Patrimoine mondial World Heritage
UNESCO

GLAUBE WIE EIN HERZ aus Erz

Schätze der Friedenskirche in Schweidnitz

Glaube wie ein Herz aus Erz

Schätze der Friedenskirche in Schweidnitz

REDAKTION PIOTR OSZCZANOWSKI

ŚWIDNICA 2012

1198128-1

© Evangelisch-Augsburgische Kirchengemeinde zur Heiligen Dreifaltigkeit in Schweidnitz
Świdnica 2012

Die Ausstellung „Glaube wie ein Herz aus Erz. Schätze der Friedenskirche in Schweidnitz“ sowie der Begleitkatalog wurden organisiert und herausgegeben mit finanzieller Förderung des Ministers für Kultur und Nationales Kulturerbe der Republik Polen sowie der Stiftung für Deutsch-Polnische Zusammenarbeit

726 i: 274.5(438:430)"16/17"
(083.824) = 112.2
REG.(7)
Ks. podr.

MIEJSKA BIBLIOTEKA PUBLICZNA
CZYTELNIA
w Jaworze

Projekt: „Umbau und Adaptierung des historischen Gebäudes am Plac Pokoju 1 an der Friedenskirche in Schweidnitz zum Zentrum für UNESCO-Werbung und -Partnerschaft“, finanziell gefördert durch die Europäische Union aus Mitteln des Europäischen Fonds für Regionalentwicklung im Rahmen des Operationellen Programms für die Wojewodschaft Niederschlesien für die Jahre 2007–2013

Konzeption der Ausstellung: **Piotr Oszczanowski**
Fachliche Kooperation: **Agnieszka Seidel-Grzesińska, Adam Górski und Stephan Aderhold**
Szenographie und Entwurf für das Arrangement der Ausstellung: **Diana Pastuszek**
Projektorganisation und -koordination: **Bożena Pytel**

Die Ausstellungsausstattung wurde dank der finanziellen Förderung des Sächsischen Innenministeriums und der Kirchlichen Stiftung „Evangelisches Schlesien“ gekauft
Konservierungsarbeiten und Vorbereitung der Exponate: **„drabik i wójtowicz” s.c.**

Fotos: **Bożena Pytel, Adam Górski, Stephan Aderhold, Piotr Oszczanowski, Mariusz Buczma**
Layout und technische Redaktion: **Jacek Zygmunt** skandha

Übersetzung der Texte ins Deutsche: **Barbara Bartczak, Sonja Stankowski**
Übersetzung der Texte ins Englische: **Emilia Magdalena Staniek**

Miejska Biblioteka
Publiczna w Jaworze
02401-000090226

Auflage: 1000 Exemplare
ISBN 978-83-928160-3-4
Herausgeber: Agencja Wydawnicza ARGI s.c.
www.argi.pl

z/d/198/2013

INHALTSVERZEICHNIS:

Vorwort 4
Bischof der Breslauer Diözese der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen Pfarrer **Ryszard Bogusz**

Einladung und Danksagung 5
Pastor der Evangelisch-Augsburgischen Gemeinde der Dreifaltigkeitskirche
in Schweidnitz Pfarrer **Waldemar Pytel**

Einführung in die Ausstellung 6
Piotr Oszczanowski

Einführung in den Katalog 8
Agnieszka Seidel-Grzesińska

Kunstwerke, Kunstgewerbe sowie Altdrucke und Stiche der Friedenskirche in Schweidnitz 17
Katalog
Agnieszka Seidel-Grzesińska und Piotr Oszczanowski

Archivalien der Friedenskirche in Schweidnitz 75
Katalog
Adam Górski

Musikalien der Friedenskirche in Schweidnitz 84
Katalog
Stephan Aderhold

Zusammenfassung in der englischen Sprache 98

Ausgewählte Literatur (zur Einführung und den Kataloganmerkunegen) 100

VORWORT

Die Ausstellung *Glaube wie ein Herz aus Erz*, die wir heute eröffnen können, ist ein wichtiges Ereignis in der Geschichte nicht nur der Evangelisch-Augsburgischen Kirchengemeinde zur Heiligen Dreifaltigkeit in Schweidnitz, aber auch in der gesamten Diözese Breslau und der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in der Republik Polen. Dank dieser Ausstellung können wir das künstlerische, intellektuelle, aber vor allem das kulturelle Erbe unserer Konfession kennen lernen. Und eine solche Präsentation trägt immer zu einem besseren und weiter verbreiteten Verständnis für das Wesen der Reform der Kirche bei, die Dr. Martin Luther begonnen hat. Sie macht uns allen immer bewusster, welche wichtige Lektion und welch geistlicher Wert für diese Region und diesen Teil Europas die Forderungen waren, die unser Reformator aufgestellt hat.

Die vorgestellte Ausstellung ist dieses außergewöhnliche Depositum, das wir bewahren und retten sollten, aber vor allem zukünftigen Generationen weitergeben sollten. Denn es besteht nicht nur aus dem Erbe der schlesischen Reformation, sondern auch heute – unserer polnischen Reformation. Eine solche Pflicht ruht auf uns und zu dieser Pflicht fühlen wir uns berufen. Dass die Kirche zur Heiligen Dreifaltigkeit in Schweidnitz diese außerordentlichen Spuren und Beweise ihrer historischen Pracht bewahrt hat, das ist auch ein Verdienst von uns, das heißt derer, die sich in der zweiten Hälfte des 20. Jh. für dieses außergewöhnliche lutheranische Erbe verantwortlich gefühlt haben. Denn es ist europäisches Kulturerbe. Im Kontext des 500. Jahrestags der Reformation und der Feierlichkeiten dazu soll sie der sprichwörtliche Vorbote dieser außergewöhnlichen Gabe sein, die wir Dr. Marcin Luther verdanken. Soll sie Beweis dessen werden, dass die Erinnerungskultur eine der wichtigsten ist, die wir heute haben. Soll sie Quintessenz dessen sein, was wir unermüdlich zum gemeinsamen Wohl unserer polnischen Heimat und zum Werk der europäischen Integration beitragen wollen.

Pfr. Ryszard Bogusz
Bischof der Diözese Breslau
der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in der Republik Polen

EINLADUNG UND DANKSAGUNG

Sehr geehrte Damen und Herren,

Der Verfasser des Briefs an die Hebräer schreibt: „Darum auch wir: Weil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben... laßt uns laufen mit Geduld in dem Kampf, der uns bestimmt ist..." (Hbr. 12, 1.2). Diese Worte kamen mir in den Sinn, als ich mich hinsetzte, um ein paar Sätze zur Ausstellung *Glauben wie ein Herz aus Erz* zu schreiben statt.

Die Präsentation der Schätze der Friedenskirche findet in dem mit großen Schwierigkeiten und großer Hingabe statt sanierten ehemaligen Glöcknerhaus. Jetzt wird das Objekt der Sitz des Zentrums für UNESCO-Werbung und Partnerschaft sein. Mit der Idee, das Erbe der vorangegangenen Generationen zu bewahren, möchten wir auch den Stolz auf unsere einheimischen Kulturdenkmäler wecken, denn sie gehören der Menschheit an sich und sind gemeinsames Kulturerbe.

Weil wir eine solche Wolke von Zeugen ums uns haben, fiele es schwer, gleichgültig an der Vergangenheit vorbeizugehen, mit der die gesamte Enklave am Friedensplatz gesättigt ist. Wie in einem Spiegel spiegelt sich hier der Glaube unserer Vorfahren wieder. Nicht zufällig trägt die Ausstellung den Titel *Glaube wie ein Herz aus Erz*. Die Enzyklopädie gibt an *Erz* das ist eine Legierung aus Zinn, Zink und Blei. Es ist beständig gegen Korrosion und Abrieb. In der Antike wurde es zur Herstellung von Waffen benutzt, da es härter als Eisen ist! In der Literatur war das Erz oft ein Symbol für Beständigkeit und Unveränderlichkeit. Unsere Vorgänger haben mit großem Engagement und großer Entschiedenheit die Friedenskirche, das Herz dieses Ortes, gebaut. Mit der Zeit sind rund um das Gotteshaus auch andere Gebäude entstanden. Heute können wir von einem architektonisch-urbanistischen Komplex am Friedensplatz sprechen. Eines der wichtigsten Gebäude ist das Lutherheim, in dem sich einst das Evangelische Gymnasium befunden hat. Denn die Lutheraner haben schon immer großen Wert auf Bildung und Erziehung der Jugend gelegt.

Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg war nicht nur für die Menschen eine sehr schwere Zeit. Er hat auch auf den Kulturdenkmälern sein Brandmal hinterlassen. Für lange Zeit wurden der Friedensplatz und die hier lebenden Protestanten aus dem Bewusstsein der Bewohner ausradiert. Aber sie waren dem Herrn Gott treu und haben überdauert. Wenn wir heute in anderen Zeiten leben, sind wir uns der Wolke von Zeugen und der Verantwortung für die Qualität unseres Glaubens bewusst.

Ich wünsche jedem, dass diese Ausstellung nicht nur ein Blick in die Vergangenheit ist, sondern auch eine Anregung dazu, den Glauben zu stärken. Damit unser Glaube jenem Herzen der Glocke immer ähnlicher wird und beständig und unveränderlich bleibt.

Ich möchte ganz herzlich Dr. Piotr Oszczanowski danken, dass er die Ausstellung konzipiert hat und dem Ganzen den Charakter gegeben hat... aus Erz.

Ich danke auch Bożena Pytel, denn ohne ihre Entschiedenheit und Leidenschaft gäbe es diese Ausstellung nicht.

Pfr. Waldemar Pytel
Probst der Evangelischen Kirchengemeinde

EINFÜHRUNG IN DIE AUSSTELLUNG

Glaube wie ein Herz aus Erz – die Auswahl eines solch metaphorischen und poetischen Titels für unsere Ausstellung (der eine Ableitung des von Dr. Martin Luther verkündeten Überzeugung von der *sola fide* und der die Lutheraner auszeichnenden Ansicht davon ist, dass der Glaube „die Grundlage des Bestehens der Kirche ist / *articulus stantis et cadentis ecclesiae*") ist kein Werk des Zufalls. Denn nur mit dieser Kraft des Glaubens sind wir in der Lage, das Phänomen eines solchen Orts zu erklären, wie es die Schweidnitzer Friedenskirche ist. Entgegen vielfältiger Beschränkungen, entgegen den Intentionen der Obrigkeiten, entgegen den Urteilen der Geschichte – hat dieses Gotteshaus jegliche Katastrophen und Wirren der Geschichte überdauert. Nicht genug, dass sie aus der „Zerbrechlichkeit" des Gebildes, aus dem sie errichtet wurde, ihre eigene Tugend und das Erkennungszeichen eines der außergewöhnlichsten Werke der protestantischen Architektur des 17. Jh. gemacht hat („eine der größten Holzkirchen Europas"), sie hat in ihrem angeblich unbeständigen Inneren über Jahrhunderte hunderten von Kunstwerken Schutz gewährt, die ihre Ausstattung und Ausgestaltung darstellen. Dieser Raum, der durch Wände aus Ton, Holz, Stroh und Kalkmörtel beschränkt ist, hat einen eigenartigen Winterschlaf gemacht. Wie selten können wir sagen, dass die Zeit hier tatsächlich still gestanden hat. Ihre Güte ist in jedem kleinsten und vielfältigen Detail lesbar, das wir in diesem Inneren entdecken; und ihre absoluten Urteile und ihre Vernichtungskraft – sind im Erhaltungszustand dieser überreichen Dekorationen sichtbar.

Hunderte Decken- und Emporenmalereien, Dutzende von Skulpturen, die die Dekoration des Altars, der Kanzel und des Taufbeckens bilden, die Ausgestaltung der Logen und Epitaphien – sie alle bilden zusammen eine einzigartige Mischung aus Formen, Farben, ausgesuchten Inhalten und frommen Intentionen. Jedoch nehmen wir, erschlagen von der Skala dieser Kirche und mit der Bewunderung für die Kühnheit der architektonischen Konzeption von Albrecht von Säbisch oft nur schwer die Schönheit dieser Elemente wahr. Verdeckt unter der Last des ihren goldenen Glanz „löschenden" Staubs, aufgrund ihrer kleinen Maße und abgelegenen Position im Schatten und den Winkeln dieses riesigen Raums, oft auch bewusst vor dem Blick des Zuschauers versteckt – sind sie immer noch zur Anonymität verurteilt, oder gar zur Nichtexistenz. Ähnlich ist es mit dem reichen Bestand des Archivs und der Bibliothek der Schweidnitzer Kirche und der wertvollen Musikaliensammlung. Auch sie, unzugänglich und etwas vergessen, erst jetzt von Fachleuten wieder entdeckt, werden zur wertvollen Erkenntnisquelle für die Mentalität und die ästhetischen Bedürfnisse der ehemaligen Bewohner der Stadt und der Region, ihrer Kultur, Weltanschauung, aber auch der Ambitionen und Vorstellungen von künstlerischem Mäzenatentum.

Diese zahlreichen Artefakte und Denkmäler des Schrifttums ans Tageslicht zu bringen und im Rahmen einer Museumsausstellung zu präsentieren – hat zur Aufgabe, auf ihre Kult- und Ästhetik-Werte, ihren historischen Wert, die Meisterschaft ihrer Ausführung und schließlich ihre Originalität und Einzigartigkeit aufmerksam zu machen. Bevor sie an ihren ursprünglichen Wert zurückkehren, sollen sie unseren Blick erfreuen, unsere Anerkennung wecken, und vor allem – laut daran erinnern, dass sie gerettet und konserviert werden müssen. Vor einer solchen Herausforderung nämlich stehen die heutigen Hausherren dieses Ortes – die Schweidnitzer Lutheraner und ihre geistlichen Oberhäupter. Jedoch ruht diese Verantwortung auch auf uns allen – den Einwohnern und den Stadtoberen von Schweidnitz, den Schlesiern, Polen und Europäern. Ohne gemeinsame Anstrengungen und die Unterstützung der Friedenskirche wird es nicht gelingen, sie zu retten und kommenden Generationen weiterzugeben. Dieses „Reservoir" von Lebenskräften, das diese Kirche über die Jahrhunderte gehabt hat (und das ist ein Verdienst– trotz jener empfindlichen Materie, aus der sie entstanden ist – ihrer soliden Ausführung) ist langsam ausgeschöpft. Der Bedarf an Konservierung steigt lawinenartig an. Fast ein Jahrhundert trennt uns von den letzten umfassenden Reparatur- und Konservierungsarbeiten ihrer Ausgestaltung und Ausstattung, das macht diese Elemente immer zerbrechlicher und zerstörungsanfälliger.

Darum schauen wir mit großer Freude, aber auch mit nicht geringerer Hoffnung auf das begonnene Werk zur Rettung der barocken Kanzel der Kirche, auf die schon geretteten steinernen Grabplatten, die in ihrer nächsten Umgebung aufgestellt wurden, auf das seine ursprüngliche Farbgebung ändernde Tor, das auf den Friedensplatz führt, auf die inventarisierte und teilweise konservierte historische Buchsammlung und die kirchlichen Archivalien. Das sind lediglich Fragmente dieses außergewöhnlichen Erbes, deren Bewahrer wir geworden sind. Fragmente, die uns nicht nur das veranschaulichen, dass man kann – aber vor allem muss! – sie retten, aber auch die Skala des Bedarfs und der

Herausforderungen in diesem Bereich illustrieren. Wie übergroß diese Verpflichtung ist – davon soll auch die präsentierte Ausstellung zeugen. Sie ist gleichzeitig Ausdruck der Ehrerbietung für alle diejenigen, denen das Wohl und die Zukunft der Schweidnitzer lutherischen Kirche am Herzen liegt; für diejenigen, die das Werk ihrer Rettung unterstützen; indem sie gemeinsam die Last der Verantwortung für ihr Überdauern stemmen.

Wenn wir die Besichtigung der Ausstellung beginnen, überschreiten wir die Türschwelle, deren Krönung die Form eines Glockenmantels gegeben wurde. In seiner ideellen Botschaft ist das ein symbolischer Bezug auf die Idee der Teilhabe an der Geschichte des Gotteshauses und der Mitverantwortung für ihr Schicksal – jeder von uns dieses im Titel genannte *Herz* der Glocke werden, dank dessen sie ihren hervorragenden Klang wiedererlangt. Der Mantel der Glocke ist auch das Stigma der Sicherheit, mit dem wir beschenkt werden, wenn wir die Schwelle zum Friedensplatz überschreiten, eine Metapher dieses Ortes – einer Kirche, die das schützt, was am wertvollsten ist. Wir sind es, die Zuschauer, das im Titel genannte *Herz aus Erz*, wir bewirken, dass dieser Ort – im Wortsinne und im übertragenen Sinne – zum pulsierenden Leben wird. Ohne unsere Anwesenheit bleiben die hier gesammelten Artefakten und Erinnerungsstücke aus der Vergangenheit stumm. Wir waren es, die ihnen – durch die in der letzten Zeit durchgeführten Konservierungen und unsere heutige Anwesenheit – die Chance, dass ihre Inhalte voll erklingen, damit ihre Schönheit unsere Sinne erfreuen kann.

Wenn wir an den an der Decke hängenden alten Kirchenstühlen vorbeigehen, von denen sich Hunderte noch auf den Emporen und dem Dachboden der Kirche befinden, versinnbildlichen wir uns, welch intensives Bedürfnis und welcher Wille, sich in dieser Kirche aufzuhalten, ihre früheren Hausherren begleitet hat. Der Wille, sich hier zu befinden, an den Gottesdiensten, am Lesen der Bibel und dem Hören des Wortes Gottes teilzuhaben, haben bewirkt, dass dieser Ort eine außergewöhnlich stark bevölkerte Enklave der Frömmigkeit geworden ist. Jedes Fragment von ihr wird den Gläubigen zur Verfügung gestellt, jeder freie Raum im Erdgeschoss, in den Logen und Emporen wurde mit Sitzgelegenheiten ausgefüllt. Die Bänke, Stühle, Sitzschemel, Hocker und Sessel – alle sie beweisen nicht nur, wie wichtig dieser Ort im Leben der hiesigen Gemeinschaft aber, sondern auch – wie wichtig es einfach war, da zu sein und seinen eigenen Platz zu haben.

In der Ausstellung stellen wir die wichtigsten „Handlungsstränge" der lutherischen Liturgie, Bigotterie und Verwaltung der Schweidnitzer Friedenskirche dar. Die Exponate, die aus verschiedenen Beständen bestehen, lassen die Schönheit, die in jedem Detail steckt, wahrnehmen und wertschätzen, in jedem Fragment, das dieser phänomenalen Ort mitbildet. Und so hat der Betrachter die Gelegenheit, musikalische Kulturdenkmäler zu bewundern, wertvolle Erzeugnisse des Kunsthandwerks in Verbindung mit Taufe, Hochzeit und Beerdigung des Schweidnitzer Lutheraners zu sehen; im Bestand Verwaltung und Amtsangelegenheiten – sieht er zum ersten Mal öffentlich gezeigte, einzigartige Dokumente, Bücher und Rechnungen; es fehlt hier schließlich auch nicht an ungewöhnlichen Kulturdenkmälern, die das sog. Altarensemble bilden, und unter ihnen befinden sind historische liturgische Gefäße sowie außergewöhnliche – denn erst kürzlich sorgfältig konserviert, so dass ihre Lesbarkeit wiederhergestellt werden konnte – älteste Altarbilder; schließlich lernt er auch, dank den Gemälde-Porträts, einige der hiesigen Pastoren kennen, aber auch Erinnerungsstücke an sie und Spuren ihres Dienstes. Und alles das im Kontext der faszinierenden Geschichte der Kirche.

Die hiesige Ausstellung präsentiert den Reichtum der neuzeitlichen Ausgestaltung und Ausstattung der Friedenskirche in Schweidnitz. Das sind diese Elemente, die immer noch zu wenig erkannt werden, und die seit Jahrhunderten die einzigartige Aura dieses allgemein bewunderten Architekturdenkmals. Bilder, Skulpturen, Gold-, Tischlerei- und Kannengießer-Produkte, zahlreiche Beispiele von Werken lokaler Künstler und Handwerker, aber auch Objekte aus Breslau, Schlesien, oder gar entfernten Winkeln Europas, bilden zusammen ein Bild des ehemaligen Glanzes dieses Orts und bestätigen den besonderen Wert dieser einzigartigen kirchlichen Sammlung. Ergänzt werden die präsentierten Artefakte durch wertvolle Archivalien, alte Drucke und Musikalien. Alle diese Werke werden systematisch konserviert. Wir sind Zeugen der „Wiedergeburt" der einstigen Schönheit der Schweidnitzer Kirche; der Schönheit, die man nicht nur in ihrer Anerkennung und Bewunderung weckenden architektonischen Form, sondern auch in jedem Detail der Ausgestaltung und Ausstattung wahrnehmen kann. Die Rettung dieses Bestands an Kunstwerken und Denkmälern des Schrifttums, wie des Ortes, an dem seit Jahrhunderten der *Glaube wie ein Herz aus Erz* geherrscht hat und weiterhin herrscht, wird zu unserer zivilisatorischen Pflicht. Dieser Glaube bezieht sich auch auf den Glauben, der mit der glücklichen Zukunft dieses außergewöhnlichen Gotteshauses verbunden ist.

Piotr Oszczanowski

VORWORT ZUM AUSSTELLUNGSKATALOG

Die schlesischen Friedenskirchen in Jauer und Schweidnitz sind mit Sicherheit heute einzigartige Orte, die eine ungewöhnliche Atmosphäre ausstrahlen und in besonderer Weise geheimnisvoll sind. Ihren außergewöhnlichen Formen und ihrer Geschichte verdanken sie den Eintrag auf die Weltkulturerbeliste, die vom UNESCO-Weltkulturerbe-Komitee am 13. Dezember 2001 einstimmig beschlossen wurde. In der Begründung betonte das Komitee, dass diese Kirchen „ein außerordentliches Zeugnis der besonderen politischen und geistigen Entwicklung Europas darstellen und technische und architektonische Lösungen vorstellen, die projektiert worden sind, um den schweren Bedingungen gerecht zu werden, die an den Baumeister und die Gemeinschaft gestellt wurden. Gleichzeitig sind sie architektonisches und künstlerisches Zeugnis des Glaubens einer religiösen Gemeinschaft und ihres Überlebenswillens."

Die Kirchen – in Glogau, Jauer und Schweidnitz – entstanden kurz nach der Hälfte des 17. Jh.; als letzte wurde in den Jahren 1656–1657 die Kirche in Schweidnitz errichtet. Um das Phänomen dieser Bauwerke vollständig zu verstehen und ihren einzigartigen Charakter wertzuschätzen, muss an die Ereignisse mindestens dreier vorhergehender Jahrhunderte erinnert werden.

Im 14. Jh. ging die Herrschaft über das bisher von den Piasten-Fürsten beherrschte Schlesien schrittweise an die böhmischen Könige von Böhmen über. Das Fürstentum Schweidnitz-Jauer war das letzte, das unter ihre Herrschaft geriet – das erfolgte im Jahre 1392, nach dem Tode der Witwe von Bolko II. dem Kleinen (+1368), Herzogin Agnes. Die böhmischen Könige wurden direkte Oberhäupter des Fürstentums, und es selbst, ähnlich wie das Fürstentum Glogau, wurde eines der sog. *Erbfürstentümer*.

Im Verlauf eines weiteren Jahrhunderts gelang es Schweidnitz jedoch, sich deutlich vom böhmischen Monarchen unabhängig zu machen und sich wirtschaftlich zu entwickeln. Verwaltet von einer starken Selbstverwaltung stellte es, trotz Naturkatastrophen und Epidemien, zu Beginn des 16. Jh. schon das zweitgrößte Wirtschaftszentrum der Provinz, nach Breslau, dar. In dieser Zeit begann sich in der Stadt auch die Reformation durchzusetzen. In Schweidnitz hatte das Patronatsrecht über die Pfarrkirche zwar die Äbtissin der Breslauer Klarissinnen und ihr stand die Wahl des Pfarrers zu, aber Elemente der theologischen Theologie setzten sich relativ schnell in den hier verkündeten Predigten durch. Sie wurden schon in den Kanzelreden von Marcus Valerius Rosenhein wahrgenommen, der zeitweise 1522 den häufig verreisenden Pfarrer, den Breslauer Kanoniker Franz Friedrich Reusner, vertrat. Trotz der vollen Akzeptanz, die Rosenhein unter den Schweidnitzern genoss, gelangen die Versuche, ihn als Probst einzusetzen, nicht. Nach dem Tode Reusners 1530 trat eine Zeit häufiger Seelsorgerwechsel in Verbindung mit der Diskrepanz zwischen den Intentionen der Äbtissin und den Erwartungen der Gläubigen ein. 1544 nahm der aus Österreich stammende Sebastian Angerer seine Arbeit hier auf, der als eigentlicher Reformator der Stadt angesehen wird. Bei seinem Dienst in der Pfarrkirche führte er das Abendmahl unter beiderlei Gestalt und die Aufhebung der Ohrenbeichte ein. Zwar wurde er von der Äbtissin seines Amts enthoben, aber die folgenden, von ihr berufenen Geistlichen waren nicht mehr im Stande, und vielleicht beabsichtigten sie es auch nicht, den Geist des Katholizismus in der Schweidnitzer Kirche wiederherzustellen. Im Jahre 1560 erhielt der mit dem häufigen Pfarrerwechsel unzufriedene Stadtrat, der sich seit längerem um die Erlangung des Patronatsrechts für die Pfarrkirche bemühte, es schließlich in Pacht. Währenddessen kam, vermutlich 1556, Esaias Heidenreich nach Schweidnitz, späterer Pastor und Schul- und Kircheninspektor an der St.-Elisabeth-Kirche in Breslau, der damit verbunden ist, dass sich der lutherische Glaube in der Stadt durchgesetzt hat. 1561 wurde er zum Probst (*Pastor Primarius)* und Schulinspektor ernannt. 1566 übernahm der Stadtrat das Kirchenpatronat über die Franziskanerkirche, und in den folgenden Jahren die Patronate aller sieben Torkirchen und Pfarrfilialkirchen – Fronleichnams- und Heiligen-Geist-Kirche.

Der Beginn des 16. Jh. brachte noch ein wichtiges Ereignis für die Provinz mit sich: Das Königreich Böhmen gelangte zusammen mit Schlesien unter die Herrschaft der Habsburger. Das geschah im Jahre 1526, nach dem kinderlosen Tode des Königs von Böhmen und Ungarn, Ludwig, dem Jagiellonen. Von Anfang an kam es zwischen den protestantischen Bewohnern Schlesiens und den über sie herrschenden katholischen Monarchen aus Wien und Prag zu zahlreichen Konflikten vor konfessionellem Hintergrund. Sie verschärften sich besonders im Verlauf und unmittelbar nach dem Dreißigjährigen Krieg. Das diesen Krieg abschließende Traktat von 1648 – Westfälischer Frieden genannt – hielt den

Grundsatz *cuius regio, eius religio* aufrecht, der die ohnehin schwierige Situation der schlesischen Protestanten noch verschlechterte. Die Habsburger führten weitere Einschränkungen der Bekenntnisfreiheiten Andersgläubiger in den ihnen direkt unterstellten Ländern ein: den Lutheranern wurden formale und finanzielle Bedingungen im Hinblick auf die katholischen Gemeinden auferlegt, ihnen wurde die Beteiligung am öffentlichen Leben erschwert, der Zugang zu Ämtern beschränkt. Sie wurden sogar der Freiheit beraubt bzw. zur Emigration gezwungen. Zu den Maßnahmen, die die schlesischen Protestanten am meisten trafen, ist die sog. *Kirchenreduktion* zu zählen, nämlich der Entzug und die Schließung bzw. Übergabe von über 600 bisher von ihnen genutzten Kirchen an die Katholische Kirche. Im Gegenzug, sozusagen, verpflichtete sich, unter dem Druck der evangelischen Reichsstände, der Kaiser in Artikel 5 des Westfälischen Friedens dazu, sein Einverständnis zu geben, in den Hauptstädten ihrer schlesischen Erbfürstentümer – in Glogau, Jauer und Schweidnitz – drei neue protestantische Kirchen, die heute Friedenskirchen genannt werden, zu errichten. Sie sollten außerhalb der Stadtmauern errichtet werden und die Kosten für ihren Bau sollten die Gemeinschaften allein tragen. Weitere Anordnungen der kaiserlichen und königlichen Behörden legten die detaillierten Bedingungen zur Entstehung der Kirchen fest. In der kaiserlichen Baugenehmigung, die im März 1652 nach Schweidnitz übermittelt wurde, fand sich die Anordnung wieder, die Kirche in entsprechender Entfernung von der Stadtmauer zu errichten, damit durch die Anwesenheit der Kirchen die Verteidigungsfähigkeit der Stadt nicht gefährdet wird, und das Schreiben von König Ferdinand IV. vom September des gleichen Jahres präzisierte die Form des Bauwerks: es sollte – ähnlich wie in Glogau und Jauer – aus Ton und Holz, nach dem zuvor vorbereitenden Plan – wie im Dokument festgelegt: *nach eingeschickten Dissegno und Abriß* – errichtet werden und es war nicht erlaubt, neben ihm weder einen Turm zu bauen noch Glocken aufzustellen. Diese Beschränkungen hatten ihre praktische Dimensionen, aber auch einen deutlichen ideellen Sinn: ihr Ziel war die Senkung des Rangs der evangelischen Religion und in der Konsequenz – eine Schwächung der Position ihrer Anhänger im katholischen Staat der Habsburger. Als zweifelloser Verdienst des Architekten, des Breslauer Ingenieurs Albrecht von Säbisch, ist anzusehen, dass diese Beschränkungen überwunden wurden und Formen geschaffen wurden, die insbesondere im Fall von Schweidnitz, doch in gewissem Grad eine Konkurrenz für die gemauerten katholischen Kirchen darstellen konnte.

Von Anfang an war bekannt, dass die Kirchen sehr vielen Gläubigen dienen würden. In Schweidnitz projektierte Säbisch für möglichst viele Menschen ein Bauwerk auf dem Grundriss eines Kreuzes, und in seinem Inneren zweigeschossige Emporen, unterbrochen nur im westlichen Arm der Kirche, an der Stelle, wo die Musik-Empore errichtet wurde. Aber schon in Kürze erwies sich die Fläche der Kirche als nicht ausreichend. Es wird geschätzt, dass im Laufe eines Jahrhunderts – von Mitte des 17. Jh. bis 18. Jh. – die Zahl der Besucher der Schweidnitzer Kirche von etwa 1600 bis etwa 7000 gestiegen ist.

Es ist schwer festzustellen, ob Säbisch einen eventuellen Ausbau der Kirche geplant hat, jedoch eröffneten die von ihm angewandten Konstruktionslösungen eine solche Möglichkeit. Angesichts der wachsenden Zahl der Gottesdienstteilnehmer und dem in der protestantischen Kirche natürlichen Streben danach, für sich ständige Orte in ihrem Raum abzutrennen, wurde sie bald genutzt. Die Entstehung von zusätzlichen Räumlichkeiten wird auf das letzte Viertel des 17. Jh. datiert. Eigenständige Chöre errichteten vor allem die Zünfte und der Adel aus der Umgebung. Die neuen Logen wurden auf Kosten der zukünftigen Eigentümer gebaut. Der Grundsatz war die Annahme solcher Lösungen, dass die zusätzlichen Konstruktionen nicht die harmonische Komposition des Inneren störten, sondern lediglich *Schmuck* darstellten, und dass sie nicht der Grund für die Vernichtung oder Beschädigung von schon bestehenden Stiftungen waren.

Der Bau der Adelslogen war gewiss mit der Novellisierung der Kirchenordnung verbunden, die am 29. März 1674 erfolgte. Der sog. *Parochialverband* wurde in Verbindung mit Zweifeln bezüglich des Patronatsrechts redigiert, zu deren Aspirationen sich auch der Adel der Umgebung meldete. In Antwort auf die Vorwürfe des Adels verwies das Bürgertum von Schweidnitz auf das Kaiserliche Dekret vom 17. Oktober 1653, das dem Bürgertum eindeutig das Recht zuerkennen sollte, die Pastoren zu ernennen. Letztendlich blieb das Patronatsrecht beim Bürgertum, hingegen wurden dem Gremium der Deputierten zwei Vertreter des Adels beigestellt, die Einblick in das Rechnungswesen der Gemeinschaft hatten, der Adel selbst hingegen wurde verpflichtet, die Kirchenordnung einzuhalten. Des gleichen wurden strittige Fragen zwischen der Stadt und dem Dorf beigelegt, und die Grundsätze für die Teilhabe des Adels am Leben der Gemeinschaft geregelt.

Die Adelslogen erhielten die Form externer Anbauten rund um die Kirche, die zwischen den Konstruktionselementen der Wände eingebaut waren und die sich mit halbrunden Arkaden zum Schiff hin öffnen. Ihr Niveau wurde

um etwa einen Meter im Verhältnis zum Fußboden des Parterres angehoben. Jede Loge verfügte über eine separate Außentür, die den direkten Zugang zu ihr sicherstellte. Dank dessen wurde die Kirche um 30 Türöffnungen reicher. Im Inneren wurden die Logen durch die an den Arkadenbögen angebrachten Familienwappen identifiziert (s. Kat.Nr. 12–14,24)

Zusätzliche Logen für die Handwerker – sog. *Zwischenchöre* – wurden auf dem ersten Geschoss der Emporen errichtet. Im Jahre 1701 entstanden Logen rund um die westlichen Ecken der Kirche, gestiftet von den Zünften der Glaser und der Tischler (auf der Südseite) und der Kürschner (auf der Nordseite). Nicht später als zu dieser Zeit wurden auch zwei Logen an den Seiten der Orgelempore gebaut. Die Logen der übrigen Zünfte entstanden schrittweise, sicherlich während der gesamten Habsburger Zeit, wovon die Inschriften und die sie schmückenden Schnitzereien zeugen.

Die Eröffnung des evangelischen Gymnasiums nach 1707 und dann einer Oberschule zog die Notwendigkeit nach sich, in der Kirche Platz für die „Schule" zu schaffen. 1708 wurde für die Schüler ein neuer Chor hinter dem Altar errichtet, auf der Hälfte der Höhe zwischen den Emporen an der Ostwand des Kirchenlangschiffs.

Sowohl die Brüstungen, die ursprünglich von Säbisch projektiert wurden, als auch die Emporen- und Logen-Brüstungen, die in späteren Jahren entstanden sind, schmückten gemalte Wort-Bild-Kompositionen mit Emblem-Charakter sowie applizierte Flachrelief-, gemalte und vergoldete Ornamentmotive, und auf den Brüstungen des *Zwischenchors* wurden Figuren aufgestellt (s. Kat.Nr. 8–11).

Aufgrund der Dauer und des Charakters der evangelischen Gottesdienste in der Frühen Neuzeit war es wichtig, den Teilnehmern Sitzplätze zu bieten. Bis heute ist in der Kirche eine wundervolle Sammlung an Sitzgelegenheiten erhalten geblieben, die einzigartig ist sowohl aufgrund ihrer Menge als auch ihrer Vielfalt. Die in der Kirche versammelten Bänke, ausgezogenen oder ausgeklappten Stühle, verschiedenen eigenständigen Sitzgelegenheiten, Hocker und Sessel sind innerhalb von fast drei Jahrhunderten entstanden. Nach dem aus dem Jahr 1667 stammenden Bericht von Ephraim Ignaz Naso von Löwenfels befanden sich schon zu diesem Zeitpunkt in der Kirche *die in guter Ordnung verfasste Gestühle*. Die ersten einheitlichen Bänke wurde 1658 vom Kirchenkollegium bestellt und aus Mitteln der Gemeinde finanziert. Es wird angegeben, dass sie von Pancreatius Werner aus Hirschberg angefertigt wurden, der auch das sich heute in der Sakristei befindliche Taufbecken geschaffen hat. Zwei auf den Sitzen angebrachte Jahreszahlen, 1658 und 1659, zeugen davon, dass der Auftrag relativ schnell umgesetzt wurde. Die gegenwärtige Aufteilung der Sitze im Parterre scheint eine Wiederholung der ursprünglichen Aufteilung zu sein. Die Aufstellung der Bänke vertikal zur Achse jeder der Arme der Kirche ist aus zentralen niederländischen Vorgaben bekannt, die als vorbildlich gelten. Somit kam vielleicht die Idee zur Aufstellung der Sitze vom Bauprojektanten, Albrecht Säbisch, selbst.

Um Sitzmöglichkeiten auf den Logen und Emporen mussten sich die Eigentümer der dort gelegenen Plätze selbst kümmern. Offensichtlich wurde viel Wert auf die Form der Plätze gelegt. Die meisten Bänke, die auf den Chören stehen, erhielten einen krönenden Abschluss in einer durchbrochenen Ornamentendekoration. Sie wurden auch durch gemalte Akanthusblätter geschmückt, in die Daten sowie Wappen der Zünfte eingeflochten wurden. Aus dem 18. Jh. stammen auch die im Parterre erhaltenen geschlossenen Bänke (*Verschläge*). Auf ihren hohen Brüstungen wurden vergoldete Akanthusblätter oder hölzerne Gitter montiert, verflochten mit Ornamenten, manche von ihnen sind überdacht. Im Inneren einer dieser Bänke ist eine malerische Dekoration von 1723 erhalten geblieben – zwei kleinformatige Kompositionen stellen *Petrus, der zu Jesus übers Wasser geht* (Mt. 14, 29) und *Christus, der das Gewitter über dem See beruhigt* (Mt. 8,25) dar.

Außerdem befinden sich in der Kirche zahlreiche Stühle, Brettschemel und Hocker. Ihre Zahl ist auch schrittweise angestiegen, mit dem Wachstum der Gemeinde. Die erhaltenen Werke scheinen davon zu zeugen, dass diese Art von Sitzen ab Anfang des 18. Jh. in der Kirche eingeführt wurden. Bei der Inventarisierung in den 1990er Jahren wurden erfasst: 94 Stühle mit Leder bezogenen Sitzen, die sicherlich die älteste Objekt-Gruppe sind; 62 Stühle mit Gewebe bezogen, formell den Stühlen der vorhergehenden Gruppe ähnlich; 81 Brettschemel, darunter Objekte mit glatten Holzsitzen und mit Lederbezug; 53 Stühle mit geflochtenen Sitzflächen und eine Gruppe von 80 Sitzen, die zwischen den beiden Weltkriegen und später entstanden sind, mit glatten oder sternförmig perforierten Sitzen. Außerdem befinden sich im Besitz der Gemeinde zwei Sessel mit Gebetspult und drei Sessel mit reicher Schnitzdekoration. Die Stühle, die derzeit mit Gewebe bezogen sind, könnten ursprünglich mit Leder bezogen gewesen sein, denn es ist bekannt, dass Material bei Reparaturen ausgetauscht wurde. Es ist bekannt, dass manche dieser Reparaturen dokumentiert wurden: bei der letzten Konservierung der Stühle wurden zwei Zettel gefunden, die über an ihnen in den Jahren 1902 und 1912 ausgeführten Reparaturen informieren, auf einem befand sich auch der Name des Handwerkers (s. Kat.Nr. 38–45).

Wie in jeder protestantischen Kirche war auch in der Schweidnitzer Kirche die Sitzverteilung beim Gottesdienst genau geregelt. Die Grundsätze für den Erhalt und die Weitergabe von Bänken waren in der Kirchenordnung im Detail geregelt. Nach der Novellisierung von 1714 war die grundlegende Form des Nutzerwechsels die Vererbung – die Eigentümer der Plätze in der Kirche sollten sie testamentarisch ihren Nachkommen vermachen, unter Berücksichtigung des Geschlechts (Frauen – ihren Töchtern, Männer – ihren Söhnen). Die Plätze konnten auch zu Lebzeiten des Inhabers verkauft oder verschenkt werden, aber die Bedingung war, dass der neue Inhaber vom gleichen Geschlecht wie der Vorgänger war. Die Sitze wurden – soweit möglich – mit Inskriptionen oder Wappen identifiziert (s. Kat.Nr. 38–40, 43–44).

Die Habsburger Zeit brachte noch zwei wesentliche Änderungen an der Gestalt der Kirche mit sich: vor Ende des 17. Jh. wurde an der Ostseite des Ostarms der Kirche eine Sakristei angebaut, und 1714 wurde auf dem Dach, auf der Achse des Altars, ein Dachreiter errichtet. Dieser wurde notwendig durch die Entstehung des Glockenturms und, um die Glockenschläge auf dem Turm an den Verlauf des Gottesdiensts anzupassen. In den Turmknopf soll Pastor Benjamin Schmolck (s. Kat.Nr. 4) ein Gedicht zu diesem Anlass gelegt haben.

Die Errichtung des Glockenturms wurde möglich, dank des Abschlusses eines Vergleichs zwischen Kaiser Josef und dem schwedischen König Karl XII., der sog. Altranstädter Konvention, vom 22. August 1707. Sie milderte manche der Restriktionen, die bisher für die schlesischen Protestanten galten, indem sie unter anderem das Glockenläuten bei religiösen Feierlichkeiten, die Eröffnung von Schulen und die Einstellung zusätzlicher Geistlicher an den Friedenskirchen erlaubte.

Das Glockenläuten hatte für die Protestanten eine große Bedeutung für die Symbolik und das Prestige, und das Verbot, sie zu benutzen, das nach dem Westfälischen Frieden eingeführt wurde, muss von ihnen sehr schmerzhaft empfunden worden sein, wovon die Versuche „illegalen" Glocken Läutens zeugen. Vom Läuten am 1. März 1654, dem ersten Mal nach Erlass des Verbots, schreibt in seinem Tagebuch der *Pastor Primarius*, Matthäus Hoffmann. Diese Praxis wurde schon im darauffolgenden Monat verboten und die protestantische Glocke wurde auf Befehl der Machthaber in eine Feuerwehrspritze umgegossen.

Drei Glocken, die 1708 auf dem Schweidnitzer Glockenturm aufgehängt wurden, von denen heute nur eine erhalten ist, wurden in der Breslauer Glockengießerei der Brüder Sebastian und Siegmund Götz angefertigt (s. Kat.Nr. 33).

In der zweiten Hälfte des 18. Jh. und im 19. Jh. wurde die Kirche noch mehrfach restauriert und umgebaut – aufgrund von Kriegszerstörungen und in Verbindung mit der Notwendigkeit funktionaler Änderungen im Inneren. Wesentliche Eingriffe in den Kirchenraum brachte insbesondere das Jubiläumsjahr 1852: Es wurden eine neue Sakristei und die Süd-Vorhalle errichtet, und im Inneren, in der Nord-Ost-Ecke des östlichen Arms der Kirche, eine Taufkapelle eingerichtet. Somit ist daran zu erinnern, dass die gegenwärtige architektonische Form der Kirche von der ursprünglichen Konzeption des Breslauer Architekten, die klar und sparsam im Ausdruck war, abweicht, was einen Effekt des Strebens ihrer Nutzer danach war, die wachsenden und sich verändernden Bedürfnisse der Gemeinde zu befriedigen.

Alle organisatorischen Fragen im Schweidnitzer Gemeindeleben, die nicht den Diözesanstrukturen unterstanden, regelte die Kirchenordnung (s. Kat.Nr. 46b) Ihr Entwurf, der zum ersten Mal am 2. April 1654 vorgestellt wurde, wurde sehr gründlich rezensiert, deswegen erfolgte die Vorstellung der endgültigen Version erst am 20. Dezember 1656. Als Rechtsgrundlagen für die Organisation der Gemeinschaft und den Bau des Gotteshauses nannte sie die kaiserlichen Dekrete vom 3. September 1652, 28. November 1652, 2. August 1653 und 23. Februar 1654.

Die Kirche hatte keine privaten Patrone. Über Angelegenheiten, die sie betrafen, hatte in den ersten Jahren die gesamte Gemeinschaft der Gläubigen das Recht zu entscheiden, die in den ersten Jahren des Bestehens der Kirche lediglich als Bevölkerung der Stadt verstanden wurde. Die Ordnung betonte die Gleichberechtigung aller ihrer Mitglieder, aber zwecks Verbesserung der Funktionsweise der Gemeinde berief sie ein Kollegium von Deputierten und einen Vorstand ein – vier „Kirchenväter" (*Kirchenvorsteher*), die die Funktion der Exekutive ausübten und direkte Aufsicht über die Finanzen führten. Ihre Kandidatur wurde von den kaiserlichen Machthabern bestätigt. Im Bereich des Vorstands gab es eine Aufteilung der Pflichten: Direktor – *Obervorsteher* – er repräsentierte die Gemeinde vor staatlichen Beamten, zwei Mitglieder beschäftigten sich hauptsächlich mit Finanzen, und einer – als *Baurespizient* bezeichnet – mit dem Bau der Kirche. Das Kirchenkollegium, das sich am 8. März 1654 konstituierte, bestand aus drei Geistlichen und vierzehn Laien: sechs Mitglieder wurden aus Bürgerschaft und „studierten Beamte oder Ratsherren" wählt (*aus Patriciis und Civibus Honoratioribus)*, zwei unter den „Brauberechtigten" oder *ander zwey Taugliche und nützliche Subjecta*, vier Vertreter der sog. *großen Zünften* und zwei der *kleinen*. Zu den Pflichten der Vertreter gehörte es, die Gemeinde in allen rechtlichen Fragen vor Ämtern und am kaiserlich-

königlichen Hof zu vertreten, die Gottesdienste zu organisieren, Mitarbeiter einzustellen und zu entlassen, die Höhe der *Salarien* und *Accidentien*, das heißt, die Löhne und zusätzlichen Einkünfte der an der Kirche beschäftigten Personen festzulegen, den Bau der Kirche und das Rechnungswesen zu überwachen. Die Besetzung von Positionen in beiden Gremien und die Berufung von Pastoren fand auf ihrer gemeinsamen Sitzung statt, an der die Geistlichen nicht teilnahmen.

Zu den wichtigsten Problemen, mit denen in den darauffolgenden Jahrzehnten der Kirchenvorstand zu kämpfen hatte, gehörten finanzielle Fragen. Das Gotteshaus musste auf Kosten der Gläubigen errichtet werden. In dieser Situation wurde eine Kollekte in den evangelischen Ländern Europas durchgeführt. Christian Czepko, der Bruder von Daniel, und Matthäus Scholtz machten zu diesem Zweck eine Reise durch die Länder Norddeutschlands, Dänemark und Schweden. Kollekten waren ständiges Element der Funktionsweise der Kirche. Die grundlegenden Prinzipien für ihre Durchführung legte die Kirchenordnung von 1656 fest (s. Kat.Nr. 46b) sowie spätere Verordnungen. In Kapitel 11 der Ordnung, die diese Sache den Gläubigen ans Herz legte, wurde betont, dass die Kirche keine regelmäßigen Einnahmen hätte (außer Gebühren für Gräber), hingegen sei für jeden gespendeten Pfennig Gottes Entlohnung zu erwarten. In Kapitel 17 wurden Spenden separiert aufgeführt, die aus Kollekten im In- und Ausland stammen, und aus Sammlungen in der Kirche und in der Stadt: Kollekten bei Gottesdiensten im Rahmen des sog. *Säckel-Geld*, Sammlungen auf dem Tablett (*Schüßel*) und der sog. *Communicanten Pfennig* sowie Kollekten in den *Gottes Kasten*, und ab 1709 auch Spenden, die der Kirchenchor sammelte, während er singend durch die Stadt zog. Mit der Zeit wurden auch Gebühren zur Einnahmequelle der Gemeinde, die bei Taufen, Trauungen und Beerdigungen entrichtet wurden, sowie für Vermietung und Verkauf von Sitzplätzen in der Kirche. Bis heute befinden sich im Besitz der Gemeinde mehrere diesem Zweck dienende Sammelbüchsen (s. Kat.Nr. 34–36).

Alle amtlichen Maßnahmen wie auch die Ereignisse in der Pfarrgemeinde wurden in den Büchern vermerkt, von denen sich viele noch im Archiv der Schweidnitzer Kirche befinden. Das sind die Taufbücher (s. Kat.Nr. 48), Traubücher (s. Kat. Nr. 49) und Beerdigungsbücher (s. Kat.Nr. 47a–47b), verschiedene Rechnungsbücher, Tagebücher der Gemeinde sowie andere Dokumente überwiegend aus dem 19. und 20. Jh. Es sind aber auch einige echte *Zimelien* erhalten geblieben, wie eine Abschrift der Kirchenordnung aus dem 18. Jh. mit späteren Änderungen (s. Kat.Nr. 46b). Im Kontext der Archivalien sollte erwähnt werden, dass bis Mitte des 20. Jh. ungewöhnlich wertvolle Quellen zur Organisation und zum Leben der Gemeinschaft in den ersten Jahren nach der Entstehung der Kirche zum Einem die *Casparische Chronik* war, eine Abschrift der sog. *Reformationsakten von* Daniel Czepko, die im Eigentum der Schweidnitzer Familie Caspari waren, und zum Anderen das *Tagebuch* des ersten *Pastor Primarius* – Matthäus Hoffmann.

Soweit die Struktur der Gemeinde und die verwaltungstechnischen Grundsätze ihrer Arbeit sich mit der Festlegung des Bauplatzes konstituierten, so erfolgte die Berufung der Geistlichen erst nach Errichtung der *Interimskirche („Gotteshüttlein")*, eines einfachen Holzbaus, der der Gemeinschaft als Gebetsort zur Verfügung stand, bis die eigentliche Kirche errichtet wurde. Im Januar 1653 traf der kaiserliche Bescheid ein, kraft dessen bei jeder der Friedenskirche drei Geistliche angestellt werden konnten, jedoch unter der Bedingung, dass alle übrigen evangelischen Prediger das Land verlassen. An Weihnachten 1653 übernahm das Amt des Archidiakons in Schweidnitz Pastor Matthäus Hoffmann, der bisher in Peterwitz und Laasan gearbeitet hatte. In den folgenden Monaten wurden weitere Geistliche berufen: Georg Kretschmer aus Groß Mohnau und Gottfried Hahn aus Stephanshain. Am 24. Februar 1654 wurde Hofmann zum *Primarius* ernannt, Kretschmer – zum Archidiakon und Hahn – zum Diakon.

Im 17. Jh. stammten die Seelsorger aus ganz Schlesien, aber auch von außerhalb – Benjamin Gerlach (in Schweidnitz 1667–1683) stammte aus dem benachbarten Großpolen, Michael Wiedemann (Diakon 1695–1702) aus Sachsen. Nur Gottfried Hahn (*Pastor Primarius* 1683–1694) war Sohn eines Schweidnitzers. Die Geistlichen, die hier ihren Dienst leisten sollten, wurden sehr sorgfältig ausgewählt. Ein Kriterium waren sowohl Kompetenzen im Bereich der Theologie als auch Predigertalent, nicht ohne Bedeutung waren jedoch auch Charaktereigenschaften. Die Schweidnitzer Pastoren konnten sich in der Regel mit breitem Allgemeinwissen und Gelehrsamkeit rühmen. Unter ihnen waren viele Persönlichkeiten, so dass ich hier nur Benjamin Schmolck nenne (*Pastor Primarius* 1714–1737), Verfasser von über tausend Kirchenliedern, die bis heute von Lutheranern auf der ganzen Welt gesungen werden, den schon genannten Benjamin Gerlach, Autor zahlreicher im Druck herausgegebenen theologischen Arbeiten und Predigten, oder Siegismund Ebersbach (in Schweidnitz 1683–1712), Stifter der sog. *kleinen Orgel* und Verbreiter von Literatur (auf eigene Kosten gab er u.a. die sog. *Quart-Bibel* heraus, mit Vorwort von Thomas Ittig und das Werke eines anderen Schweidnitzer Pastors, Michael Wiedemann, mit dem Titel *Christliche Haus=Schule*). Fast alle wurden in der Porträt-Galerie verewigt, die zum bedeutenden Teil bis heute in der

Sakristei der Kirche zu sehen ist (s. Kat.Nr. 4–6). Die im Verlauf der Jahrhunderte entstehende Pastoren-Galerie ist eine traditionell evangelische Erscheinungsform. Sie zeigten die Kontinuität der in der Kirche verkündeten Lehre, hoben den Rang der Dienst leistenden Geistlichen, und gleichzeitig, das Ansehen der ganzen Gemeinde. In Schlesien sind solche Galerien unter anderem aus Kreuzburg, Teschen oder Tarnowitz bekannt. Das Privileg, sein Porträt unter den geschätzten Vorgängern anbringen zu dürfen, stellte eine Art Wiedergutmachung für die Pastoren dar. An diese wurden zu Lebzeiten hohe Anforderungen gestellt und die alltägliche Arbeit war beschwerlich. In Schweidnitz hatte es eine besondere Bedeutung, im Hinblick auf die schwierige Lage der Geistlichen während der Jahrhunderte der Habsburger Herrschaft.

Die Porträts der Schweidnitzer Geistlichen wurden sicherlich von Anfang an an den Wänden der Sakristei angebracht Obwohl sie nach dem Tode der Pastoren angefertigt wurden, stellen sie in der Regel die Pastoren im besten Mannesalter dar. Die Porträtierten sind in konventioneller Pose wiedergegeben, zur Hälfte, meist *en trois quarts*, seltener – *en face*, mit der zur Mahnung oder Segnung erhobenen Hand. Festes Attribut ist ein Buch, offen (wie auf dem Porträt des ersten *Pastor Primarius*, Matthäus Hoffmann) oder einer mit der Hand markierten Seite (unter anderem auf den Porträts von Georg Kretschmer und Theodosius Gottfried Fuchs). Sporadisch tauchen auch andere Attribute auf (z.B. ein an die Vergänglichkeit alles Irdischen erinnernder Schädel im Porträt von Pastor Johann Heinrich Krause, die Gelehrsamkeit und das Wissen beweisende Bücherregale in den Porträts von Abrahm Michael und T.G. Fuchs) oder Wappen (A. Michael, T.G. Fuchs). Im Hintergrund befindet sich meist ein Vorhang, hinter dem teilweise eine monumentale Säule zu sehen ist, die sich sicherlich symbolisch auf die Rolle der Geistlichen als Nachfolger der Apostel bezieht, die als „Pfeiler" der Kirche angesehen wurden (Ga. 1,9).

Die Bilder begleiten Informationstafeln zum Verstorbenen, in der Frühen Neuzeit sicher in Gedichtform und mit Epitaphiencharakter. Der Inhalt der Tafeln aus dem 17. Jh. ist nur aus archivalischen Quellen bekannt, die erhaltenen Beispiele stammen erst aus dem 18. und 19. Jh. (s. Kat.Nr. 5, 7, 23). Wertvolle Erinnerungsstücke an die in Schweidnitz Dienst leistenden Geistlichen sind auch die mit ihnen verbundenen liturgischen Geräte, deren Stiftung sie inspirierten oder die sie gar finanzierten, Publikationen, Altargeräte und Fragmente von Buchsammlungen (s. Kat.Nr. 5, 20a–20b, 28a–28i, 37).

Wie aus den erhaltenen Archivalien und Denkmälern der Sakralkunst in der Schweidnitzer Kirche hervorzugehen scheint, wurde – trotz finanzieller Schwierigkeiten und der ungünstigen politischen und konfessionellen Lage – von Anfang an keine Mühe gescheut, damit die Liturgie eine entsprechende Umrahmung hat, obwohl nicht vergessen werden sollte, dass das Innere der Kirche, das heute einen solchen enormen Eindruck auf die Besucher macht, die gegenwärtige Form über Jahrhunderte hinweg erlangt hat.

In der Interimskirche erfüllte die Funktion eines Altars ein mit Teppichen bedeckter Tisch, der mit massiven Zinn- oder Messingleuchtern geschmückt wurde. Von einem kaiserlichen Beamten mit Namen Bode wurden für die Summe von 48 Marek zwei Bilder gekauft – *Kreuzigung* (s. Kat.Nr. 1) und *Auferstehung* (s. Kat.Nr. 2), wahrscheinlich identisch mit den heute in der Kirche erhaltenen Gemälden, die sich hinter dem Altartisch befanden. Diese Konstruktion wurde in die neu errichtete Kirche übernommen. Erst 1672 wurde sie auf Initiative von Benjamin Gerlach durch einen Altaraufsatz ersetzt. Die als *Erneuerung* bezeichneten Arbeiten soll ein *Breslauer Meister* durchgeführt haben. Es gibt keine Archivüberlieferungen, die eine Rekonstruktion der Altarform zulassen würden. In dieser Zeit war der in Schlesien seit der Wende vom 16. zum 17. Jh. beliebte Typ architektonischer Holzaltar üblich. Eine solche Form erhielt auch das Retabulum, das im gleichen Jahr der Liegnitzer Bildhauer Michael Schneider für die Friedenskirche in Jauer anfertigte. Hier ist eine für die letzten Jahrzehnte des 17. Jh. charakteristische Tendenz ablesbar, die vielstufigen Aufsätze aus der Renaissance-Zeit auf eine, gut lesbare zentrale Darstellung zu reduzieren. In Schweidnitz erfolgte der Wechsel des Altars gegen den gegenwärtigen im Jahre 1752 aus Anlass des 200jährigen Bestehens der Kirche (die Arbeiten waren sicher erst im Jahre 1753 abgeschlossen). Erschaffer des neuen Altars war der aus Dresden stammende Gottfried August Hoffmann. Das ideelle Programm des Altars wurde auf zwei sich überschneidenden Achsen komponiert. Sein Zentrum stellt die Vollplastikdarstellung der *Taufe Christi* dar. In der vertikalen Achse wird sie begleitet: von einer Reliefszene des *Letzten Abendmahls* in der Predelle und im krönenden Abschluss – der Figur des Apokalyptischen Lamms, das auf dem Buch mit sieben Siegeln steht; in der horizontalen Achse – den Figuren von Moses und Aaron auf der Nordseite und Petrus und Paulus auf der Südseite. Auf dem Fries über ihnen und der Taufszene prangen die Worte aus dem Matthäus-Evangelium: *Das ist mein geliebter Sohn* (Mt. 3, 17a). Die Taufe Christi ist der Moment, an dem sich Gott in drei Personen zeigt, das Motiv stellt somit den im Geiste der christlichen Tradition gehaltenen Bezug auf den Namen der Kirche dar. Gleichzeitig jedoch, dank der Einbettung der Szene in einen breiteren

Kontext, wurde ihre Bedeutung als Wendepunkt in der Heilsgeschichte exponiert. In der horizontalen Achse verbindet die Taufe Jesu, die Johannes spendet, die Ereignisse des Alten und Neuen Testaments, indem sie die Lehre Luthers vom Übergang von der Zeit, in dem die Rechte Moses galten, zu der Zeit, die der Gnade Christi ewiges Leben gegeben hat, illustriert. In der vertikalen Achse stellen die Taufe im Jordan, die Einsetzung der Eucharistie und die Ankündigung des Leidens, wie auch das Symbol des letzen Triumphs Christi die Meilensteine Christi in seinem Heilswerk dar.

Ein weiterer Altar befindet sich in der Sakristei der Kirche. Ihn erwähnt 1714 Pastor Theodor Krause. Demnach sollte er denjenigen dienen, *welche aus tiffsigen Ursachen sich nicht vor der gantzen Gemeinde praesentieren können*. Das Altarbild stellt hier das *Letzte Abendmahl* dar, dessen Komposition auf einem Bild von Peter Paul Rubens für die Kapelle des Heiligsten Sakraments in der katholischen Kathedrale zu Mechelen beruht.

Mit der Schweidnitzer Kirche ist auch eine interessante Sammlung von liturgischen Geräten verbunden. Anfangs waren sie aus Nichtedelmetallen. Man bediente sich eines metallenen Kruzifixes, zwei Zinn- und zwei Messing-Leuchtern. Im Laufe der Zeit wurden vier silberne Kelche erworben. Die Novellisierung der Kirchenordnung von 1714 spricht von einem versilberten Kruzifix und solchen Leuchtern, die bei feierlicheren Beerdigungen verwendet wurden. Diese Gegenstände wurden gewöhnlich von privat gestiftet.

Ein Teil der ältesten liturgischen Geräte fielen Kriegskontributionen zum Opfer. Das Schicksal vieler anderer Werke, die noch in der Literatur des 19. Jh. erwähnt werden, ist derzeit unbekannt. Wir können davon ausgehen, dass bis heute die wertvollsten Objekte überdauert haben, die besonders sorgfältig gehütet wurden, denn es sind Werke von hoher künstlerischer Qualität und reichen ideellen Programmen, oft mit feiner Symbolik oder Emblematik formuliert (s. Kat.Nr. 25–27, 29). Unter ihnen verdienen besondere Aufmerksamkeit das Altarkreuz von 1711, die eine Dame aus der Familie von Zedlitz gestiftet hat (s. Kat.Nr. 30) und ein Kästchen mit Altargerät, benutzt von Pastor Theodosius Gottfried Fuchs (s. Kat.Nr. 28a–28i).

Wahrscheinlich befand sich das Taufbecken, das gegenwärtig in der Sakristei steht, ursprünglich direkt hinter dem Altar. Es stammt gewiss von 1661 und ist das älteste erhaltene liturgische Stück in der Schweidnitzer Kirche. Es wurde von sechs Adelsfamilien gestiftet – von Berger, von Nostitz, von Czettritz, von Sommerfeld, von Rotkirch und von Rätschin – und von dem schon genannten Pancreatius Werner angefertigt. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass, bevor es entstand, Schüsseln allein zur Taufe dienten. Bis heute befinden sich im Besitz der Gemeinde zwei spätgotische Taufschüsseln, die vielleicht aus der Pfarrkirche übernommen wurden (s. Kat.Nr. 32a–32b). Die Taufen wurden registriert in den *Tauf-Büchern* und in den *Abrechnungs-Büchern für Taufen* abgerechnet, von denen einzelne Bände vom Ende des 18. und aus dem 19. Jh. im Archiv der Gemeinde erhalten geblieben sind.

Die Kanzel ist in der lutherischen Kirche das letzte Element der sog. *liturgischen Triade*. In seiner Predigt zur Weihung der Kapelle in Torgau lehrte Luther 1544: *das nichts anders darin [in dieser Kapelle – Anm. des Autors] geschehe, denn das unser lieber Herr selbst mit uns rede durch sein heiliges Wort, und wir wiederumb mit jm reden durch Gebet und Lobgesang*. Er hielt die Predigt für ein unentbehrliches Element des Gottesdienstes. Daher wurde in den lutherischen Kirchen immer viel Wert auf die Form und Lokalisierung der Kanzel gelegt. Sie sollte so positioniert sein, dass die Gläubigen den Geistlichen gut sehen und hören können. In Schweidnitz wurde die Kanzel an der Kreuzung der Kirchenschiffe angebracht, am Nord-Ost-Pfeiler. Die gegenwärtige, barocke Kanzel ersetzte 1729 die vorhergehende, die von 1660 stammte und schon sehr abgenutzt war. Trotzdem trennten sich die Schweidnitzer ungern von der alten Kanzel, da von ihr Benjamin Schmolck selbst gepredigt hatte (s. Kat.Nr. 4).

Die neue Kanzel fertigte Gottfried August Hoffmann an, der auch später den oben erwähnten Altar schuf. Ihre Stütze schmückten Engelsfiguren – Boten des Evangeliums, auf dem Kanzelkorb wurden Vollplastik-Personifizierungen der Tugenden angebracht – *Glaube*, *Hoffnung* und *Liebe*, und auf dem Baldachin – Engelsdarstellungen, einer von ihnen bläst in die Trompete, die übrigen halten Banderolen mit der Inschrift *Heilig*. Drei Reliefs auf der Treppenbrüstung – *Paradies, Kreuzigung* und *Ausgießung des Heiligen Geists* – illustrieren die Artikel *Credo*. Die Figur des *Guten Hirten* über der Tür erinnert den Geistlichen an seine Pflichten, die – unter anderem – die Verkündung des Wortes Gottes ist, vor allem in Anlehnung an – wie in der Kirchenordnung enthalten – die *Prophet und Apostolischen Schrifften, (...) Vier Haupt Symbolis, die ungeänderte Augspurgische Confession und Formula Concordiae*. Zweifellos waren für dieses Werk die eigenen Buchsammlungen der Pastoren eine Unterstützung, aber auch die Bibliothek der Kirche (s. Kat.Nr. 15a–15h, 16–19, 20a–20b). Damit die Predigten nicht zu langwierig und ermüdend

wurden, wurde auf der Brüstung der Kanzel traditionell eine den Prediger disziplinierende Sanduhr angebracht.

Integraler Bestandteil des lutherischen Gottesdienstes ist die Musik. Diese Überzeugung spiegelte sich auch in der Schweidnitzer Kirchenordnung wieder, in der schon in der ersten Version niedergeschrieben wurde: *wie Predigt, Stuhl und Altar also Chor und Orgel zusammen gehören: und beÿder Bethen und Singen den Gottesdienst mit einander vollkommen machen.* Es wurde auch dem Kantor empfohlen, sich sorgfältig um die Qualität der Musik zu kümmern: *Der Cantor, soll das Choor dirigiren und sich mit dem Organisten wie im Musiciren, als auch sonsten wohl vernehmen, so wird nach der Harmonie Ihrer Gemüther auch die Music desto lieblicher über einstimmen, und die Hertzen dadurch in das Lob Gottes wohniglich gezogen, und mit dem Vorschmacke der Englischen vor dem Throne Gottes, das Ewige SANCTUS, SANCTUS, SANCTUS, spielende Music erfüllet und erfreuet werden.* In diesem Dokument wurde auch der Stadtmusiker daran erinnert, dass er in großem Maße von den evangelischen Einwohnern der Stadt bezahlt wird *und also schuldig und verbunden auch darzu angenommen worden in Unserer Kirchen beÿ dem Gottesdienste wann Er beÿ der Stadt Kirchen abkommen kann, mit allen seinen Leuthen aufzuwartten. Also soll Er, wann Er nicht abkommen kann, mit dreÿen gutten Gesellen, allemahl beÿ der rechten Predigt, und Sonnabends und Sonntags Vespern mit gutten Instrumenten dem Cantori unfehlbahrlichen assistiren.* Es wurde zum Ausdruck gebracht und auch erwartet, dass der Kirchenchor den Gesang der gesamten Gemeinde unterstützt, die aktiv am Gottesdienst teilnimmt. Es sollte darauf hingewiesen werden, dass sich in der Schweidnitzer Kirche bei den meisten Bänken Schränkchen oder Kästchen erhalten haben, zur Aufbewahrung der Gesangbücher (s. Kat. Nr. 37). Eine besondere Gestalt in der „Musikgeschichte" der Gemeinde war hingegen zweifelsohne der schon erwähnte Benjamin Schmolck, der zu den wichtigsten Verfassern lutherischer Kirchenlieder gezählt wird (s. Kat.Nr. 4).

Die Gemeinde war bestrebt, dass der Gesang von einem Instrument begleitet wurde. Anfangs war dies ein einfaches *Urharmonium.* Es soll der Kirche von Ambrosius Protius aus Breslau geschenkt worden sein. Eingebaut und gestimmt wurde es von Kaspar Wunderlich am 7. März 1653. Schon einen Monat später stiftete Johann Liebkemeyer ein *„richtiges Positiv"*, das heißt, eine kleine, transportable Orgel. Die sog. *Große Orgel* auf der Westempore fertigte 1666–1669 der Orgelbaumeister Christoph Klose II (die ältere Literatur verweist auf Gottfried Klose). Der Bau wurde aus Legaten und Spenden finanziert. Da die Orgel oft nicht bespielbar war, stiftete Pastor Siegismund Ebersbach die sog. *Kleine Orgel*, die auf der Empore über dem Altar angebracht wurde. Durch Beschädigungen während der Schlesischen Kriege musste die *Große Orgel* umgebaut werden. Die Reparatur führte 1776–1784 Peter Zeitzius aus Frankenstein durch. Weitere Modernisierungen erfolgten 1802 und 1880–1882. Die endgültige Form gab der Orgel die bekannte Schweidnitzer Werkstatt *Schlag & Söhne* im Jahre 1909.

Jeweils ein wichtiges, obgleich trauriges Ereignis im Leben der Gemeinde war der Tod eines Gemeindemitglieds. Die Organisation von Beerdigungen war in der Kirchenordnung präzise festgelegt. Ähnlich wie andere Dokumente dieses Typs machte es die Form des Begräbnisses von der Standeszugehörigkeit des Verstorbenen und den finanziellen Möglichkeiten seiner nächsten Angehörigen abhängig. Die erste Fassung unterschied gewöhnliche, bürgerliche, Beamten- und Adels-Begräbnisse, wobei sie ihre allgemeinen Grundsätze und Kosten präzisierte. Jedoch bereits in der Novellisierung der Kirchenordnung vom 20. August 1657 fand sich eine detaillierte Preisliste für die Beerdigungszeremonie, die einen Einblick in ihre Organisation und ihren Verlauf gibt Unabhängig von der Stellung des Verstorbenen ging im Beerdigungszug ein Junge, der ein Kreuz trug (s. Kat.Nr. 31)

Beisetzungen fanden sowohl auf dem Kirchhof, als auch im Inneren der Kirche statt. Während der feierlichen Beerdigungen war die Kirche entsprechend geschmückt. Die Ordnung sprach davon, dass unter diesen Umständen der Altar, das Antependium, die Kanzel – mit oder ohne Treppe, das Taufbecken sowie eine beliebige Anzahl Bänke mit schwarzem Tuch abgedeckt wurden.

Die monumentalste, obwohl gleichzeitig ephemerischste Form der Erinnerung an den Verstorbenen war die Errichtung eines ausgebauten *castrum doloris* für ihn. Leider sind keine bildlichen Darstellungen überliefert, die solche Gefüge im Inneren der Schweidnitzer Friedenskirche illustrieren. Dank einer Graphik von William Hanemann ist jedoch das Programm der Dekoration des *castrum* bekannt, das 1705 zu Ehren von Kaiser Leopold I. errichtet wurde. Ähnlich wie bei vielen anderen Schweidnitzer Stiftungen wurde es ebenfalls in den Zyklus der Embleme aufgeteilt (s. Kat.Nr. 3a–3b). Als Grundidee der mithilfe von 50 Wort-Bild-Kompositionen geschaffenen Erzählung vom verstorbenen Kaiser diente eine Sentenz, die aus der Medaille mit seinem Abbild genommen wurde: *Quid in Coelis Sol, hoc in Terra Caesar.* In der Konsequenz wurde ein strahlendes Sonnenschild Leitmotiv aller Darstellungen.Schrittweise füllte sich – insbesondere zu Zeiten der Habsburger – das Innere der Kirche mit zahlreichen Stiftungen, die dauerhaft an Verstorbene erinnerten, wie gemalte und geschnitzte Epitaphien

und Gedenktafeln. Die ersten quellenmäßig belegten Stiftungen dieser Art sind Spolien zu bestimmten Anlässen, die an traurige und triumphale Ereignisse im Leben der Gemeindemitglieder erinnern. 1714 erwähnt man die auf der obersten Empore hängenden *Trauer-Fahnen* und *Freude-Fahnen* von Adelsfamilien, Helme, Wappen und Schilder an den Chören und an verschiedenen Stellen stehende Denkmäler (*Monumentis*). Diese Spolien wurden aufgrund des fortschreitenden Verfalls demontiert und außerhalb der Kirche deponiert. In der Konsequenz sind die ältesten Werke dieses Typs nicht erhalten geblieben. Der Überlieferung der Chroniken verdanken wir die Beschreibung von nur zwei Fahnen, die sich zweifellos aufgrund des Rangs der Personen hervorheben, an die erinnert wurde. Erstens die Fahne, die nach dem Tode von Daniel Czepko im Jahre 1660 aufgehängt wurde, der kaiserlicher Rat und Rat des Fürsten Christian im Fürstentum Liegnitz-Brieg-Wohlau war und der zu den größten Wohltätern der Kirche gerechnet wird. Zweitens war es die Fahne für Tobias von Weene und Giesenburg, Erbherr in Stephanshain, kaiserlicher Oberst. Beide Fahnen wurden in der Beschreibung von Ephraim Ignaz Naso erwähnt.

Eine dauerhaftere Art und Weise, an die Verstorbenen zu erinnern, waren Grabplatten, die hauptsächlich auf dem Fußboden der Kirche montiert wurden, sowie Epitaphien, die auf den Brüstungen der Emporen aufgehängt wurden. Unter den Sepulkraldenkmälern im Inneren der Kirche sind derzeit Epitaphien aus dem 17. und 18. Jh. am zahlreichsten vertreten. Die ältesten von ihnen stammen aus den 70er Jahren des 17. Jahrhunderts. Obwohl sicherlich ein Teil der Werke im Laufe der Zeit zerstört worden ist, kann man annehmen, dass der Brauch, solche Erinnerungsstücke in der Kirche anzubringen, ab der zweiten Hälfte des 18. Jh. schrittweise verschwunden ist. Unter den erhaltenen Stücken sind Bild-Epitaphien (z.B. Gedenktafel der verstorbenen Familienmitglieder von Pastor Johann Heinrich Krause von 1672–1718), Inschriften-Epitaphien (z.B. für die 1705 Verstorbene Anna Catharina Raußbach) sowie, am zahlreichsten, Personenepitaphien, für die ein schönes Beispiel das Monument für die 1672 verstorbene Barbara von Zedlitz von Tiefhartmannsdorf ist.

Am Bau und der fast unaufhörlich andauernden Ausstattung der Kirche nahm die gesamte evangelische Bevölkerung des Fürstentums Schweidnitz Anteil. Fast alle Ausstattungselemente (Decken- und Emporen-Gemälde, Wanddekorationen), Einrichtung (Epitaphien und liturgische Geräte) wie auch einige Gebäude des Kirchenhofs wurden aus privaten Mitteln der Gläubigen finanziert. Zahlenmäßig überwiegen Stiftungen von Bürgern und Adligen, aber auch die hiesigen Bauern hatten ihren Anteil an der Bereicherung der Schweidnitzer Kirche. Jede Stiftung wurde, soweit das möglich war, mit dem Wappen der Stifter und entsprechenden Inskriptionen geschmückt. Es wiederholte sich der Wunsch, dass das finanzierte Werk *ein Schmuck der Kirche* sei. Die Stiftungen sollten zweifellos das Ziel haben, den Rang des Gotteshauses zu heben, aber wurden auch von einem anderen Ziel begleitet: das Bedürfnis, die Anwesenheit des Stifters in der Gemeinde zu betonen.

Für die meisten plastischen Kunstwerke, die nach dem Dreißigjährigen Krieg im evangelischen Milieu von Schweidnitz entstanden sind, ist eine deutliche Diskrepanz zwischen dem intellektuellen Potential, das ihren semantischen Gehalt bildet, und dem niedrigen künstlerischen Niveau charakteristisch. Letzteres ist leicht zu erklären, mit den eingeschränkten ökonomischen Möglichkeiten des lutherischen Mäzenatentums. Die weit über die Grenzen der Provinz reichenden Versuche, finanzielle Unterstützung zu erlangen, die fast jede größere Investition begleiteten, illustrieren gut die Skala der derartigen Probleme. Erst die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage im 18. Jh. ermöglichte die Beauftragung von Künstlern, die eine entsprechende Qualität der bestellten Werke garantierten (unter ihnen: der Bildhauer Gottfried August Hoffmann, die Maler Johann Georg Tchomschanski, Johann Klimann, Dominic Seubt, Joseph Seibt, Daniel Treschnack, die Goldschmiede Gottfried Fischer, Johann Fischer Senior und Johann Friedrich Wendrich oder auch die Breslauer Glockengießer Sebastian und Siegmund Götz). Das Streben danach, den künstlerischen Wert der Ausgestaltung und Ausstattung der Kirche zu heben, beweist, dass dieser Aspekt der Stiftung den Protestanten nicht gleichgültig war.

Die besonderen Bedingungen, unter denen die Schweidnitzer Friedenskirche entstanden ist und dann über Jahrhunderte funktionierte, haben viele außergewöhnliche formelle und funktionelle Lösungen inspiriert, die dazu geführt haben, dass ein über alle Maßen außergewöhnliches Werk geschaffen wurde. Ein einfacher Zweckbau, der die Schweidnitzer Kirche in der Intention der Behörden bleiben sollte, ist heute – dank des Engagements von Generationen von Gläubigen – ein Denkmal der Geschichte und Kunst von Weltrang geworden, aus dessen Reichtum jeder von uns viel schöpfen kann, wir sind ihm aber auch unsere Sorge und unseren Respekt schuldig.

Agnieszka Seidel-Grzesińska

Kunstwerke, Kunstgewerbe sowie Altdrucke und Stiche der Friedenskirche in Schweidnitz

Katalog

Agnieszka Seidel-Grzesińska und Piotr Oszczanowski

SCHEMA DER KATALOGANMERKUNGEN

1 Bezeichnung des Denkmals

2 Autorschaft

3 Zeit und Ort der Entstehung

4 Material und Technik

5 Maßangaben

6 Signaturen und Inschriften auf dem Denkmal

7 Geschichte, Stiftung und Entstehung des Denkmals

8 Sammlungen

9 Literatur (Auswahl)

Kommentar

MIEJSKA BIBLIOTEKA PUBLICZNA w Jaworze
CZYTELNIA
01401-000090226

Nr. I

1. *Kreuzigung*
2. anonymer Maler
3. 1652, Schweidnitz?
4. Öl auf Holz
5. 152,00 x 104,00 cm
6. unten, am rechten Rand des Gemäldes das Datum: *1652* und eine unlesbare Signatur
7. sicherlich Ende 1652 von der Gemeinde für die Übergangskirche gekauft. Konservierung 2012
8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz
9. Worthmann (1902), S. 21; Seidel-Grzesińska (2000a), Bd. I – Text, S. 52, 95–96, 150

Das Gemälde ist eine ausgebaute, vielschichtige und vielgestaltige Komposition, deren Achse von dem gekreuzigten Christus ausgemacht wird. An seinen beiden Seiten die mit Jesu hingerichteten Übeltäter. Unter dem Kreuz zahlreiche Figuren: direkt an seinen Füßen, auf der linken Seite, befinden sich die Gottesmutter und ihre zwei Schwestern, Maria Kleophae und Maria Salome, bei denen der Hl. Johannes (Evangelist) kniet. Hinter Maria stehen zwei Männer mit zueinander gewendetem Gesicht, von denen einer mit dem ausgestreckten Arm auf Christus weist. Rechts vom Kreuz knien Frauen nieder: die Hl. Maria Magdalena und eine junge, weinende Frau im Blumenkleid und im goldenen Mantel. Rechts von ihnen Aufseher auf einem Pferd in römischer Rüstung, welcher Richtung Christus schaut und die offenen Hände nach oben richtet. Neben ihm ein Soldat mit Lanze und Schild. Hinter ihnen zwei Reiter – einer davon ist ohne Rüstung und schaut auch auf das Kreuz des Erlösers. Auf dem oberen Balken des Kreuzes Christi eine Kartei mit einer in drei Sprachen verfassten Majuskelinschrift– Hebräisch, Griechisch und Latein: *IESVS NAZARENVS REX IVDEORVM*. Im Hintergrund der Szene sind Mauern und Bebauungen Jerusalems sichtbar, worauf Soldaten auf Pferden und zu Fuß zusteuern.
Die Darstellung wurde wahrscheinlich durch Niederländische Illustrationen von Johann I. Sadeler von 1582 (eventuell von Theodor Galle oder Servatius Raven) nach Maerten de Vos sowie Aegidius II. Sadaler von 1590 nach Muster von Christoph Schwartz von 1590 inspiriert. Mit Hilfe von ausdrucksstarken Farbenflecken wurde die Komposition im Vordergrund gestaltet, die Charakteristik und Gesichtsmimik verbleiben während dessen sehr einfach.
Primär hatte das Gemälde möglicherweise eine epitaphische Funktion inne, und die Frauenfigur im Blumenkleid sollte als Bildnis einer Toten interpretiert werden. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass dies eines von zwei Gemälden ist, welche – geschichtlichen Überlieferungen zufolge – die Schweidnitzer Gemeinde von dem Beamten Bode gekauft hat, um in der im Dezember 1652 erbauten Interimskirche einen Altar einzurichten. Der Kaufpreis betrug achtundvierzig Mark, davon wurden neun Mark aus der Kirchenkasse beglichen, und den Rest bildeten Privatstiftungen. Die Gemälde wurden dann in das eigentliche Gotteshaus verlagert, wo sie bis zur Errichtung eines neuen Altars im Jahre 1672 dienten. Es kann dabei nicht ausgeschlossen werden, dass mindestens einer von ihnen in dieser neuen Konstruktion Verwendung fand.
Die *Kreuzigung* samt Darstellungen *Das letzte Abendmahl* und *Die Auferstehung Christi* gehören der klassischen Thematik der protestantischen Altäre an. Luther war der Auffassung, dass eine Verbindung dieser Szenen den Gläubigen ausdrücklich die Bedeutung von Opfer Christi für die Erlösung der Menschheit verdeutlicht.
In der Friedenskirche in Schweidnitz befindet sich ein weiteres Gemälde des Barocks mit der Darstellung der *Kreuzigung*, auf welchem einige Figuren aus dem präsentierten Werk vorkommen. Die Komposition wurde in diesem Fall deutlich reduziert und es hat – dank dem neutralen Hintergrund und der Engelfiguren, die das Blut Christi auffangen – ein repräsentatives Ausmaß gewonnen. Auch dieses Gemälde könnte die Funktion eines Altargemäldes innegehabt haben.

AS-G

Nr. II

1. *Auferstehung Christi*
2. anonymer Maler
3. 1624, Schweidnitz?
4. Öl auf Leinwand
5. 167,00 x 122,00 cm
6. unten auf der Komposition, im Zentrum ein Monogramm und Datum *GG / 1624*
7. sicherlich ein Ende 1652 von der Gemeinde für die Interimskirche gekauftes Gemälde. Konservierung 2012
8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz
9. Worthmann (1902), S. 21, 55; Seidel-Grzesińska (2000a), Bd. I – Text, S. 52, 95–96; Steinborn, Oszczanowski (2003), S. 73, Nr. 173; *Śląsk – perła* (2006), S. 211–212, Kat.Nr. II.3.27, Abb. 3.27./2 (*Auferstehung Christi. Wenceslaus Kalus aus Teschen, 1607–1613*, Autor des Aufsatzes: P. Oszczanowski); S. 176–177, Kat.Nr. 86 (*Auferstehung Christi. Familienporträt, nach 1625, Epitaphium einer unbekannten Familie*, Autor des Aufsatzes: M. Pierzchała)

Die Darstellung der *Auferstehung Christi* ist mit dem Monogramm *GG* und mit dem Datum *1624* signiert. Es wurde anhand der in Schlesien populären und von den hiesigen Malern oft verwendeten (bekannt sind sieben Beispiele aus der ersten Tertia des 17. Jahrhunderts) Illustration Lucas Kilian des Älteren (1579–1637) von 1606 nach Gemälde Joseph Heintz des Älteren (1564–1609) angefertigt. Im Vergleich zur graphischen Version wurde die Komposition vereinfacht.
Das Gemälde zeichnet sich durch eine reduzierte Farbenpalette aus, in der Braun, Grün, Grau und gesättigtes Rot dominieren. Es könnte das zweite unter den Kunstwerken sein, welche von der evangelischen Gemeinde für die Interimskirche gekauft worden sind und samt *Kreuzigung* (vgl. Kat.Nr. 1) den ersten Altar dieser Kirche und danach bis 1672 den Altar der neuerrichteten Kirche bildeten. 1902 wurden beide Gemälde in der Sakristei der Friedenskirche exponiert.

AS-G

Nr. IIIa

1. emblematisches Ovalbild
2. anonymer Maler
3. erste Tertia des 18. Jahrhunderts? Schweidnitz?
4. Öl auf Leinwand; Holzbrett (Leinwand); Holzrahmen als geripptes Band stilisiert, gerippt, vergoldet
5. 49,00 x 37,00 cm (mit Rahmen 53,00 x 41,00 cm)
6. auf der Banderole oben auf der Komposition: *Mit Ruhm beglückt*; auf der Rückseite des Leinwandbretts die Ziffer: *1*

Nr. IIIb

1. emblematisches Ovalbild
2. anonymer Maler
3. erste Tertia des 18. Jahrhunderts? Schweidnitz?
4. Öl auf Leinwand; Holzbrett (Leinwand); Holzrahmen als geripptes Band stilisiert, gerippt, vergoldet
5. 49,00 x 37,00 cm (mit Rahmen 53,00 x 41,00 cm)
6. auf der Banderole oben auf der Komposition: *Zu Gott geschickt;* auf der Rückseite des Leinwandbretts die Ziffer: *3*
7. –
8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz
9. –

Neben den Werken, dank denen den Toten dauerhaft gedenken worden *ist*, entstanden im Inneren der Schweidnitzer Kirche sicherlich Gelegenheitskonstruktionen mit ephemerem Charakter. Am meisten monumentale Form nahmen sicherlich die imposanten *castra doloris* mit ausgebauten ideologischen Programmen an, welche aus allegorischen, symbolischen und emblematischen Motiven bestanden. Möglicherweise waren die präsentierten emblematischen Kompositionen ein Element einer solchen Dekoration.
Auf dem mit der Nummer 1 beschriebenen Medaillon wurde senkrecht eine mit Kranz bekrönte Lanze dargestellt und mit dem Motto *Mit Ruhm beglückt* versehen; auf der Komposition mit der Nummer 3 – ein auf dem Altar stehendes Weihrauchfass, aus welchem eine Rauchwolke in den Himmel steigt und die Worte *Zu Gott geschickt* fungieren. Weihrauch ist das Symbol der Göttlichen Verehrung und der Gebete der Gläubigen. Der Psalmist sagt: „Mein Gebet müsse vor dir taugen wie ein Räuchopfer" (Psalm 141, 2), und gemäß der Worte aus dem *Sacramentarium Gregorianum*: „dank des Heiligen Geistes wird der Gläubige zum riechenden Weihrauch für das Erlangen des Ewigen Lebens" (PL 78, 243). Das im Emblem mit Lanzenmotiv verwendete Motto ist u.a. aus einer der Kantaten Johann Sebastian Bachs bekannt, die anlässlich des Abschieds von Johann Matthias Gesner, den Rektor der Thomasschule in Leipzig, in welcher Bach ab 1723 als Kantor tätig war, komponiert wurde.

Theurer Lehrer, fahre wohl!
Geh mit Ruhm beglückt von hier,
Danck und Liebe geht mir Dir,
Die Dich nie verlassen soll.

Die Darstellung erinnert auch an die durch die Lutheraner oft im sepulkralen Kontext abgerufenen Verse aus dem 2. Brief an Timotheus: *Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, die Treue gehalten* (8) *Schon jetzt liegt für mich der Kranz der Gerechtigkeit bereit, den mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tag geben wird, aber nicht nur mir, sondern allen, die sehnsüchtig auf sein Erscheinen warten* (2. Timotheus 4,7–8).

AS-G

Nr. IV

1. Porträt von dem Pastor Benjamin Schmolck (1672–1737)
2. anonymer Maler
3. erste Hälfte des 18. Jahrhunderts, Schlesien?
4. Öl auf Leinwand
5. Gemälde: 120,00 x 80,00 cm (mit Rahmen: 110,50 x 84,00 cm)
6. auf der Leinenrückseite mit weißer Farbe gezeichnete Ziffer „9"
7. Möglicherweise sekundär in der Galerie der Pastoren bei der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz angebracht
8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz
9. Worthmann (1902), S. 67; Worthmann (1929), S. 36; Seidel-Grzesińska (2000a), Bd. II – Katalog, S. 39, Kat.Nr. 9a

Das Porträt von Benjamin Schmolck, einem hervorragenden Prediger, Poeten, Autor von Gebeten sowie ca. 1200 Kirchenliedern (vgl. Kat.Nr. 41 und 43). Schmolck kam als der Sohn des Pastors Martin in Brauchitschdorf, Kreis Lauban zur Welt. Er absolvierte das Gymnasium in Liegnitz und danach ein Theologiestudium in Leipzig. Seit 1702 bekleidete er in der Schweidnitzer Kirche das Amt des Diakons, und seit 1714 das Amt des *Pastor Primarius*. Neben den Liedern wurde auch seine Homiletik hochgeschätzt. Ein besonderes Zeugnis hierfür liefert die Tatsache, dass die Schweidnitzer Kanzel, von welcher er das Wort Gottes predigte – obwohl in einem sehr schlechten Zustand – an die Pfarrei in Hohenfriedeberg als ein besonders wertvolles Andenken an den Pastor übergeben worden ist. Schmolck starb 1719 nach einer langen und schwierigen Krankheit.
Das Gemälde stellt den Geistlichen in Halbfigur, in Frontalansicht dar. Die rechte Hand ein wenig unter der Brust. Dargestellt in konventioneller liturgischer Bekleidung, d.i. einer schwarzen Robe mit weißen Beffchen. Auf seinem Kopf eine Perücke. Im Hintergrund dunkelgrüner Vorhang.
Das Gemälde wurde möglicherweise im 19. oder anfangs des 20. Jahrhunderts wesentlich verändert: vergrößert, übermalt und mit einem neuen Rahmen versehen. Auf der Oberfläche des neuen Leinens wurden der Vorhangumriss und die Person des Geistlichen verlängert. Die Veränderungen könnten der Anpassung des Gemäldeformats an die Maßen der übrigen Porträts in der Sakristei gedient haben. Aktuell scheint die rechte Hand des Pastors das Resultat späterer Übermalungen zu sein. Die linke Hand bleibt unsichtbar. Es fehlen auch die Attribute, jedoch waren diese womöglich in der ursprünglichen Redaktion des Gemäldes vorhanden – auf einem in der Komposition ähnelnden, gestochenem Abbild Schmolcks, das von Georg Paul Nussbiegel signiert und möglicherweise in Anlehnung an die Zeichnung von

Joseph Seibt angefertigt wurde, erscheint nämlich ein Buch mit der Psalmenzeile: „Betet an den HERRN im heiligen Schmuck. Psal. 96. v. 9". Dies ist umso mehr wahrscheinlich, da die Mehrheit der Geistlichen in der Schweidnitzer Galerie gerade mit Buch porträtiert worden war.
Im übrigen wurde Schmolck, als Autor der überaus populären Lieder auf zahlreichen gestochenen Abbildungen festgehalten. Diese verzierten mehrere Bände seiner Werke. Neben der bereits erwähnten Illustration soll in der Reihe der ältesten noch ein oft kopiertes Porträt erwähnt werden. Es wurde von Tobias Gabriel Beck signiert und stellt den Pastor im Alter von 53 Jahren dar. Somit war es sicherlich ca. 1725 entstanden.

AS-G

Nr. V

1. Porträt von dem Pastor Theodosius Gottfried Fuchs (1692–1767)
2. anonymer Maler
3. nach 1767, Schlesien
4. Öl auf Leinwand
5. Gemälde: 92,00 x 72,00 cm (mit Rahmen: 119,00 x 86,00 cm)
6. auf der Leinwandrückseite: Ziffer *15* geschrieben mit weißer Farbe; am Rahmen ein Zettel mit der Nummer *31*; in der Kartusche unter dem Gemälde: *M. Theodosius Gottfried Fuchsius / Senior und elster Jubel=Priester bey dieser Kirche / geb. 1692. den 15 Novemb: Sein Jubilaeum gefeyert 1764 / am 3ten Advents=Sonntage, gest 1767. den 9 ten Nov: alt 75 Jahre / Im Predigt=Amte Gott und dieser Kirche Treu und eifrig / gedienet 53 Jahr.*
7. Gemälde aus der Galerie der Pastoren in der Sakristei der Friedenskirche in Schweidnitz
8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz
9. Worthmann (1902), S. 68; Worthmann (1929), S. 38; Seidel-Grzesińska (2000a), Bd. I – Text, S. 115, Bd. II – Katalog, S. 42–43, Kat.Nr. 14a; Oszczanowski (2011a), S. 66, 70–71

Theodosius Gottfried Fuchs wurde 1692 in Schweidnitz geboren. In Leipzig studierte er Theologie und Philologie. Diakon in den Jahren 1714–1717, danach bis zu seinem Tod 1767 Senior bei der Friedenskirche in Schweidnitz. Die hinterlassenen Publikationen, darunter Bestattungspredigen und katechetischen Drucke, wie z.B. *Heilige Cantzel-Andacht. Das ist: Andächtige Reime, Derer sich beym Anfang oder Ende verschiedener Predigten über mancherley Biblische Texte, vor- und in dem Heiligen Predigt-Amt zu Erweckung Heiliger Andacht gebrauchet, Und selbige nebst einer Grabschrifft auff das Heilige Grab Christi Wie auch etlichen Liedern,* zeugen von einem breiten theologischen und naturkundlichen Interesse. Auch seine 1708 an der philologischen Fakultät in Leipzig vorgestellte Dissertation – *Perierga Ephesiōn, Sive Dissertatio Philologica, De Ephesiorum Libris Curiosis Combustis Ad Act. Apost. XIX, 19* – ist bekannt. Er verfügte über eine eigene Büchersammlung, wofür die erhaltenen und mit seinem Exlibris versehenen Bücher der Universitätsbibliothek Breslau sowie der Bibliothek der Friedenskirche in Schweidnitz einen Beweis liefern (vgl. Kat.Nr. 20a–20b). Mit ihm wird auch die einzigartige Garnitur der liturgischen Gefäße für die Erteilung der Sakramente und den Gottesdienst außerhalb des Tempels verbunden (vgl. Kat.Nr. 28a–20i).
Das Gemälde stellt den Pastor in Halbfigur, *en face*, mit Perücke und in konventioneller liturgischer Bekleidung dar – einer schwarzen Robe mit weißen Beffchen. Die rechte Hand in Segengeste erhoben, in der linken Hand ein Buch, mit dem Zeigefinger die Seite markierend. Im Hintergrund sind außer einer mit Vorhang bedeckten Säule einige Bücherregale zu sehen. Links von dem Pastor, in der oberen Ecke der Komposition, ein Wappen: Wappenschild gespalten – vorn befindet sich ein Kruzifix mit Adams Totenkopf drunter, hinten wird das Bildnis der Hl. Helena präsentiert; Im Herzschild wurde ein Löwe mit zwei Schwänzen und einer goldener Krone dargestellt, mit Schlüsseln in seinen Vorderpfoten. Im unteren Part des Wappens, auf der Grenze der zwei Felder befindet sich ein Anker; ein mit Krone beschmücktes Schild wird unten und auf beiden Seiten vom Muschelmotiv sowie von einigen mit der Schärpe verbundenen Palmenblättern umrahmt. Über dem Wappen mit Minuskel die Devise des Toten: *Als die Traurigen. Aber allerzeit fröhlich*, darunter – Zitatquelle: *II. Corintr. C. VI. v. 9.* Dieses Wappen sollte als Ausdruck besonderer Hoffnung interpretiert werden, welche mit Kreuz Christi sowie seinem Opfer verbunden wird. Auf dem Tisch links vom Pastor befindet sich eine massive,

mit Kruzifix bekrönte Uhr. Um das Sockelschild herum in den Medaillons mit irregulären, im Rokoko-Stil gehaltenen Umriss, präsentieren sich die vier Evangelisten mit ihren Attributen. Über dem Zifferblatt eine Mannesdarstellung in Halbfigur, die rechte Hand in einer Mahn- oder Segengeste gehoben, von einem Kranz aus sieben Sternen umrahmt. Die Uhr zeigt auf 8:43, auf dem Zifferblatt ist das Datum des 9. Novembers eingeschrieben – *Nobr. 9.* Beide Informationen beziehen sich auf den Sterbemoment des Geistlichen. Unten am Rahmen wurde eine Rokoko-Kartusche mit Inschrift zum Andenken an den Pastor aufgehängt. Diese ist mit barocker Fraktur, schwarzen Buchstaben auf goldenem Hintergrund ausgeführt.

Das Porträt von Fuchs zeichnet sich in der Reihe der Darstellungen in der Galerie mit einer am meisten ausgebauten Ikonographie und einem hohen *künstlerischen Niveau* aus. Des Weiteren wurde lediglich nur das Ölporträt von Pastor Georg Abraham Michael, welcher in den Jahren 1712–1724 in der Schweidnitzer Kirche das Amt des Diakons bekleidete, mit einem Wappen versehen. Die Benutzung des Wappens war unter den Schweidnitzer Geistlichen üblich, um an dieser Stelle das unter anderem aufgrund der gestochenen Porträts bekannte Wappen von Sigismund Senior Ebersbach zu erwähnen, Wappen von Pastor Michael Widemann, das einen eigentümlichen Rebus, an den Nachnahmen anknüpfende darstellt, oder das der Ikonografie wegen überaus interessante und aus der Tradition der visuellen Dichtung schöpfende Wappen von David Ebersbach. Die Wappenkonzeption übernahm Theodosius Gottfried Fuchs sicherlich von seinem Vater Gottfried (in den Jahren 1695–1714 Pastor Primarius), der den zehnten Vers des Zweiten Briefes an die Korinther zu seinem Leitsatz machte: *Ut Tristes semper autem Gaudentes.* In einer überaus ausgebauten Devise, welche Fuchs Senior auf dem Porträt der Autorschaft Christoph Junior Weigels (1654–1725) begleitet, wurden die Motive eines Kruzifix, Füllhorns, einer Sonne, eines Flügels, der Adlerfänge, der Hl. Helena, einer Festung, die sicherlich an das Lied *Eine Feste Burg ist unser Gott* anknüpft, sowie die Qualen und Triumph Christi illustrierenden Rosen zwischen Dornen, Nägeln, die Dornenkrone und Adler oder Phönix verbunden.

Dem Ölporträt von Fuchs ähnelnde Motive wurden auch auf seiner grafischen Darstellung von 1734 festgehalten, welche von dem Maler Jospeh Seibt und Radierer Johann Martin Bernigeroth (1713–1767) signiert wurden, und dem Geistlichen – laut der Inschrift – von seinen Kindern zum zweiundvierzigsten Geburtstag geschenkt wurden (ein Druckexemplar befindet sich u.a. in der Österreichischen Nationalbibliothek Wien). Auf der Abbildung, deren Hintergrund auch ein Vorhang, eine Säule und Bücherregale bilden, sind eine Kruzifix-Uhr sowie ein offenes Buch und ein Papierblatt zu sehen. Die Buchkarte enthält die Wörter *Symb. 2 Cor. VI v. 9* und *Als die Sterbenden, und siehe, wir leben* sowie ein Christogramm zwischen den Buchstaben Alpha und Omega, unter welchen die Wörter fungieren *In diesen überwinde.* Auf der Karte sind folgende Worte lesbar: *Das ist eine seelige Stunde, darinn man sein gedenckt, Sonst verdirbt alle Zeit.*

AS-G

Nr. VI

1. Porträt von dem Pastor Georg August Kunowski (1757–1838)
2. anonymer Maler
3. nach 1838; Schlesien?
4. Öl auf Leinwand
5. Gemälde: 101,00 x 80,50 cm (mit Rahmen: 111,00 x 91,00 cm)
6. –
7. –
8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz
9. Worthmann (1929), S. 38, 46

Georg August Kunowski wurde 1757 in Dyhernfurth als Sohn des Pastors Georg Sigismund geboren. Nach dem Gymnasium in Berlin nahm er ein Theologiestudium in Halle auf. Anfangs als Privatlehrer angestellt, übernahm er nach seinem gestorbenen Vater 1784 das Pfarramt in Dyhernfurth. Er soll sich mit seinem Engagement und Aktivität in der Kirche sowie dem hervorragendem Predigertalent einen Namen gemacht haben. Nach dem Tod des Schweidnitzer *Pastor Primarius* Johann Friederich Tiede wurde er im Wege der Ausschreibung zu seinem Nachfolger erwähnt und bekleidete das Amt von 1796 bis 1838. Neben den Pflichten eines Geistlichen bei der Dreifaltigkeitskirche bekleidete er zudem das Amt des Kirchen- und Schulinspektors, von 1806 mit dem Titel des Superintendenten des Schweidnitzer Fürstentums und der Grafschaft Glatz. Seine Dienstzeit fiel in die schwierige Zeit der Veränderungen von weltanschaulichen Haltungen, welche die Aufklärung und die Napoleonischen Kriege mit sich brachten sowie in die Zeit der Reorganisation in der Lutherischen Kirche in Preußen als auch ernster finanzieller Probleme der Schweidnitzer Gemeinde. In den Memoiren über Kunowski werden seine überdurchschnittliche Persönlichkeit und die Verdienste sowohl für die Stadt als auch für die Gemeinde betont. Auch wurde er für die guten Beziehungen mit der katholischen Kirche geschätzt – seinen Predigen sollen sogar junge Geistliche aus der Schweidnitzer Pfarrkirche zugehört haben. Der Pastor hinterließ auch einige Veröffentlichungen, u.a. eine Predigt bezüglich des Todes Friedrich des Großen (*Gedaechtnis-Predigt auf das Absterben Friedrichs des Grossen, gehalten am 17. Septb. 1786., und zum Besten der Kirche dem Druck uebergeben ...*, Breslau 1786) sowie ein Kommentar zu dem in Schlesien Ende des 18. Jahrhunderts eingeführten neuen Gesangbuch (*Sollen wir unser bisheriges Gesangbuch beibehalten, oder es mit einem andern vertauschen? Eine Predigt gehalten am Kirchenfeste den 22. September 1800*, Breslau 1800). 1929 sollten sich in der Schweidnitzer Pfarrei zwei Bildnisse des Pastors befunden haben: in der Sakristei und im Sitzungsraum des Pfarrhauses. Das präsentierte Gemälde ist sicherlich eines dieser Bildnisse. Möglicherweise wurde es durch die gesondert erhaltene Inschriftentafel identifiziert (vgl. Kat.Nr. 7). Das Porträt stellt den Geistlichen als einen erwachsenen Mann in Halbfigur und *en trois quarts* dar. Er ist mit einer schwarzen Robe mit weißen Beffchen bekleidet. Der Kopf ist bedeckt. In der Hand ein Buch, der Finger markiert die Seite. Seine linke Hand auf einem mit grünem Tuch bedeckten Tisch abgestützt. Im Hintergrund auf seiner rechten Seite ist ein Säulenfragment zu sehen. Das Gemälde repräsentiert ein hohes künstlerisches Niveau. Die physischen Merkmale sowie die psychische Charakteristik wurden sehr sorgfältig widergegeben, worüber ein Vergleich mit anderem Abbild von G.A. Kunowski zeugt – einem aufgrund von Reproduktionen bekanntem Gemälde, welches sich in den privaten Familiensammlungen befunden haben soll. Darauf wurde der Pastor als ein älterer Mann dargestellt, auf seiner Brust ein Roter Adlerorden, welcher ihm von dem preußischen König sicherlich ca. 1808 verliehen wurde. Ähnlich wie auf dem präsentierten Porträt hält er in der Hand ein Buch.

AS-G

Nr VII

1. Inschriftentafel in Andenken an Pastor Georg August Kunowski (1737–1838)
2. anonyme Anfertigung
3. zweite Tertia des 19. Jahrhunderts?, Schlesien
4. bemaltes Blech
5. 27,50 x 66,20 cm
6. *George August Kunowski. / Königl: Superintendent u. Past: Primarius / geboren d. 25ten Juni 1757 / feierte sein Amtsjubiläum d. 2ten April 1834 / und starb d. 21ten Januar 1838.*
7. –
8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz
9. –

Rechteckige Tafel im gedrückten Rahmen, enthält eine Inschrift zum Andenken an den gestorbenen Pastor Georg August Kunowski. Die Schrift wurde mit Antiqua angefertigt – goldene Buchstaben auf schwarzem Hintergrund.

Der Inhalt der Inschrift entspricht zwar der Formel der Schweidnitzer Galerie der Pastoren, jedoch stimmt die Tafelbreite nicht den Maßen des sich gegenwärtig in der Sakristei der Friedenkirche befindenden Porträts überein. Womöglich war die Tafel für das zweite Abbild des Geistlichen bestimmt, das sich im Besitz der Pfarrei befand und dieses bildete ursprünglich ein Galerieelement (vgl. auch Kat.Nr.6).

AS-G

Nr. VIII

1. Figur des Hl. Johannes der Täufer
2. anonymer Bildhauer
3. ca. 1701 oder 1712?, Schlesien (Schweidnitz?)
4. polychromiertes Holz, vergoldet, vollplastische Skulptur
5. 100,00 x 48,50 x 29,00 cm
6. –
7. die Figur entstand als Dekorationselement der Zunftloge der Tuchmacher§ oder Kürschner
8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz
9. Seidel (1995), Katalog, S. 33

Vollplastische Skulptur eines reifen, stattlichen und bärtigen Mannes. Sein rechter Arm, die Hüften und das rechte Bein mit einem Gewand bedeckt, unter dessen über der linken Hüfte ein Kleiderteil aus Kamelwolle sichtbar ist. Beide Arme sind gesenkt, und die Finger der rechten Hand in der Deutungsgeste zusammengelegt. In der rechten, nicht erhaltenen Hand, befand sich möglicherweise ein Buch – Attribut des Heiligen.
Die Figur kann als der Hl. Johannes der Täufer gedeutet werden. Ursprünglich befand sie sich sicherlich auf der Brüstung der Tucher- oder Kürschnerloge. Aufgrund seiner Bekleidung aus Kamelwolle gilt der Hl. Johannes nämlich als Patron der erwähnten Berufsgruppen.
Die formellen Eigenschaften dieser Skulptur weisen auf eine gewisse Verwandtschaft mit der Figur des Gottvaters hin, welche sich auf der südöstlichen Ecke der Kürschnerloge befindet.

AS-G

Nr IX

1. Figurengruppe – *Die Erbsünde*
2. anonymer Bildhauer
3. ca. 1701, Schlesien (Schweidnitz?)
4. polychromiertes Holz, vollplastische Skulptur
5. Adam – 69,00 x 37,00 x 15,00 cm; Eva – 68,00 x 35,00 x 14,00 cm; Baum – 88,50 x 63,00 x 20,00 cm
6. –
7. die Figurengruppe war Dekoration der Kürschnerloge, die 1701 auf dem ersten Emporengeschoss im nördlichen Part der Kirche erbaut wurde
8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz
9. Worthmann (1929), S. 24; Banaś (1971), S. 87; Seidel (1995), S. 131, Katalog, S. 43

Die Figurengruppe *Die Erbsünde* schmückte bis in die 90er Jahre des 20. Jahrhunderts den westlichen Teil der Brüstung der Kürschnerloge. Vollplastische Figuren von Adam und Eva sowie Reliefdarstellung der sich um den Baum schlingenden Schlange wurden auf dem Hintergrund einer gemalten Bildtafel mit der Abbildung des Kürschnerwappens angebracht. Während der Restaurierungsarbeiten anlässlich des zweihundertsten Jubiläums der Kirche im Jahre 1852 wurde die Loge erneuert. Es sollte davon ausgegangen werden, dass die darauf angebrachten Skulpturen mit neuer Polychromie versehen wurden. Gegenwärtig, nach der Demontage, befindet sich die Figurengruppe in den Sammlungen der Pfarrei.

Ähnlich wie im Fall anderer Emporen der Schweidnitzer Handwerker, knüpft die Thematik der Darstellungen an der Kürschnerloge an den Beruf ihrer Besitzer an (vgl. Kat. Nr. 10) – demnach wurden Pelze und Leder zum Leitmotiv der Maldekoration des Chors. An dem südlichen Abschnitt der Logenbrüstung wurde unter anderem die Prophezeiung Gideons aus dem Alten Testament (Richter 6,36–40) und auf dem östlichen die Allegorie der Tapferkeit dargestellt: ein Mann in der Rüstung, darauf eine Löwenhaut – sicherlich eine Anknüpfung an die Legende von Herkules. Der Bibelkommentar im Rahmen dieses bildlichen Hintergrunds – *Seyd Männlich und Starck* – stammt aus dem Brief an die Korinther (1 Kor 16, 13). In demselben Kontext fungiert das Abbild von Adam und Eva, welche nachdem sie von der verbotenen Frucht gegessen haben, ihre Nacktheit entdecken und den Bedarf nach Kleidung verspüren. Ein ähnliches Motiv wurde in der Dekoration der Friedenskirche in Jauer verwendet, in welcher die Loge der Schneider der folgende Passus verzierte: *Gott hat der Schneiderzunft mit Ehr un Ruhm bedacht, Als er dem Adam selbst dass erste Kleid gemacht. Gen 3. v. 27.*

AS-G

Nr. X

1. Engelfigur
2. anonymer Bildhauer
3. ca. 1701, Schlesien (Schweidnitz?)
4. polychromiertes Holz, vergoldet, Vollplastik
5. 93,00 x 85,00 x 27,00 cm
6. Inschrift auf der vom Engel gehaltenen Kartusche: *Balthasar Närgner / Tischler Eltister / und / Zeugwarther / 1701*
7. die Figur entstand als Element der Dekoration der Zunftloge der Glaser und Tischler
8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz
9. Worthmann (1929), S. 30, 66; Worthmann (1929), S. 24; Seidel (1995), S. 124–125; Katalog S. 38–39

Die in der südwestlichen inneren Kirchenecke situierte Loge der Glaser und Tischler entstand 1701. Als ihr Autor gilt Balthasar Närgner, ein Schweidnitzer Tischlermeister, welcher sicherlich zugleich ihr Mitstifter war. Ähnlich wie die anderen Logen und Emporen, war diese mit gemalten Kompositionen aus Bild und Text sowie mit ornamentaler Holzschnitzerei verziert. Überdies wurden auf den Brüstungen der Zunftlogen in Flachrelief gehauene und polychromierte Zunftwappen und vollplastische Figuren angebracht, die die Funktion von Karyatiden innehatten. Die Loge der Glaser und der Tischler wurde von drei solchen Engelskulpturen geschmückt, die in ihren Ecken angebracht waren.

Der präsentierte Engel aus der südwestlichen Logenecke hebt seinen rechten Arm, die Hand nach oben geöffnet. Die linke Hand stützt eine auf dem Boden stehende Kartusche mit Stiftungsinschrift. Die regulären Gesichtszüge sind von gekräuseltem, schulterlangem Haar umgeben. Der Engel trägt ein langes mit einer Schnur umgürtetes, silbernes Gewand und darauf eine goldene Tunika mit kurzen Ärmeln. Die Engelflügel sind bunt und vergoldet. Die irreguläre Kartusche wird von Akanthusblättern umrahmt. Zwei andere Engelfiguren, die sich ursprünglich in der nordwestlichen und westlichen Logenecke befanden und gegenwärtig demontiert in der Kirche aufbewahrt werden, präsentieren auch Stiftungstafeln – eine von ihnen wurde einem weiteren Älteren der Tischlerzunft und die zweite dem Älteren der Glaserzunft – Andreas Honnig gewidmet.

Die Thematik der Maldekoration der Schweidnitzer Zunftchöre knüpft an den Beruf der Berufseigentümer an und versetzt ihn in den Kontext der Heiligen Schrift. Gemäß dem Prinzip wurden auf der Brüstung der Tischlerloge die von Abraham für die drei ihn im Hain Mamre aufsuchenden Männer erbaute Hütte sowie das Innere des Salomo Tempels samt Bundeslade aus Akazienholz dargestellt. Die begleitenden Bibelpassagen rufen solche Begriffe wie Stuhl, Tisch und Tischler herbei (Hbr 4, 16; Iz 23, 5 und Syr 38, 28).

Figur im guten Zustand. Sekundäre Polychromie – sicherlich während der Restaurierungsarbeiten anlässlich der Kirchenjubiläums im Jahre 1852 durchgeführt.

AS-G

Nr. XI

1. Engelfigur
2. anonymer Bildhauer
3. ca. 1712, Schlesien (Schweidnitz?)
4. polychromiertes Holz, vergoldet, Vollplastik
5. 79,00 x 19,00 x 18,00 cm
6. in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts am Handgelenk der Figur eine Textetikette angebracht: *Engel aus der Loge*
7. höchstwahrscheinlich als Dekorationselement der Zunftloge der Tucher entstanden
8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz
9. Worthmann (1929), S. 30; Worthmann (1929), S. 24; Seidel (1995), Katalog, S. 33

Die präsentierte Engelfigur stammt höchstwahrscheinlich aus der Tuchmacherloge auf dem ersten Emporengeschoss, auf der südwestlichen Seite der Schiffkreuzung (vgl. Kat.Nr. 10). Der Engel senkt den Kopf, hebt seinen linken Arm nach oben, mit dem rechten hält er sein fallendes Gewand. Die regulären Gesichtszüge sind von gekräuseltem, schulterlangem Haar umgeben. Der Engel trägt ein knöchellanges, goldenes Gewand und darauf eine grüne Tunika mit kurzen roten Ärmeln. Die Engelflügel sind bunt und vergoldet.
Die Brüstung dieser Loge wurde von einer weiteren Engelfigur und von einer Mannesfigur mit geöffnetem Buch, sicherlich einem Propheten geschmückt. Das Leitmotiv der Maldekoration von allen Logen der Tuchmacher ist ein weißes Tuch der Erlösung, dessen Kommentar die entsprechenden Bibelpassagen bilden (Ps 131, 16; Iz 61, 10; Apk 1, 6 und 3,5; J 17, 5).
Figur im guten Zustand. Sekundäre Polychromie – sicherlich während der Restaurierungsarbeiten anlässlich der Kirchenjubiläums 1852 durchgeführt.

AS-G

Nr. XII

1. Engelfigur
2. anonymer Bildhauer
3. Ende des 17. Jahrhunderts / Anfang des 18. Jahrhunderts, Schlesien (Schweidnitz?)
4. polychromiertes Holz, vergoldet, Vollplastik
5. 63,00 x 70,00 x 27,50 cm
6. –
7. die Figur entstand als Dekorationselement der Adelsloge der Familie von Nostitz. Gegenwärtig auf der Südwand der Sakristei exponiert; derzeit im Prozess der Konservierung
8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz, Sakristei
9. Seidel-Grzesińska (2000a), Bd. I – Text, S. 79

Die Adelslogen öffnen sich zum Innern des Gotteshauses mit Arkaden, deren Vorderseiten bis hin zu letzten Jahren des 20. Jahrhunderts mit geschnitzten und polychromierten Wappen, Engelfiguren und im Flachrelief gehauenen Akanthusgerten verziert waren.
Der präsentierte Engel ist eine von zwei Figuren, die ursprünglich an den Seiten der Wappenkartusche der Familienloge von Nostitz in der Südseite des westlichen Kirchenarms hingen. Der bemalte Engel breitet in einer Präsentationsgeste seine Arme, sein Kopf ist nach links gerichtet. Der rechte Arm und der Oberkörper sind mit einer Schärpe umgebunden. Die Schärpe und die obere Reihe der Flügelfeder sind mit Vergoldungen bedeckt. Die Gestalt zeichnen harmonische Proportionen und plastische Modellierung aus. Die Skulptur ähnelt in der Form die der Engel, die an den Seiten des Zunftwappens der Schuhmacher im nördlichen Kirchenarm angebracht waren und in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts entstanden. Die Figur war auf der Arkade mithilfe von Metallstäben angebracht, die mit Nägeln befestigt worden waren.
Adelslogen wurden auch mit Akanthus- und Palmettenfriesen, Frucht- und Blumengirlanden, geflügelten Engelköpfchen sowie samt Gehrungsrahmen oder Akanthuskartuschen erfassten Füllungen mit Maldekoration verziert. Eine solche Dekoration ist ausschließlich in zwei Fällen zu bewundern. Auf der Loge in der östlichen Ecke des südlichen Kirchenarmes sind zwei Bibelillustrationen vorhanden – *Mose schlägt Wasser aus dem Felsen* und *Mose spricht auf dem Berg mit Gott* – und, in der östlichen Loge der Hochbergs in dem südlichen Arm der Kirche, zwei Stadtpanoramen, wovon eine höchstwahrscheinlich Rohnstock darstellt.

AS-G

Nr. XIII

1. Engelfigur
2. anonymer Bildhauer
3. Ende des 17. Jahrhunderts / Anfang des 18. Jahrhunderts, Schlesien (Schweidnitz?)
4. polychromiertes Holz, vergoldet, Vollplastik
5. 58,00 x 76,00 x 25,00 cm
6. –
7. die Figur entstand als Dekorationselement der Adelsloge der Familie von Nostitz
8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz; Denkmal steht vor der Konservierung
9. Seidel-Grzesińska (2000a), Bd. I – Text, S. 79

Sicherlich eine von zwei Figuren, die ursprünglich an den Seiten der Wappenkartusche der Loge von der Familie von Nostitz hingen (vgl. Kat.Nr. 12). Der Engel breitet in einer Präsentationsgeste seine Arme, sein Kopf ist nach rechts gerichtet. Die Figur wird sich demnach ursprünglich auf der rechten Wappenseite befunden haben.
An der Skulptur fehlen der linke Arm und die Finger der rechten Hand. Die Flügel wurden vom Körper abgetrennt. Es treten zahlreiche Verwischungen und Beschmutzungen der Polychromie und der Vergoldungen auf.

AS-G

Nr. XIV

1. Engelfigur
2. anonymer Bildhauer
3. Ende des 17. Jahrhunderts / Anfang des 18. Jahrhunderts, Schlesien (Schweidnitz?)
4. polychromiertes Holz, vergoldet, Vollplastik
5. 59,00 x 70,00 x 25,50 cm
6. –
7. die Figur entstand als Dekorationselement der Adelsloge der Familie von Seherr-Thoß; Konservierung im Jahr 2012
8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz
9. Seidel-Grzesińska (2000a), Bd. I – Text, S. 79

Möglicherweise eine von zwei Figuren, die ursprünglich an den Seiten der Wappenkartusche der Loge von der Familie von Seherr-Thoss in der Südseite des westlichen Kirchenarms hingen. Der Engel breitet in einer Präsentationsgeste seine Arme, sein Kopf ist nach links gerichtet. Die Figur wird sich demnach ursprünglich auf der linken Wappenseite befunden haben (vgl. Kat.Nr. 24).

AS-G

Nr. XVa

1. Deutsche *Bibel* in Martin Luther Übersetztung (sog. *Osianderbibel*): *Biblia Mit der Außlegung. Das ist: Die gantze heilige Schrifft Altes und Neues Testaments Des Hocherleuchten und theuren Mannes Gottes D. Martini Lutheri: Mit einer kurtzen jedoch gründlichen Erklärung des Textes Andeutung aller gedenckwürdigen Sachen und der fürnehmsten Lehr-Puncten welche zu mehrer Nachrichtung und* ümb *bessern Verstands willen in solche zwey* [...] *Zeichen eingeschlossen auch mit fürgesetzten verständlichen Summarien über alle Bücher und Capitel Aus Des Wol-Ehrwürdigen und Hochgelahrten Herrn D. Lucæ Osiandri* [...], Anno Christi M.DC.L. Lüneburg Gedruckt und verlegt durch Johann und Heinrich die Sterne.
2. Buchdruck – Johann Stern (1582–1656) und Heinrich Stern Senior (1592–1665), Lüneburg; Autoren der Abbildungen – Entwerfer der Muster: Johann Rist (1607–1667); Stecher: François (Frants) Stuerhelt (*vel* Stürhelt, Sturheld, Stuerhold, Sturhold; +1652) und Abraham Goos (ca. 1590–1643); Einband – anonymer Buchbinder und Gießer
3. Buch – 1650, Lüneburg; Rahmen mit Beschlag – zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts, Schweidnitz?
4. Druck, Kupferstich, Holzumschlag in Lederüberzug, die Ecken mit getriebenem Messingblechbeschlag mit Rauten verstärkt
5. Format – Folio (2°); 44,60 x 29,50 x 15,00 cm
6. –
7. gemäß der handschriftlichen Widmung in der Bibel wurde das Buch am 3. Mai 1673 der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz kraft Legat von Elias Heinn und Dorothea Hentzschel geb. von Breslaw übergeben. Mechanisch beschädigt ab Seite 274 *Altes Testament* bis Seite 160 *Neues Testament*
8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz, Bibliothek, Alte Drucke Inv.Nr. SD00038
9. Górski (2010), Nr. 38; Oszczanowski (2011a), Kat.Nr. 38

Die *Bibelsammlung*, die sich aktuell im Besitz der Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz und in der Bibliothek des Gotteshauses befindet, bildet keine homogene, und umsomeher originelle Gruppe. Die präsentierten Beispiele, die in der Zeitspanne von 1650 bis 1756 enstanden, bilden jedoch eine repräsentative Sammlung der neuzeitigen Editionen des für die lutherische Konfession so wichtigen Buches.
Dem vorliegenden Buch kommt die Würde zu, das älteste Werk aus der Buchsammlung der Bibliothek der Friedenskirche zu sein. Es handelt sich hierbei um die 1650 im Verlagshaus von Johann Stern (*vel* Stella) (1582–1656) herausgegebene berühmte lutherische Osianderbibel. Stern war in den Jahren 1614–1656 Herausgeber in Lüneburg und in den Jahren 1623–1656 war er Drucker in Wolfenbüttel, mit dem der Bruder Heinrich Stern Senior gearbeitet hat (1582–1665). Diese Lüneburger Edition wird allgemein als die hervorragendste editorische Kreation der Sterns und als „Krönung ihrer Druckertätigkeit" bezeichnet. Der Name der Bibel leitet sich von dem Namen Lucas Osianders ab (Nürnberg 16. Dezember 1534 – 17. September 1604 Stuttgart), dem Sohn des berühmten Theologen Andreas Osiander (1498–1552), einem der ersten Bibelübersetzer und Mitgründer der Reformation. Lucas wurde als Wittenberger Hofprediger und Autor des Kommentars in der vorliegenden Edition der *Heiligen Schrift* in Erinnerung behalten, in welchem er prinzipiell auf die Bedeutung des „reinen und unversehrten" Unterrichts über die Bibelübersetzungen von Dr. Martin Luther hingewiesen hat.

PO

Nr. XVb

1. Deutsche Bibel in Martin Luther Übersetztung (sog. Kurfurstenbibel oder Ernestinische Bibel): *Biblia, Das ist: Die gantze H. Schrift, Altes und Neues Testaments Teutsch, D. Martin Luthers: Auff gnädige Verordnung deß Durchleuchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herrn Herrn Ernsts, Hertzogen zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, etc. Von etlichen reinen Theologen, dem eigentlichen Wort-Verstand nach erklärt, Wie hiervon weiter in der Vorrede gehandelt wird. Dabei über die gewöhnliche, mit Fleiß verbesserte Biblische Register, unter andern zu finden, ein Bericht, von Vergleichung der Jüdischen und Biblischen Monden, Maaß, Gewicht, Münz und Elen mit den Unserigen: Sowohl auch eine Beschreibung der Stadt Jerusalem* [...], Nürnberg. In Verlegung Johann Andreä Endters Sohn 1686
2. Druck – Verlag der Endter, Nürnberg; Autoren der Abbildungen – Entwerfer der Muster: Jacob Sandrart (1630–1708), Peter II. Aubry (+1686), Georg Strauch (1613–1675), Joseph Furttenbach Senior (1591–1667), Michael Herr (1591–1661); Stecher: Jacob Sandrart (1630–1708), Johann Jacob Sandrart (1655–1698), Leonhard II. Heckenauer (1640/1650–1704), August Christian Fleischmann (tätig ca. 1685– ca. 1732), Gabriel Ehinger (1652–1736), Peter Tröschel (tätig in den Jahren 1638–1667), Johann (*vel* Hans) Friedrich Fleischberger (1631–1665), Lucas Schnitzer (in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts tätig), Georg Cöler (tätig in den Jahren 1619–1650); Einband – anonymer Buchbinder und Gießer
3. Buch – 1686, Nürnberg; Einband – ca. 1700, Schweidnitz?
4. Druck, Kupferstich, Holzumschlag mit weichem Leder mit gepressten Ornamenten überzogen; die Ecken samt Messingbeschlägen mit Bildnissen der *Evangelisten* und Maskarons verstärkt. Als Applikation im Zentrum des ersten Umschlags eine gegossene essingplakette mit der Darstellung *Mose mit der Gesetztafel*; auf dem hinteren Einband – analogische Plakette mit der Darstellung *Auferstehung Christi*; gegossene und mit manieristischen Ornamenten und Frauenköpfchen verzierte Klammerbeschläge; die Kartenkanten zusätzlich mit gestochenem Pflanzenornament bedeckt
5. Format – Folio (2°); 44,80 x 31,00 x 12,00 cm
6. –
7. –
8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz, Bibliothek, Alte Drucke Inv.Nr. SD00010
9. Górski (2010), Nr. 10; Oszczanowski (2011a), Kat.Nr. 10

Die vorliegende Alte Drucke gehört in die Reihe der angesehensten neuzeitlichen Editionen der evangelischen *Bibel* Martin Luthers, die im Nürnberger Verlagshaus Endter erschienen sind. In demselben Verlagshaus ist die sog. *Weimarer Bibel* herausgegeben worden, welche in der Zeitspanne 1641–1768 vierzehn Neuauflagen erlebte. Die Bibel wurde auch als *Kürfürstenbibel* oder als *Ernestinische Bibel* bezeichnet, da sie in Nürnberg aus der Initiative des Fürsten Ernest I. von Sachsen-Gotha-Altenburg, auch Ernest der Fromme genannt (1601–1675) veröffentlicht wurde. Das hier besprochene Bibelexemplar aus der Bibliothek der Friedenskirche ist wahrscheinlich die siebte Edition der *Kürfürstenbibel* von 1686, die in den Jahren 1692, 1700, 1720 und 1736 ihre Neuauflagen erlebte. An dem Exemplar fehlen das Frontispiz und das Titelblatt. Den Wert dieses Altdruckes bildet vor allem ihr besonders reiches und in Bezug auf die Formalität vielfältiges Illustrationsspektrum, das von diversen hervorragenden deutschen Graphiker des 17. Jahrhunderts geliefert wurde. Zu den hervorragendsten unter ihnen gehörten zweifellos Mitglieder der Familie von Sandrart – Jacob (1630–1708) und Johann Jacob (1655–1698). Die Gesamtheit der graphischen Verzierung dieses Bibelexemplars ist – obwohl ohne stilistische Unität und aus mehreren davor zur Verzierung diverser Ausgaben der *Heiligen Schrift* verwendeten Graphikserien zusammengestellt – die wertvollste, welche unter den Altdrucken in der Bibliothek der Friedenskirche vorzufinden ist.

PO

Nr. XVc

1. Deutsche *Bibel* in Martin Luther Übersetztung: *Biblia, Das ist: Die gantze Heilige Schrift, Alten und Neuen Testaments, Durch Herrn D. Martin Luthern verteutschet. Anjetzo mit neuen Summarien, gleichstimmigen Stellen, Anmerckungen, nutzlichem Gebrauch Und nicht allein mit dem dritten Buch der Maccabäer und dritten und*

vierdten Buch Esdrä, Sondern auch mit 250 Schönen Kupfer-Figuren eines berühmten Künstlers in Augspurg gezieret. Benebenst einem siebenfachen Register, wie auch Lutheri [...] *Vorreden versehen* [...] *herausgegeben von Johann Christoph Meelführern, SS. Theol. Licent. Hochfürstl. Brandenb. Onoltzbach. Dechant und Stadt-Pfarrern zu Schwobach*, Nürnberg 1702
2. Verleger – Johann Leonhard Buggel (1650–1721), Nürnberg; Druck – Moritz Hagen (+1730), Nürnberg; Autor der Abbildungen – Melchior Küssel I. (1626–ca. 1683) aus Augsburg; Bucheinband – gegenwärtiger gemäß nach neuzeitlichem Muster
3. Buch – 1702, Nürnberg; Einband mit Beschlägen – 2011 (Thorn)
4. Druck, Kupferstiche, Einband aus Holz mit Leder überzogen, stilisierte Messingklammer der Gürtel
5. Format – 4°; 27,50 x 21,30 x13,60 cm
6. –
7. –
8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz, Bibliothek, Alte Drucke Inv.Nr. SD00034
9. Górski (2010), Nr. 34; Oszczanowski (2011a), Kat.Nr. 34

Bibel Martin Luthers, deren Edition der Brandenburg-Onolzbacher Dekan und Pfarrer der Pfarrkirche in Schwaben – Pastor Johann Christoph Meelführern aus Ansbach (1644–1708) vorbereitete und welche mit seinem Vorwort versehen ist. Die Bibel wurde 1702 in Nürnberg von dem hiesigen Verleger und Buchhändler Johann Leonhard Buggel (1650–1721) sowie den Drucker Moritz Hagen (+1730) herausgegeben. Den Wert dieser Bibeledition bilden die hierin zum ersten Mal veröffentlichten Illustrationen des berühmten deutschen Graphikers Melchior Küsel I. (*vel* Kassel) aus Augsburg (1626–ca. 1683), die 1679 angefertigt und herausgegeben wurden. Nachdem Küsel seine Lehre in der Werkstatt von Matthäus Merian in Frankfurt am Main beendet hatte, kam er 1650 nach Augsburg zurück, wo er auch seine eigene Werkstatt und einen Verlag gründete (er arbeitete auch in Wien und in München). Die Serie seiner Kupferstiche, d.i. Bibelillustrationen im sog. Bilderbuch zur ganzen Bibel aus dem Jahr 1679 wurden mit deutschen und lateinischen Beschreibungen aus der Feder J.B. Croph versehen.
Das gleiche Illustrationsmaterial wurde in der Nürnberger Edition der Lutherbibel im Jahr 1702 verwendet (samt 53 unnummerierten Karten sowie paginierten Karten 828, 516 und 388), jedoch wurden die Beschriftungen entfernt. Im Gegensatz zu der auf dem Titelblatt angebrachten Information enthielt die Bibel nicht 250, sondern nur 236 „schöne Kupferstiche" (mit den Maßen ca. 9,50 x 14,50 cm). Diese Stiche, die für die reife grafische Kunst des Barocks stehen, gelten als eine der wertvollsten und populärsten Illustrationsdarstellungen in den lutherischen Bibeln und wurden oft nachgeahmt und vervielfältigt. Die Kupferstiche hatten vor allem die Aufgabe, bei der Lektüre der Bibel den lutherischen Glauben zu bestätigen sowie die „Reflexion" zu stärken (daher der sog. „Erbauungs-Charakter"). Zugleich beeindruckten sie mit dem Kompositionsreichtum sowie der Darstellung prachtvoller Hofkleider, der Barockgärten sowie mit der Expressionsart der präsentierten Ereignisse usw.

PO

Nr. XVd

1. Deutsche *Bibel* in Martin Luther Übersetztung (*sog. Dilherr-Bibel*): *Biblia, Das ist: Die gantze Heilige Schrift, Altes und Neues Testaments. Wie solche von Herrn Doctor Martin Luther seel. Im Jahr Christi 1522. in unsere Teutsche Mutter-Sprach zu uebersetzen angefangen und Anno 1534. zu End gebracht worden, samt dessen Vorreden, Glossen und Pararell-Stellen ... Samt einer Vorrede Herrn Johann Michael Dilherrns ...* Nürnberg [sicherlich 1706]
2. Druck – Verlag von Georg Andreas Endter (1654–1717); Nürnberg; Autoren der Abbildungen – Entwerfer der Muster: Johann Jacob von Sandrart (1655–1698) und der Monogrammist CE; Stecher: Elias Porzelius (1662–1722) und der Monogrammist PC (d.i. Paul Creutzberger); Bucheinband – gegenwärtiger gemäß nach neuzeitlichem Muster
3. Buch – sicherlich 1706, Nürnberg; Einband mit Beschlägen – 2011 (Thorn)
4. Druck, Holzschitt (204 Stück, ca. 8,00 x 11,50 cm), Einband aus Holz mit Leder überzogen, stilisierte Messingaplikationen mit Darstellungen *Mose* und der *Segnetende Christi*, an den Ecken

Messingbeschläge mit Bildnissen der *Evangelisten*
5. Format – Folio (2°); 39,80 x 24,90 x 11,00 cm
6. –
7. –
8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz, Bibliothek, Alte Drucke Inv.Nr. SD00001
9. Górski (2010), Nr. 1; Oszczanowski (2011a), Kat.Nr. 1

Der Druck gehört zu den populärsten Ausgaben der Luther Bibel, die Anfang des 19. Jahrhunderts in dem Nürnberger Verlag von Georg Andreas Endter (1654–1717) erschienen sind. „Verlegt von Johann Andreas Endters seel. Söhn und Erben in Nürnberg" – hieß es zeitgenössisch. Dieser stand für eine Familie, die sich – angefangen bei Georg Endter Senior – in den Jahren 1613 bis 1792 der Herausgabe der lutherischen Bibel widmete. Als die berühmtesten unter ihnen sind sowohl die Ausgaben der sog. *Weimarer Bibel* (seit 1641 bis 1768, vierzehn Ausgaben) als auch das hier herangezogene Exemplar zu betrachten.
Die besprochene Edition (wohl die vierzehnte, die im Jahre 1706 erschienen ist) wurde von dem Nürnberger Pfarrer der Sebalduskirche und zugleich berühmten Rhetoriker Johann Michael Dilherr (1604–1669) vorbereitet und mit seinem Vorwort versehen. Seit 1640 bekleidete er das Amt des Theologieprofessors an der Universität Jena und später in Nürnberg. Dort galt er zudem als Animateur des literarischen Lebens. Aus diesen Gründen wird die Edition oftmals als die *Dilherr-Bibel* bezeichnet. Als ihr Verleger gilt Wolfang Endter Senior, der in den Jahren 1597–1659 lebte. Die erste Auflage der Bibel geht auf das Jahr 1656 zurück (aus diesem Jahr stammt das in der Bibel enthaltene Vorwort Dilherrs). Bis 1788 erlebte die Bibel zweiunddreißig (oder wie andere Quellen – neunundzwanzig oder dreißig) Auflagen (nach dem Tod Endters wurde sie von den sog. Endters Erben oder von der erwähnten „Johann Andreas Endtersche Handlung" herausgegeben). Die prachtvollste unter ihnen erschien im Jahre 1717 anlässlich des 200. Jahrestags der Reformation. Die *Dilherr-Bibel* gehörte zu einer der populärsten Bibeleditionen, welche von Dr. Martin Luther übersetzt wurden. Man schätzte vor allem ihre Zugänglichkeit, „ökonomisch" als auch die Lesbarkeit des zweispaltigen Drucks sowie den Reichtum des Illustrations- (rechteckige Holzstiche – Bibelillustrationen und prachtvolle, in Kupferstich ausgeführten Frontispizen) und Dekorationsmaterials (zahlreiche Vignetten, Initialen, *cul-de-lampe*, Abschlusszeichen in Form von Engelköpfchen und Tetragrammen, verzierte Leisten und Rahmen jeweiliger Bibelillustrationen). Zur Attraktivität der Bibel trug zudem die Tatsache bei, dass sie aufgrund ihres prachtvollen Charakters sowie des monumentalen Formats von lutherischen Pastoren begehrt und während der gehaltenen Messen sowie bei anderen kirchlichen Feierlichkeiten gerne verwendet wurde. Ihr repräsentativer editorischer Charakter, die bereits erwähnte Zugänglichkeit sowie die „Kommunikativität des Lesens" trugen dazu bei, dass diese Bibel auch als sog. *Familienbibel* galt. Sowohl Erwachsene als auch Kinder, welche sich des reichen Illustrationsmaterials erfreuten (dieser wurde entsprechend „kommentiert", indem sowohl drüber als auch drunter die entsprechenden Bibelverse angebracht wurden) fühlten sich mit ihr verbunden. Auch der Lebenslauf Dr. Martin Luthers, der den Bibeltext quasi einleitete, erfüllte den entsprechenden Bildungsrahmen. Von der „Beliebtheit" der *Dilherr-Bibel* und somit von der Popularität ihrer Ausfertigungen zeugt mitunter die Tatsache, dass in der Bibliothek der Friedenskirche in Schweidnitz drei ihre Exemplare erhalten geblieben sind – eine Ausgabe von 1717 (vgl. Kat.Nr. 15d) und von 1725 (vgl. Kat.Nr. 15g).
Die erwähnte Attraktivität der *Dilherr-Bibel* und ihr Wert als solcher liegen in dem reichen Illustrationsmaterial. Trotz der Sparmaßnahmen in der Ausführungstechnik (Holzschnittillustrationen) ist es ein außergewöhnlich wertvolles Instrumentarium. Es besteht in der ersten Reihe aus einer Gruppe von zweihundertvier Holzschnitten (ca. 8,00 x 11,50 cm) in Form liegender Rechtecke, die auf zwei, mit reicher Ornamentalbordüre verzierten Spalten angebracht wurden.
Diese Stiche entstanden in Anlehnung an die Zeichenmuster eines der herausragenden Künstlers des 17. Jahrhunderts – Johann Jacob von Sandrart (Regensburg 1655–1698 Nürnberg) (Sign. *I.I.V. Sandr. del.*, *I.I.VS del.* oder meistens Ligatur *IIVS*). Sein Werk wurde um ein Muster des Monogrammisten CE vervollständigt (Autor der Darstellung *Das Wunder von Kana*). Die Holzschnittblöcke stammen dagegen von Nürnberger Künstlern – den sog. Formschneidern oder Holzschneidern.
Zu ihnen gehört der in Schwaben geborene und in Nürnberg gestorbene Schüler Jacob Enderleins aus Isny – Elias Porzelius (*vel* Porzel oder Porcelius), der in den Jahren 1662–1722 lebte und seine Werke mit dem Monogramm EP und mit einem Stichelmotiv signierte (manchmal nur mit dem Monogramm oder der Variante seiner Ligaturen) sowie der Monogrammist PC (d.i. Paul Creutzberger). Die erste Edition der Stiche fand in einer in Nürnberg um 1700 herausgegebenen Veröffentlichung statt, welche mit dem Titel *Gantz Neue biblische Bilder-Ergötzung dem Alter und der Jugend zur Beschauung und Erbauung aus dem alten und Neuen*

Testament angestellt und mitgetheilt von Johann Andreas Endters Seel. Söhnen in Nürnberg (zwei Bände mit 210 Holzschnitten laut Zeichnungen von J.J. von Sandrart) versehen wurde.
PO

Nr. XVe

1. Deutsche *Bibel* in Martin Luther Übersetztung (sog. *Osianderbibel*): *Biblia mit der Ausslegung. Das ist die gantze Heilige Schrift Altes und Neues Testaments D. Martini Lutheri. Mit einen kurtzen* [...] *Erklarung* [...] *D. Lucae Osiandri*, Lueneburg 1711
2. Druck – Cornelius Johann Stern (1675–1747), Lüneburg; Autoren der Abbildungen – Entwerfer der Muster: Johann Rist (1607–1667); Stecher: anonymer Grafiker nach François (Frants) Stuerhelt (+1652) und Abraham Goos (ca. 1590–1643); Bucheinband – anonymer Buchbinder und Gießer
3. Buch – 1711, Lüneburg; Einband mit Beschlägen – zweites Viertel des 18. Jahrhunderts, Schweidnitz?
4. Druck, Kupferstiche, Einband aus Holz mit Leder überzogen, an den Ecken mit Messingbeschlägen in Form von beflügelten Engelköpchen verziert; im Zentrum des Vorder- und Hinterumschlags – Applikationen in Kartuschenform, von beflügelten Engelköpchen umrahmt; zwei Messingklammern
5. Format – Folio (2°); 45,00 x 33,00 x 16,00 cm
6. –
7. Eigentümer im zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts war ein gewisser Robert Ermrich; Konservierung in den Jahren 1995–1996 (Deutsches Zentrum für Handwerk und Denkmalpflege)
8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz, Pfarrhaus
9. Oszczanowski (2011a), Kat.Nr. 1Es ist eine weitere Edition der berühmten lutherischen *Osianderbibel*, deren erste Ausgabe 1650 in dem Verlagshaus von Johann Stern (*vel* Stella) (1582–1656), mit dem auch der Bruder Heinrich Senior (1592–1655) arbeitete. Stern war Herausgeber in Lüneburg in den Jahren 1614–1656 sowie Drucker in Wolfenbüttel in den Jahren 1623–1656. Die gegenwärtig in der Dreifaltigkeitskirche verwendete Bibel ist das Werk ihrer Verwandten und Erbenden – Cornelius Johann Stern (1675–1747). Es soll vermerkt werden, dass ein anderes Exemplar derselben *Osianderbibel* von 1711, das sich 1951 im Besitz von dem Kreislandrat Schweidnitz befand, heutzutage Eigentum des Nationalmuseum Breslau ist (Inv.Nr. 1224/1951, Pos. 14). Sicherlich stammt auch sie aus den ehemaligen Sammlungen der Bibliothek der Friedenskirche in Schweidnitz, in welche sie dank der Stiftung von Marie Elisabeth Praetoriuss traf. Dieses Exemplar zeichnet sich durch einen reichen, aus gepresstem Leder angefertigten Einband aus. Sie wird von Messingblechmotiven verziert – die Darstellung *Mose mit Gesetzestafel* und der *Segnende Christus der Konig* – und gegossene Messingbeschläge mit Darstellung der Evangelisten- und Apostelköpfen, und auf den Klammern – Figuren der Propheten Samuel und König David.
PO

Nr. XVf

1. Deutsche *Bibel* in Martin Luther Übersetztung: *Biblia, Das ist: Die gantze Heilige Schrift Altes und Neues Testaments. Wie solche von Herrn Doctor Martin Luther seel. Im Jahr Christi 1522. in unsere Teutsche Mutter-Sprach zu übersetzen angefangen und Anno 1534. zu End gebracht worden, samt dessen Vorreden, Glossen und Pararell-Stellen. Uberdiß sowol mit des seeligen Hn. Lutheri und seines Geschlechts, als andern Kupfer-Bildnissen, nebst derenselben Lebens-Laufen, auch mit vielen annehmlichen Figuren ausgezieret. Ingleichen sind zu End dieses ganzen Bibel-Werks nebst der unveränderten Augsburgischen Confession, die Biblische Zeit-Rechnung und unterschiedliche nutzliche Register beygedruckt worden. Samt einer Vorrede Herrn Johann Michael Dilherrns*, Verlegt von

Johann Endters seel. Sohn und Erben in Nürnberg. Im zweyten Evangelischen Jubel-Jahr M DCC XVII [1717] mit Endterischen Schrifften gedruckt.
2. Druck – Verlag von Georg Andreas Endter (1654–1717); Nürnberg; Autoren der Abbildungen – Entwerfer der Muster: Johann Jacob von Sandrart (1655–1698), Monogrammist CE, Peter Tröschel (ca. 1620–1667), Paul Decker Junior (1685–1742); Stecher: Elias Porzelius (1662–1722), Monogrammist PC (d.i. Paul Creutzberger), Andreas Nunzer (tätig in den Jahren 1720–1740); Gustav Adolph Müller (1694–1767), Johann Adam Delsenbach (1687–1765); anonymer Buchbinder
3. Buch – 1717, Nürnberg; Bucheinband – ca. 1730
4. Druck, Kupferstiche, Bucheinband aus Holz mit Leder überzogen
5. Format – Folio (2°); 39,20 x 27,30 x 14,60 cm
6. Auf der Innenseite des Vorderumschlags befinden sich Notizen, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von dem damaligen Bibeleigentümer gemacht wurden, der sie für sechszehn Groschen vom Schustermeister Adamowitz erwarb. Da sich das Buch in einem sehr schlechten Zustand befand, gab es Adamowitz zur Renovierung bei dem Buchbindermeister Hellrung in Steun in der Neumark ab. Die gesamten Kosten für diese Bibel beliefen sich auf einen Taler und sechszehn Silbergroschen. Aus den Notizen geht hervor, dass der Bibeleigentümer am 27. Dezember 1781 als Sohn von Johann Gottfried Schöps, Schustermeister aus Wederau und Joanna Eleonora geb. Wussingen das Licht der Welt erblickte. Nächster Eigentümer des Werkes war Ernst Friedrich Wilhelm Jänke aus Panzkau (1848).
7. –
8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche in in Schweidnitz, Bibliothek, Alte Drucke Inv.Nr. SD00037
9. Górski (2010), Nr. 37; Oszczanowski (2011a), Kat.Nr. 37

Die vorliegende Druck gilt als eine Besonderheit – es handelt sich um die Jahresausgabe der evangelischen Bibel Martin Luthers, die zum 200. Jahrestag der Reformation in dem Nürnberger Verlag von Georg Andreas Endter (1654–1717) erschienen ist. Endter gehörte einer Familie an, die sich in dem Zeitspektrum 1613–1792, demnach beinahe zwei Jahrhunderte lang – angefangen bei Georg Endter Senior (1562–1630) bis hin zum 1747 von Paulus Mann gekauften „Johann Andreas Endtersche Handlung" – mit der Herausgabe der evangelischen Bibel beschäftigte. Informationen über den Verlag sowie über diverse Bibeleditionen – vgl. Kat.Nr. 15b und Kat.Nr. 15d. Als die größte visuelle Attraktion dieser Jubiläumsausgabe der *Dilherr-Bibel* von 1717 gilt die wertvolle Stichsammlung, die von der aus elf Kupferstichen bestehenden Porträtgalerie der sächsischen Fürsten und Kürfürsten mitgestaltet wird. Sie wurde nach einer anderen Edition der Bibel von Wolfgang Endter „wiederholt", die als *Weimarer Bibel* oder auch *Kürfürstenbibel* bezeichnet wird und zum ersten Mal auf Initiative des Ernst I. Sachsen-Gotha-Altenburg (1601–1675) – Ernst der Fromme genannt – 1641 in Nürnberg herausgegeben wurde. Demnach wurde diese Edition auch zur Ehre des Initiators als *Ernestinische Bibel* bezeichnet, und die Porträts der sächsischen „Förderer" des Luthertums verewigten ihren fürstlichen und höchst renommierten Status. In der Galerie sind die Konterfeis der „Väter" der Reformation und der Anhänger Luthers präsent – des Fürsten Friedrich III., auch Friederich der Weise genannt (1463–1525), Johann der Beständige (aus dem Haus Wettin) (1468–1532), Johann Friedrich I. von Sachsen, auch Johann der Großmütige genannt (1503–1547), Herzog Johann Wilhelm I. von Sachsen-Weimar (1530–1573), Johann III. (IV.) von Sachsen-Weimar (1570–1605), Johann Ernst I. (IV.) von Sachsen-Weimar (1594–1626), Friedrich IX. von Sachsen-Weimar (1596–1622), Wilhelm IV. von Sachsen-Weimar, auch Wilhelm der Große genannt (1598–1662), Herzog Albrecht von Sachsen-Eisenach (1599–1644), der bereits erwähnte Ernst I. von Sachsen-Gotha-Altenburg, auch Ernst I. der Fromme genannt (Sign.: A. Nunzer sc.) und letztendlich der größte Feldherr des 30jährigen Krieges Herzog Bernhard der Große von Sachsen-Weimar (1604–1639).

PO

Nr. XVg

1. Deutsche *Bibel* in Martin Luther Übersetztung: *Biblia, Das ist: Die gantze Heilige Schrift, deß Alten und Neuen Testaments. Wie solche von Herrn Doctor Martin Luther Seel. Im Jahr Christi 1522. in unsere Teutsche Mutter-Sprach zu übersetzen angefangen, Anno 1534. zu End gebracht, und Vor einigen Jahren bereits Mit den Summarien Herrn Johann Sauberti Seel. Auch mit dem Vielfältigen und Lehrreichen Nutzen, über alle Capitel, des Herrn D. Salomon Glassens Seel. ausgefertiget, Anjetzt mit ganzu neuen und schönen Kupfer-Bildnissen nebst derenselben beygedruckten Lebens-Laeufen, auch andern annehmlichen Figuren samt deren kurzen Auslegungen und angehengten Moralien ausgezieret, dann von denen vorhin eingeschlichenen Druck-*

Fehlern auf das fleissigste gereiniget, Uber dieses sind nicht allein des seel. Hn. Lutheri und seines Geschlechts warhafte und aus uralten Gemählden genommene Abbildungen und Lebens-Lauf beygefüget, sondern auch zu End des ganzen Werks, neben den Christlichen Haupt-Symbolis, ein kurzer und nützlicher Bericht von der Augspurgischen Confession selbsten, wie man sie in dem rechten Original, im Jahr 1530. Käyser Carl dem Fünften überantwortet, beygedruckt worden. Samt einer Vorrede Herrn Johann Michael Dilherrns, Mit Königl. Polnischen und ChurFürstl. Sächsis. allergnaedigstem Privilegio. Nürnberg, In Verlegung Johann Andreä Endters Seel. Sohn Erben. Anno M DCC XXV.

2. Druck – Endter Verlag; Nürnberg; Autoren der Abbildungen – Entwerfer der Muster: Johann Jacob von Sandrart (1655–1698), Monogrammist CE; Stecher: Elias Porzelius (1662–1722), Monogrammist PC (d.i. Paul Creutzberger), Andreas Nunzer (tätig in den Jahren 1720–1740); anonymer Buchbinder

3. Buch – 1725, Nürnberg; Bucheinband – ca. 1750

4. Druck, Holzstiche, Bucheinband aus Holz mit fein gegerbtem brauem Leder mit gepresstem Pflanzenbandornament

5. Format – Folio (2°); 36,20 x 24,60 x 13,80 cm

6. –

7. –

8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz, Bibliothek, Alte Drucke Inv.Nr. SD00006

9. Górski (2010), Nr. 6; Oszczanowski (2011a), Kat.Nr. 6

Die vorliegende Druck ist die einundzwanzigste Ausgabe der neuzeitlich allgemein bekannten Edition der Bibel Martin Luthers, welche in dem Nürnberger Verlagshaus von Georg Andreas Endter (1654–1717) erschienen ist – über den Verlag s. Kat.Nr. 15b und Kat.Nr. 15d

PO

Nr. XVh

1. Deutsche *Bibel* in Martin Luther Übersetztung: *Biblia Sacra, Das ist: Die ganze Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments, Nach der teutschen Uebersetzung D. Martini Lutheri, Mit der Zugabe Des III und IV Buchs Esra, und des III Buchs der Maccabäer, Samt kurtzem Inhalt und Abtheilung eines jeden Capitels, Auch nöhtigen und erbaulichen Auslegungen der schweresten Oerter und Sprüche, Nach D. Lutheri Rand-Glossen und Anmerkungen; Nebst Dessen geistreichen Vorreden eines jeden Buchs, So dann mit Völligen Concordanzen, oder gleichen Schrift-Stellen: und Einiger berühmten Gottes-Gelehrten Unterricht, wie heil. Schrift erbaulich zu lesen, Dabey Ein vollständiges Alphabetisches Register der vornehmsten Lehren, Wie auch Ein Verzeichniß der Sprüche Alten Testaments, so im Neuen Testament angeführet und erkläret sind. Zweite verbesserte und mit einer Abhandlung von den jüdischen Alterthümern vermehrte Auflage.* Lemgo, Gedruckt und verlegt durch sel. Johann Heinrich Meyers Witwe, 1756.

2. Druck – Verlag der Witwe nach Johann Heinrich Meyer (in den Jahren 1728–1754 tätig), Lemgo; Stecher: Johann Georg Bäck (1676–1722); anonymer Buchbinder

3. Buch – 1756, Lemgo; Bucheinband – ca. 1800

4. Druck, Kupferstich, Bucheinband aus Holz mit Leder überzogen und mit goldenem Ornament versehen**5.** Format – Folio (2°); 36,10 x 23,00 x 8,20 cm

6. –

7. –

8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz, Bibliothek, Alte Drucke Inv.Nr. SD00023

9. Górski (2010), Nr. 23; Oszczanowski (2011a), Kat.Nr. 23

Die präsentierte Altschrift ist eine im Jahr 1756 durch das Verlagshaus der Witwe nach dem Drucker Johann Heinrich Meyer veröffentlichte, zweite Ausgabe der Heiligen Schrift (auch Meyersche Foliobibel genannt). Der erwähnte Drucker (in den Jahren 1728–1754 in Lemgo aktiv tätig) vererbte die Druckerrei seiner Ehefrau Anna Henrietta und seinem Schwiegersohn, Rektor des Gymnasiums in Lemgo, Christian Friedrich Helwing (1725–1781). Sie beide nahmen sich der Neuauflage des Werkes an, das Meyer zum ersten Mal im Jahre 1720 veröffentlichte und das ihm allgemeines Ansehen brachte.

PO

Nr. XVI

1. *Vollständiges Kirchen-Buch* von Pastor Loefler: *Vollständiges Kirchen-Buch: Darinnen Die Evangelia und Episteln auf alle Fest-Sonn- und Apostel-Tage durchs gantze Jahr, Die Historien von dem schmertzlichen Leiden und der frölichen Auferstehung des Herrn Christi, samt der erbärmlichen Zerstörung der Stadt Jerusalem, Die drey Haupt-Symbola und Augspurgische Confeßion, Und Viele Collecten auf die Sonn- und Fest-Tage, und unterschiedliche Fälle, Wie auch der kleine Catechismus Lutheri, die Kirchen-Agenda, Ehe-Ordnung und allgemeinen Gebete, die in den Chur-Sächs. Ländern gebraucht werden, enthalten,* [...], herausgegeben von Friedrich Simon Loefler, Leipzig, In Verlegung Friedrich Lanckischens sel. Erben. Anno 1747
2. Druck – Verlagshaus der Erben von Lenckisch in Leipzig
3. Buch – 1747, Leipzig; Einband – ca. 1750, Schweidnitz?
4. Druck, Holzstiche, Einband mit Leder überzogen
5. Format – 4°; 19,60 x 15,50 x 6,20 cm
6. Am Ende des Buches handschriftliche Gebete und Predigten
7. –
8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz, Bibliothek, Alte Drucke Inv.Nr. SD00014
9. Górski (2010), Nr. 14; Oszczanowski (2011a), Kat.Nr. 14

Die vorliegende Druck ist eine für die Neuzeit typische lutherische Veröffentlichung, die grundlegende Bekenntnisschriften und Kommentare sowie Bibelgeschichten beinhaltet, die während der Gottesdienste an jedem Sonntag und an Feiertagen vorgelesen wurden. Darüber hinaus sind darin die Kirchenagenda, der *Kleine Katechismus* Dr. Martin Luthers (*Der Kleine Catechismus, Ohne und mit der Auslegung nebst den Frag-Stücken und Haus-Tafel vor die Christliche Gemeinegestellet durch Dr. Martin Luthern*), Predigten und Rituale, schließlich auch Gebete, die im Sachsengebiet galten, enthalten. Vorbereitet und herausgegeben wurde diese Kodifikationsaltschrift von Pastor Friedrich Simon Loefler (*vel* Löffler), der sie auch mit dem Vorwort versehen hat. Seit 1695 leistete er Dienst in Probstheide. Geboren wurde er in Leipzig am 9. August 1669 und dort starb er vermutlich auch am 26. Februar 1748.
Das *Vollständige Kirchen-Buch* von Loefler erschien bereits in den Anfängen des 18. Jahrhunderts (bekannt sind seine Leipziger Editionen z.B. von 1718, oder auch die früher als das besprochene Exemplar erschienene Editionen z.B. von 1743). Gedruckt wurde das Buch in der berühmten Druckerei der „Erben Friedrich Lenckisch" in Leipzig, d.i. Erben des in dieser Stadt tätigen Druckers und Verlegers der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die Erben und Nachfolger haben samt der Firma auch den Namen des ehemaligen Besitzers übernommen, dessen sie sich noch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts bedienten.

PO

Nr. XVII

1. Predigten von Pastor Dambrowski: Samuel Dambrowski [Pasterz Kościoła Ewangelickiego Nieodm. Augsp. Konfess. w Wilnie Dozorce Zborow Bożych w Litwie, we Zmoydsi, etc.], *Kazania albo Wykłady Porządne Świętych Ewanieliy Świątecznych, tudzieß i innych Świętych, ktore Kościół Boży w Polsce, w Prusiech, i indziey zwykł obchodzić przez cały Rok. Znajdzież też Kazania o męce Zbawićiela Naßego Jezusa Chrystusa, i pieć tu na to mieyce wtrąconech kazań, a naostatek, Nasladuia, pogrzebne, kazualne i pokutne kazania. Z Pisma Swiętego i Doktorow Kośćielnych, Według Starożytney Nauki i Porządku Prawdziwego Chrześcijańskiego Kośćioła. Na cześć i chwałe Wielkiego Boga i Zbawićiela Jezusa Chrystusa zebrane i z nowu w druk podane*, Edicya wtora poprawiona i pomnożona. W Brzegu, Nakładem i Typem Jana Ernesta Trampa. 1772
2. Druck – Verlagshaus von Johann Ernst Tramp (in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Brieg tätig)
3. Buch – 1772, Brieg

4. Druck, Holzstiche, Kartoneinband
5. Format – 4°; 20,40 x 16,80 x 8,20 cm
6. –
7. –
8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz, Bibliothek, Alte Drucke Inv.Nr. SD00019
9. Górski (2010), Nr. 19; Oszczanowski (2011a), Kat.Nr. 19

Die vorliegende Druck ist sehr hochwertig, denn sie beinhaltet ein wertvolles Polonicum – das hervorragende Werk des 1577 in Brandenstein geborenen und am 5. August 1625 in Vilnius gestorbenen Samuel Dambrowski (auch Dąbrowski, Dąmbrowski, Dobrowski oder Dambrovius genannt), eines polnischen evangelischen Geistlichen und religiösen Schriftstellers. Die in dem Buch enthaltenen Predigten und Vorlesungen *Kazania albo Wykłady Porządne* Świętych *Ewanieliy* Świątecznych gehören dem Kanon der polnischen religiösen Literatur der Neuzeit an und werden bis heute bei Hausmessen der polnischen Evangelischen gepredigt. Auch während der Messen, in denen der Priester fehlt, wird gerade dieses Buch verwendet. Ihr geistlicher Reichtum, die passende Sprache und der wahre Glaube machten es zur zeitlosen Veröffentlichung.

Das Werk *Kazania albo Wykłady* von Dambrowski wurde zum ersten Mal 1621 in Thorn herausgegeben und mit dem Titel *Postylla chrześcijańska* versehen. Der Autor des Werkes wurde – nachdem er das Thorner Gymnasium absolvierte und Theologie und Philosophie an der Universität in Königsberg und in Wittenberg studiert hat – 1601 zum Prediger in Posen und danach – am 12. Juli 1607 – zum Superintendanten der evangelischen Kirchengemeinde Großpolen ernannt. 1615 siedelte er nach Vilnius über, wo er weiterhin als polnischer lutherischer Prediger und Superintendant der litauischen und niederlitauischen Kirchengemeinde tätig war. Dambrowski ist Autor zahlreicher Werke (z.B. Sammlungen von Predigten und Liedern, Gebetbüchern und Übersetzungen der Werke Dr. Martin Luthers, Beisetzungspredigten), welche ihm zeitgenössisch als auch später Anerkennung brachten und welche noch im 19. und 20. Jahrhundert herausgegeben wurden (z.B. *Lekarstwo duszne człowieka krześcijańskiego w chorobie*, Danzig 1611 oder *Ray duszny*, Thorn 1623). Der größte Ruhm Dambrowskis kam jedoch mit dem bereits erwähnten Werk *Postylla chrześcijańska*, dessen zweite Ausgabe – herausgegeben als *Kazania albo Wykłady Porządne Świętych Ewanieliy Świątecznych* – 1728 in Leipzig stattgefunden hat. Die Anordnung blieb dieselbe wie in der Thorner Ausgabe – fünf Bände enthalten diverse Predigten, darunter Sonntags-, Beisetzungspredigten sowie Predigten über von Gott gesendeten Plagen. Bis in die Anfänge des 20. Jahrhunderts erlebte das Buch mehrere Auflagen (u.a. in Thorn, Marienwerder, Lyck und Königsberg). Die imposantesten gingen aus dem Verlagshaus von Jan Ernst Tramp im schlesischen Brieg aus. Das Exemplar von 1772 aus der Bibliothek der Friedenskirche in Schweidnitz ist die zweite schlesische Ausgabe des Werkes *Kazania* von Dambrowski – die erste erschien im Jahre 1762.

PO

Nr. XVIII

1. Sammlung von Predigen und Betrachtungen über das *Evangelium* von Pastor Kleiner: Gottfried Kleiner [vorhero Pfarrer zu Seifersdorf im Liegnitzischen Fürstenthum, hernach aber Evangelischer Pastor zu Freyburg unter Fürstenstein], *Die unter so vielen kräftigen Buß-Stimmen in Schwachheit mitrufende Evangelische Prediger-u. Hirten-Stime. Das ist: Erbaulische und Gottselige Betrchtungen über die Evangelia auf alle Sonn-Fest- und Feier-Tage des ganzen Jahres; zu Mittheilung heilsamer Lehre, kräftiger Ermahnung und erquickenden Trostes in öffentlicher Gemeine vorgetragen; Nachgehends aber auf Begehren und Suchen gottseliger Herzen nebst Eilf Paßions-Betrachtungen über das 26 und 27 Capitel Matthäi, wie auch einer Kirchweih- und Christnachts-Erbauung, im Vertrauen auf göttliche Güte dem Druck überlassen* [...], Dreyzehnte Ausgabe. Hirschberg, bey Immanuel Krahn 1785
2. Druck – Verlagshaus Immanuel Krahn, Hirschberg (in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ativ); Autoren der Abbildungen – Entwerfer der Muster: Hans (Johann) Christoph Guttbier aus Hirschberg (in der ersten Hälfte des 18. Jahrhundert tätig); Stecher: anonymer schlesischer Grafiker
3. Buch – 1785, Hirschberg; Stichmuster – 20er/30er Jahre des 18. Jahrhunderts, Hirschberg
4. Druck, Kupferstich, Holzstiche, Kartoneinband
5. Format – Folio (2°); 33,90 x 21,20 x 4,30 cm

6. laut Notizen auf der inneren Seite des Umschlags gehörte das Buch der folgenden Familien: Didrich (18. Jh.); Zeisbrich (18./19.Jh.) und Rösner (bis Ende des 19. Jhrs.)
7.
8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz, Bibliothek, Alte Drucke Inv.Nr. SD00007
9. Górski (2010), Nr. 7; Oszczanowski (2011a), Kat.Nr. 7

Die vorliegende Druck ist die dreizehnte Ausgabe einer in Schlesien überaus populären Sammlung von Predigen und Betrachtungen über das Evangelium – Ausgabe eines Lehrbuchs für Geistliche der evangelischen Kirche sowie für Gläubige um die Moral aufrechtzuerhalten sowie für den täglichen Gebrauch. Autor der Altschrift war der angesehene und geschätzte Pastor Gottfried Kleiner. Der aus einer Familie mit Pfarrtraditionen stammende Geistliche wurde 1691 in Rudelsdorf/Rudelstadt geboren und machte als sich vollständig seiner Berufung widmender Prediger in der Kirche in Seifersdorf einen Namen. Hier bekleidete er seit 1723 das Pastorenamt. Sein Ruhm trug dazu bei, dass mit der Zeit der Ort seiner Arbeitstätigkeit, d.i. der Pfarrort von den Schlesiern als das heilige Seifersdorf bezeichnet wurde. Nachdem Schlesien durch das Militär unter Friederich II. dem Großen von den Hohenzollern besetzt worden ist, wurde Kleiner 1741 in der neuorganisierten lutherischen Gemeinde in Freiburg auf das Amt des ersten Pastors berufen (seine Einführung durch den Fürsten Hochberg vom nahegelegten Schloss Fürstenstein fand am zweiten Adventsonntag, d.i. am 10. Dezember desselben Jahres statt). In der Stadt lebten 1.349 Protestanten und lediglich 42 Katholiken, in den nahgelegenen Dörfern weitere 1.200 Lutheraner und nur 25 Katholiken. Hier bemühte sich Kleiner um den Bau einer neuen Kirche, des sog. Bethauses (eine Genehmigung hierfür erhielt die Gemeinde bereits am 2. November 1741. Die Gelder wurden auf dem Wege einer öffentlichen Kollekte organisiert). Kleiner ordnete die Strukturen der lutherischen Gemeinde aufs Neue, er trug auch zur Eröffnung einer evangelischen Stadtschule bei. Hier starb er nach fünfundvierzig Jahren seelsorgerischen Dienstes am 1. Februar 1767 im Alter von sechsundsiebzig Jahren. Der Tod (Herzinfarkt) holte ihn während einer Sonntagsmesse auf der Kanzel ein. Den Ruhm brachte Kleiner seine imposante und publizierte homiletische Tätigkeit und insbesondere – seit 1730 – die beinahe einhundert Jahre erscheinende und mehr als zehn Mal herausgegebene, hier bereits erwähnte Sammlung der Predigten und Betrachtungen über das Evangelium (*Evangelische Prediger- und Hirten-Stimmen*) sowie andere „andächtige" Veröffentlichungen, die hauptsächlich in der Druckerei und im Verlagshaus von Dietrich und Immanuel Krahn in Hirschberg herausgegeben wurden.

PO

Nr. XIX

1. *Gesangbuch* von Pastor Gerhard: David Gottfried Gerhard [Königl. Ober- und Consistorial-Rath, der Bresl. Evangelischen Kirchen und Schulen Inspector], *Neues Evangelisches Gesangbuch für die Königl. Preuß. Schlesischen Lande zur öffentlichen und häuslichen Gottesverehrung. Nebst einem Anhange von Gebeten und einer Vorrede* [...], Breslau im Verlag bey Wilhelm Gottlieb Korn 1800
2. Herausgeber – Wilhelm Gottlieb Korn (1739–1806); Autor der Abbildung – anonymer Grafiker
3. Buch – 1800, Breslau; Abbildung – ca. 1800, Breslau?
4. Druck, Kupferstich, Bucheinband aus Holz mit Leder überzogen
5. Format – 4°; 18,20 x 11,30 x 6,20 cm
6. –
7. –
8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz, Bibliothek, Alte Drucke Inv.Nr. SD00012
9. Górski (2010), Nr. 12; Oszczanowski (2011a), Kat.Nr. 12

Die vorliegende Druck ist das populäre lutherische *Gesangbuch* von David Gottfried Gerhard (1734–1808). Dieser für Schlesien verdiente Theologe war Pfarrer in der Breslauer Kirche der Heiligen Elisabeth und Theologieprofessor am Gymnasium der Magdalenerinnen und am Elisabethanischen Gymnasium. Seit 1778 bekleidete er das Amt des städtischen Kirchen- und Schulinspektors. Zudem hatte er auch das Amt des Konsistorialoberrates und zugleich Examinators und Ordinators von dreihundertfünfundsechzig Pastoren inne.
Er war ein verdienter Bürger. Er „legte" quasi das Fundament für die sich nach 1741 neu formierende lutherische Kirche in Schlesien, d.i. für den Wiederaufbau ihrer neuen Organisation und Struktur. Der neuen preußischen Macht war er treu und ergeben. Nach dem Tod des Königs Friedrich II. des Großen von Hohenzollern hielt er in der Kirche der Heiligen Elisabeth im Namen der ganzen

Schlesischen Provinz eine Trauerpredigt. Das Gesangbuch, oder auch Kirchengesangbuch Gerhards (*Gerhardsches Gesangbuch* genannt) entstand infolge einer „Bestellung" der Bürger Breslaus und sollte das berühmte Kirchengesangbuch des evangelischen Breslauer Pastors Johann Friedrich Burgs aus dem Jahre 1744 (*Burgsches Gesangbuch* genannt) ersetzen. Dieses Buch hatte nämlich zu dieser Zeit bereits an Aktualität verloren, für einige Lieder fehlten die Noten, andere von ihnen gerieten einfach in Vergessenheit.
Aufgrund der Autorität des Kirchengesangbuchs von Burg wurde das Werk von Gerhard – gerade angesichts der Hochachtung für seinen Vorgänger – manchmal als das Nachfolgegesangbuch bezeichnet. Sowohl die Breslauer als auch die Schlesischen Lutheraner benutzten es fast bis in die Anfänge des 20. Jahrhunderts. 1879 fand die letzte Ausgabe des Werkes statt. Als sein Nachfolger bzw. Ersatz gilt erst die 1908 erschienene Ausgabe des *Schlesischen Provinzial-Gesangbuches*.

PO

Nr. XX

1. Exlibris des *Pastor Primarius* der Friedenskirche in Schweidnitz Theodosius Gottfried Fuchs (1692–1767)
2. anonymer Grafiker
3. ca. 1725, Schlesien (?)
4. Kupferstich
5. 9,50 x 7,50 cm
8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz, Bibliothek, Alte Drucke Inv.Nr. SD00011
9. Oszczanowski (2011a), S. 57–64

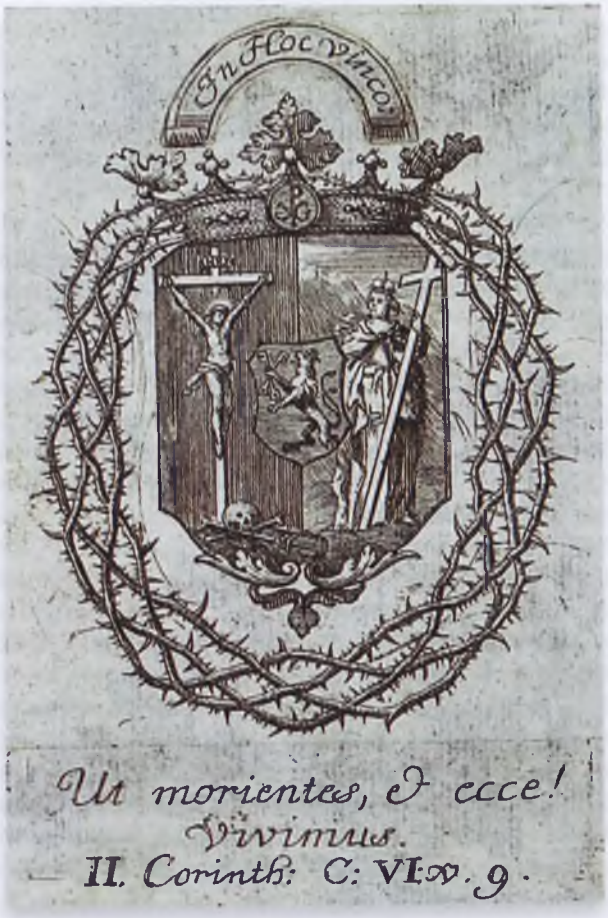
Nr. XXa

6. oben in der Darstellung, über *Christi am Kreuz*, eine Banderole mit der Inschrift: *In hoc Vinco:*, in der unteren Partie der Abbildung und entlang das Wappenschild ein Bibelvers: *Ut tristes, semper autem gaudentes. / II: Corinth: C. VI. v. 10.*
7. Exlibris eingeklebt auf der ersten Rückseite des Buchs des deutschen Theologen Johann Andreas Quenstedt (1617–1688) [*Theologiæ Didactico-Polemicæ sive Systematis Theologici, in duas sectiones, didacticam et polemicam, divisi, in quarum prima: Omnes et singuli Fidei Christianæ articuli juxta Causorum seriem, præspicuè traduntur, necessariis notis explicantur, et Dictis Scripturæ fundamentalibus, justo Commentario illustratis et explantis, firmantur: In secunda Sectione; In quavis Controversia I. Verus Quæstionis status, remotis falsis statibus, rite formatur; II. Orthodoxa sententia verbis simplicibus proponitur: III: Singula Theseos membra per breves et perspicuas Observationes et Distinctiones uberius exponuntur. IV. Antithesis omnium hæreticorum et heterodoxorum, cum veterum, tum recentiorum, verbis ipsorum adducitur: V. Dicta Scripturæ Thesin probantia ex priori sectione breviter repetuntur; VI. Ab Adversariorum exceptionibus et corruptelis vindicantur: VII. Argumenta contraria, si non omnia, tamen præcipuæ, solvuntur et refutantur; ac deniq. VIII. Autores Thesin orthodoxam oppugnantes*

et propugnantes subjiciuntur. Cum indicibus locupletissimis, (I.) Capitum & Quæstionum, (2.) Dictorum Scripturæ, explicatorum & vindicatorum, (3.) Rerum, Nominum ac Verborum. Pars IV., Wittebergæ, Apud Johannem Ludolphum Quenstedt, Autor. Filium, & Elerdi Schumacheri Heredes. Literis Matthæi Henckelii. Acad. Typogr. Anno M. DC. LXXXv [1685]. Ca. 1725 erhielt das Buch, sicherlich auf Anweisung des Pastors Theodosius Gottfried Fuchs, seinen gegenwärtigen, bibliophilen Bucheinband. Sein Einband aus Holz ist mit bordeauxrot gefärbten, marmorisierten und imprägnierten Leder bedeckt, das in der Mitte und auf Partien der Bordüre mit gepressten, vergoldeten Ornament verziert wurde; hier kommt auch ein Ligatur-Christogramm zur Geltung, das auf jedem Kunst- und Handwerk vorkommt, das mit dem Pastor T.G. Fuchs verbunden its.

PO

Nr. XXb



6. in dem oberen Darstellungspart eine Banderole mit der Inschrift: *In hoc Vinco:*, im unteren Teil der Abbildung ein Bibelvers: *Ut morientes, et ecce! / Vivemus. / II. Corinth: C: VI: v. 9.*
7. Exlibris eingeklebt auf das Verso des hinteren Einbands desselben Buchs (s. Kat.Nr. 20a).

Das ideologische Programm der Exlibris, dessen Komposition sowohl an die Wappenstruktur als an das Neuzeitemblem anknüpft, zieht die Aufmerksamkeit auf sich. Das erste von ihnen (Kat.Nr. 20a) im Juwel über dem Wappenschild beinhaltet die Darstellung Christi am Kreuz und darüber die Banderole mit dem Motto: *In hoc Vinco.* (*Durch das Zeichen siegst du*). Es ist eine Travestie der berühmten Konstantinischen Devise: *In hoc signo vinces* (*Unter dem Zeichen siegst du*), d.i. der Worte, welche Konstantin der Große im Jahr 312 während seiner Reise nach Rom und vor der Schlacht gegen Maxentius bei der Milvischen Brücke am Himmel erblickte. Im Part des Wappenjuwels ein Kruzifix (auf dessen Basis ein Totenkopf und Schüsselbeine Adams) aufgefasst durch den Flügel mit einem brennenden Herzen (rechts) und ein pflanzlicher Füllhorn – auf ihm eine Sonnenscheibe (links). Darunter, auf dem Hintergrund der Rangkrone befindet sich ein Ligatur-Christogramm (derselbe, wie auf dem Buchumfang gepresst, in dem das Exlibris angebracht ist). Das Wappenschild mit Herzfeld, in Säulen geteilt. Im rechten Feld das Bildnis der Kaiserin St. Helena mit dem von ihr wiedergefundenem Kreuz Christi. Linkes Feld zweiteilig: im obigen Part die Darstellung des zweitürmigen Tores, der untere Part in Schräge geteilt und mit Streifen, darauf Anker, drei Nägel aus dem Kreuz Christi, Adler, Dornenkrone sowie Rosen und Kreuzchen. Im Herzfeld – Profildarstellung eines doppeltschwänzigen Löwen, in den Vorderpfoten zwei gekreuzte Schüssel. Unter dem Wappenschild eine Devise – ein Bibelvers aus dem zweiten Brief Paulus an die Korinther (2 Kor VI, 10): *Ut tristes, semper autem gaudentes. II: Corinth C. VI. v. 10.* (*Als die Traurigen. Aber allezeit fröhlich*).
Das zweite Exlibris (Kat.Nr. 20b) verfügt über eine ähnliche Komposition. Das hiesige Wappen hat kein Juwel, aber lediglich eine Rangkrone mit Banderole mit demselben Motto: *In hoc Vinco:*. Den Hintergrund der Krone, auf der sich ein Ligatur-Christogramm befindet, bildet ein Fragment des Dornenkranzes, der das gesamte Wappenschild umrundet. Auf dem zweiteiligen Schild auf Säule mit Herzfeld: im rechten Feld die Darstellung Christus am Kreuz und unter dem Kreuz Totenkopf, Schienbeine sowie ein Ankerfragment. Der übrige Teil des Ankers befindet sich auf dem zweiten Feld, auf ihm auch das Bildnis der St. Helena mit Kreuz. Im Herzfeld im Profil ein doppelschwänziger Löwe, in den Vorderpfoten zwei gekreuzte Schüssel. Unter dem Wappenschild die Devise des Pastors – ein Bibelvers aus dem

zweiten Brief Paulus an die Korinther (2 Kor VI, 9): *Ut morientes, et ecce! Vivemus. II: Corinth: C: VI. v. 9.* (*Sterbende, und sehe, wir leben*). Diese zwei ins Buch J.A. Quenstedt eingeklebten Exlibris zeugen davon, dass ihr Eigentümer Theodosius Gottfried Fuchs (1692–1767) war – *Pastor Primarius*, der dreiundfünfzig Jahre lang in der Schweidnitzer Dreifaltigkeitskirche diente. Auf seinem Ölgemälde (s. Kat.Nr. 5) können wir den Pastor auf dem Hintergrund eines Vorhangs und Bücherregals betrachten (sicherlich gerade mit solchen Büchern wie das mit den Exlibris verziert). Sowohl die entsprechende Inschrift auf der unter dem Gemälde angebrachten Kartusche als auch das Wappen auf dem Gemälde weisen auf den Pastor hin. Es ähnelt sehr einem aus den Exlibris (Kat.Nr 20b). Jedoch wurde die Lateinische Bibelinschrift auf dem Gemälde mit der deutschen Übersetzung ersetzt (*Als die Traurigen. Aber allezeit frölich / II. Corintr. C.VI. v. 9.*), und die das Schild umringende Dornenkrone mit zwei mit einer Schärpe gebundenen Palmenblättern. Ähnliche Motive – insbesondere das erwähnte Christogramm und identische Bibelverse – befinden sich auf anderen, diesmal grafischen Porträts Pastors T.G. Fuchs. Darunter beispielsweise der Kupferstich von Johann Martin Bernigeroth (1713–1767) aus Leipzig aus dem Jahre 1734 mit der Ausführung in Anlehnung an das Gemälde Joseph Seibt (Sign. *Bernigeroth fil. sc. Lips.*) oder auf der Illustration von Gottfried Böhmer (1702–1758) aus Hirschberg aus dem Jahre 1739 in Anlehnung an das Gemälde von Daniel Trzesniak (Sign. *Treschnack pinx. / G. Boehmer sc. Schmiedeberg 1739*).

Aufgrund des Besitzers der besprochenen Exlibris können diese sicherlich als Werke Schlesischer Grafik betrachtet werden und als solche als die hervorragendsten dieser Art des Barocken Zeitalters in dieser Region fungieren. Darauf, dass sie auch weitere Bücher schmücken deutet die Tatsache hin, , dass ein identisches Exlibris wie auf dem Verso des vorderen Umschlags des Buchs aus der Bibliothek der Friedenskirche (Kat.Nr. 20a), auch in den Altdruck eingeklebt wurde, der sich aktuell in den Sammlungen der Universitätsbibliothek Breslau befindet (Abteilung Alte Drucke, Sign. 36 17 82). Die auf diese Art und Weise identifizierten Fragmente der Büchersammlung des Pastors Fuchs gelten als weiteres Beispiel für die bibliophilen Leidenschaften der lutherischen Schweidnitzer Geistlichen. Bisher war lediglich die Bibliothek von Pastor Gottfried Balthasar Scharff (1676–1744) bekannt, einem der größten mit der Friedenskirche verbundenen Bibliophilen. Sein Exlibris mit der Darstellung des Bibliotheksinneren und der Devise: *sine umbra* (*ohne Schatten*) verziert zig Altdrucke, die aktuell in den Sammlungen der Universitätsbibliothek Breslau, Abteilung Alte Drucke aufbewahrt werden.

PO

Nr. XXI

1. Porträt von Albrecht von Säbisch (1610–1688) – Projektant der Schweidnitzer Friedenskirche, Kommandeur des Breslauer Garnison, Inspektor der Breslauer Arsenale, Architekt und Sammler
2. Jacob Lindnitz (1618–1676)
3. 1658, Breslau
4. Kupferstich
5. 16,50 x 11,00 cm (31,10 x 19,70 cm)
6. in Umrandung, im oberen Part der Abbildung – *Albertus de Sebisch. aetat. XLVIII.*; unten, in der rechtes Ecke – *J L. F.*
7. Abbildung aus – A. Assig, *Singularium Wratislaviensium*, Vol. II (auf einer ins Manuskript eingeklebten 1. K., d.i. K. 532r)
8. Akten der Stadt Wrocław E 2,2, Nationalarchiv Wrocław / Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz, Bibliothek (Faksimile)
9. Oszczanowski, Gromadzki (1995), S. 52, Kat.Nr. 141 (hier frühere Literatur); Oszczanowski (1998), S. 74

Die Illustration von Lindnitz ist das einzige bekannte Bildnis des Architekten der Friedenskirche in Schweidnitz. Sein Ölgemälde, das sich bis 1945 in den Breslauer Sammlungen des Museum der Bildenden Künste befand ist nicht erhalten geblieben. Dank des Grafikers lernen wir demnach die Physionomie

eines hervorragenden Architekten und Stadtbeamten sowie des hervorragenden Sammlers und Mäzen kennen. Über seine Reisen, den Bildungsgang, die Gesellschaftsverbindungen und wissenschaftlichen Kontakte als auch Liebesbeziehungen und über die immense Bücher- und Grafiksammlungen ist einiges bekannt. Der Rehdigerianischen Bibliothek bei der Kirche der Hl. Elisabeth in Breslau übergab Säbisch auf dem testamentarischen Weg seine jahrelang gesammelte und aus ganz Europa eingefahrene reiche Büchersammlung, imposante Münzensammlung (vier Tausend Münzen) und einhundertvier Bände grafischer Arbeiten. Dieser könnte sogar zwanzig Tausend Illustrationen enthalten haben und die größte und wertvollste Sammlung dieser Art in Breslau des 17. Jahrhunderts bilden.

Wie der Architekt privat war, erfahren wir aus dem Werk seines Freundes, des Breslauer Dichters und Gymnasiumrektors bei der Kirche der Hl. Maria Magdalena – Christian Gryphius (1649–1706). Dieses panegyrische Klagelied zum Andenken an den Tod des Projektanten der Friedenskirchen wurde 1688 in Breslau herausgegeben. Obwohl diese Arbeit über zahlreiche, für die Barocke Poesie typische Eigenschaften verfügt, könnte man der Überlieferung auf keinen Fall Glaubwürdigkeit und Zurückhaltung in der Erteilung der Komplimente und Epithetons vorwerfen. Der Autor selbst erinnert daran, dass der Inhalt seines „Panegyrikos" aus Abschiedsworten des treuesten Verehrers besteht – Worte, dessen Quelle der ungestillten Traurigkeit nicht die Schmeichelei und nicht das niederträchtige Verlangen nach Gunst sind, sondern die ehrliche Bewunderung für die Tugenden Säbischs und der Schmerz, den keine Reime der gebundenen Rede wiedergeben könnten. Gryphius hat seinen Freund mit den folgenden Wörtern beschrieben: „sollen die Wissensdurstigen und diejenigen erfahren, was ich kurz darstelle: um sich kümmerte sich [Säbisch] nur so viel wie viel für die Geistesentwicklung notwendig war. Er blieb unverheiratet um dem Staat, den wissenschaftlichen Untersuchungen und Freunden besser zu dienen. Der Familie bediente er sich auf eine Art, die seiner Bescheidenheit entsprach; daraus jedoch, genauso wie aus Minervas Gefolge kamen zahlreich junge, edle und mit adelsgeborene hervor, die dank guter Bildung zukünftig verantwortungsvolle Aufgaben übernehmen sollten. Zum Genuss kam er durch unschuldige Schwächen: ausgesuchte Bücher; Illustrationen von hervorragendsten Kupferstechern und Zeichnern; bis zu Hochglanz detailliert polierte Waffen; von geschickten Biologen außerordentlich detailliert präparierte Naturexponate; letztendlich gebildete Gespräche mi Freunden und Verehrern, von denen er viele hatte [...]. Zum letzten Mal rufe ich Dich, verehrter Wohltäter! Sei gegrüßt und zum letzten Mal lebe wohl, Du gebildeter Soldat, Ernährer und großzügiger Stifter des Wissens, der Liebe und des Begehren des Heimatlandes, Du Bester und am meisten loyaler! [...]. Bürger unserer Erinnerung! Sei noch einmal gegrüßt und lebe wohl für immer, großer Weiser, Albrecht Säbisch!".

PO

Nr. XXII

1. *Christus und seine Schüler auf dem Weg nach Emmaus auf dem Hintergrund der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz*
2. Florian Bartholomaeus Comaeus Strahowsky (1693–1759)
3. 1732, Breslau
4. Kupferstich
5. 16,50 x 11,30 cm (19,00 x 13,50 cm)
6. auf dem Band, im Zentrum und oben auf der Komposition: *Wo Jesus Begleiter ist, da wird ein jeder Schritt verlüst.*; dasselbe unten auf der Komposition: *Benjamin Schmolcks Andächtiger KirchenGefahrte.*; unten auf der Abbildung rechts: *B. Strahowsky sculp: Wratisl:*
7. Abbildung als Frontispiz in – Benjamin Schmolck, *Der Geistliche / Kirchen- / Gefährte, / Oder / Gebet und Lieder / Vor Diejenigen, / Die / In die Kirche / reisen, / Ausgefertiget / Von /* [...], Schwiednitz, Verlegts Johann George Böhm, Buchhändler. 1732.
8. Abteilung Alte Drucke, Sign. 313017, Universitätsbibliothek Breslau / Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz, Bibliothek (Faksimile)
9. Seidel-Grzesińska (2000a), Bd. II – Katalog, S. 141, Abb. 7; Oszczanowski (2003a), S. 31, Abb. 5

Diese einzigartige Darstellung, eine der wertvollsten neuzeitlichen Panoramen der Friedenskirche in Schweidnitz und die zahlreichen Panoramen von Friedrich Bernhard Werner (1690–1776) einleitendes Kunstwerk verdanken wir dem Breslauer Grafiker Florian Bartholomaeus Comaeus Strahowsky (1696–1759). Seine Abbildung bereicherte die Edition von Predigten und Liedern für die Gotteshausbesucher der Autorschaft Pastor Benjamin Schmolcks (1672–1737), welche zu seinen Lebzeiten herausgegeben wurden. Daher hat Strachowsky seine Grafik gemäß der Anordnungen des Autors der bekannten Religionslieder angefertigt. Einen Beweis dafür liefert die in demselben Druck angebrachte literarische Interpretation der Abbildung in Form eines von Schmolck geschriebenen Liedes (*Erklärung des Kupffer-Blats. In enem Liede. Mel. Nun dancket alle Gott*), in dem wir vollständig die Intentionen des Ideengebers dieser Darstellung erfahren (*So kan mein Kirchen-Gang mir / ein Spatziergang heissen, / Wenn Jesus sich nicht will von mei- / ner Seite reissen. / Ich nehm ihn bey der Hand, und / walle mit ihm fort, / Sein guter Geist treibt mich gantz / glücklich an den Port*). Schmolck war sich über das Bedürfnis Christus zu folgen sicher (*Wo Jesus Begleiter ist, da wird ein jeder Schritt verlüst*), nicht nur, dass er die Schweidnitzer Lutheraner mit Aposteln identifizierte – als Ziel ihrer Wanderung wählte er die Schweidnitzer Friedenskirche aus. Sie wurde hier in ihrer Originalform aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts dargestellt. Von der „Offenheit" des Weges, welcher zu ihr führt – und welche die von allen Seiten kommenden Schweidnitzer zu Fuß und in diversen Kutschen nehmen – zeugt das Fehlen der Mauer, welche ihr Gotteshaus von der Stadt Schweidnitz trennt und welche den Stolz und die Würde der Lutheraner herabmindert.

Von den Beziehungen Strachowsky´s mit den Schweidnitzer Lutheranern zeugen auch die von ihm angefertigten grafischen Porträts der hiesigen Pastoren: des erwähnten Benjamin Schmolcks (*Pastor Primarius* in den Jahren 1714–1737) von 1741 sicherlich nach Projekt des Malers Joseph Seibt (in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts tätig) sowie Gottfried Hahn Junior (Senior in den Jahren 1708–1747) von 1739 nach Ölbildnis der Autorschaft Daniel Trzesniak aus Prag (in den Jahren 1718–1740 in Prag, Breslau und in Wien tätig).

PO

Nr XXIII

1. Inschriftenkartusche zum Andenken an Pastor Ernst Hoyer (1709–1774)
2. anonyme Holzschnitzerwerkstatt
3. ca. 1774?, Schlesien
4. Holz, Flachrelief, polychromiert
5. 40,50 x 81,00 cm
6. *M. Ernst Hoyer. / König: Preuß: Ober. Consistorial-Rath u. Inspector / aller Kirchen u: Schulen, des Schweidnitz: Striegauer: u: Reichenbach: / Kreißes, auch des Fürstenthums Münsterberg, u. der Grafschaft Glatz / Pastor primarius an hiesiger Kirche, u: Inspector beyder Stadtschulen, geb. / zu Königsberg in Preußen, 1709 d: 29. Decembr: gest.d: 1 Febru: / 1774, seines Alters 64. Jahr, 1 Mon: 3. Tage.*
7. –
8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz
9. Worthmann (1902), S. 69; Worthmann (1929), S. 28, 38

Der in Königsberg geborene Hoyer bekleidete in den Jahren 1749–1774 das Amt des *Pastor Primarius* in der Schweidnitzer Friedenskirche.

Die Rokoko-Inschriftenkartusche war Element des Rahmens des in der Pastorengalerie befindlichen Porträts des Pastors. Von dem Gemälde abgetrennt, wurde es in den letzten Jahren in der sogenannten Totenhalle im Nordteil der Friedenskirche aufbewahrt.

Die Kartusche ist mit Blumenmotiven, Lorbeerblättern und Rocaille verziert. Die Frakturinschrift wurde mit goldener Farbe auf schwarzem Hintergrund angefertigt.

AS-G

Nr. XXIV

1. Wappen der Familie von Seherr-Thoß
2. anonyme Künstler
3. Ende des 17. Jahrhunderts / Anfang des 18. Jahrhunderts, Schlesien (Schweidnitz?)
4. Holz, Flachrelief, polychromiert
5. 60,00 x 65,00 x 17,50 cm
6. –
7. Das Wappen schmückte die Loge der Familie von Seherr-Thoß in der Schweidnitzer Friedenskirche
8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz
9. Seidel-Grzesińska (2000a), Bd. I – Text, S. 79

Fragmentarisch erhaltenes Wappen – gegenwärtig fehlt das Helmzier – bis in die 90er Jahre schmückte die Arkade der Loge, die der Familie von Seherr-Thoß gehörte. Auf beiden Seiten wurde es von Engelfiguren begleitet, welche die Funktion der Schildhalter innehatten (vgl. Kat.Nr. 14).
Die Loge befindet sich auf der südlichen Seite des westlichen Kirchenarmes. An ihrer Außenwand steht bis dato das Steingrabmal von Maria Eleonora von Seherr-Thoß aus Domanze (Kreis Schweidnitz).

AS-G

Nr. XXV

1. Kommunionskelch
2. Gottfried Fischer (1672–1717)
3. 1700, Schweidnitz
4. abgegossenes, vergoldetes Silber, getrieben, ziseliert, gepunzt, graviert
5. Kelchhöhe – 26,70 cm, ø Kelchfuß – 16,70 cm
6. Punzen: Stadt Schweidnitz mit der Darstellung des Schweins im Oval (für 12lotiges Silber); Meister – in einem ellipsenförmigen Oval das Monogramm *GF*, sowie eine Kontributionspunze – preußischer Adler von 1806. Auf der Fußblende eingravierte Stiftungsinschrift: *diesem Gottes hause VerEhrte Barbara Helena Freyin von GiesenBürgin: GeBohrne freyin von Nimbtsch: Anno 1700.*
7. Im Jahre 1700 von Barbara Helena von Gieseburg geb. von Nimptsch gestiftet
8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz
9. Goguel (1852), S. 64; Seidel-Grzesińska (2000a), Bd. I – Text, S. 106, Bd. II – Katalog, S. 51–52, Kat.Nr. V.8; Seidel-Grzesińska (2002), S. 250, 255, 256, Fußnote 2, 13, Abb. 3 auf S. 252

Ein Kelch im Barockstil mit sechsblättrigem Fuß mit breiter Blende und einem stark aufgewölbten, zweistufigen Mantel. Auf der höheren Stufe abwechselnd getriebene Motive fliegender Engelköpfchen sowie Frucht- und Blattbündeln. Der untere Satz des Fußmantels verziert ein fleischiges Akanthusornament in symmetrischer Darstellung. Der untere Stielring in Form eines sechseckigen Pyramidenstumpfes und glatter Oberflächen – bedeckt mit einem achteckigen Tellerchen, darüber birnenförmiger Nodus verziert mit flachen Pflanzenornamenten. In der Bekrönung und direkt mit dem oberen Stielring verbunden – eine ausgebreitete und verzierungslose Kelchschale.
Der Goldschmied scheint seine bevorzugte Gefäßform zu wiederholen. Wie in seinen anderen Werken verwendet er auch hier ähnliche kompositionelle und ornamentale Muster. Die letztgenannten verraten seine Tendenz zu der ca. 1700 verklungenen Fleischigkeit und einer gewissen Barbarisierung der Form, was besonders bei der Form der Engelköpfchen zur Geltung kommt. Der Kelch ist das Beispiel einer Privatstiftung, von denen viele – insbesondere in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts – für die Friedenskirche gemacht wurden.
Erhalten geblieben ist ein weiterer Kelch – ähnlich datiert (d.i. ca. 1700) und auch ähnlich im Dekorationstyp. Dieser wurde vielleicht für den Schweidnitzer Tempel von einem gewissen Paul Raseliz gestiftet (aus den Museumsammlungen Teschen), oder auch ein weiteres Werk Fischers – aus dem Jahr 1704, eine weitgehende Sparsamkeit in der Verzierung aufweisend (in den Sammlungen des Nationalmuseums Breslau, Inv.Nr. V–636); die Fachliteratur und Archivquellen weisen auf u.a. zwei weitere Gefäße dieser Art hin: auf den von dem Schweidnitzer Monogrammisten ITB angefertigten Kelch aus 1736, der von einem Adelspaar, dessen Nachname mit dem Buchstaben Z begann (mit den Monogrammen *I.G.Z.* und *I.R.Z.G.B.* versehen) gestiftet wurde und auf den zweiten – gestiftet von Heinrich Ast, der Autorschaft des Schweidnitzer Monogrammisten IMF oder IME; letztendlich in den Sammlungen Verein Haus Schlesien in Königswinter/Heisterbacherott (Inv.Nr. SIL 88.15) – ein Kelch von Johann Matthias Furche (1737–1777), welches der Kirche im Jahre 1753 von Siegmund und Elisabeth Rönisch übergeben worden ist.

PO

Nr XXVI

1. Kommunionskelch und Patene
2. Kelch – Johann Fischer Senior (1675–1719), Patene – Monogrammist PP
3. 1705 (Kelch), 1715/1716 (Patene), Schweidnitz
4. abgegossenes vergoldetes Silber, getrieben, ziseliert, gepunzt, graviert
5. Kelchhöhe – 22,50 cm, ø Kelchfuß – 16,00 cm; ø Patene – 14,50 cm
6. Punzen: auf dem Kelch – Stadt Schweidnitz mit der Darstellung des Schweins im Oval (für 12lotiges Silber); Meister – in einem ellipsenförmigen Oval das Monogramm *IF*; auf der Patene – Stadt Schweidnitz mit der Darstellung des Schweins im Oval (für 12lotiges Silber); Meister – in einem ellipsenförmigen Oval das Monogramm *PP*, Zunftprüfer – *S* und eine Kontributionspunze – preußischer Adler von 1806. Auf der Fußblende eingravierte Stiftungsinschrift: *Rosina Schoberin gebohrne Fellerin / 1705.*
7. Der Kelch wurde 1705 von der aus einer für die Stadt verdienten Familie stammenden Schweidnitzerin Rosina Schober geb. Feller gestiftet. Gemäß der Überlieferung des letzten Eigentümers der Gefäße stammen diese aus der Schweidnitzer Friedenskirche. Im Jahre 2010 von Ingrid Dobrin aus Frankfurt am Main,

Nichte des Vikars, (seit 1940) des Pfarrers der Schweidnitzer Friedenskirche und den Seelenbeistand der *Deutschen Christen* Heinz Dobrin (1910–2009) in die Museumsammlungen übergeben. Dobrin verließ die Stadt im Herbst 1948 als letzter unter den deutschen evangelischen Geistlichen samt den liturgischen Gefäßen

8. Museum der ehemaligen Kaufmannschaft, Schweidnitz, Inv.Nr. R–2051 (Kelch), R–2050 (Patene)

9. Augustyn (2010), S. 3; *Kielich wrócił do Świdnicy*, „Świdnica. 24.pl", 8.11. 2010 [http://swidnica24.pl/wydarzenia/kielich-wrocil-do-swidnicy]; I. Kremer, *Es war der Wunsch des Onkels*, „come-on.de", 18.11. 2010 [http://www.come-on.de/nachrichten/maerkischer-kreis/altena/wunsch-onkels-1012287.html]; H. Linke, *Altargeräte. Kelch eint Deutsche und Polen*, „Der Westen. Das Portal der WAZ Mediengruppe", 4.01. 2011 [http://www.derwesten.de/staedte/altena/kelch-eint-deutsche-und-polen-id4126164.html]

Ein Kelch im Barockstil mit stark aufgewölbten, zweistufigen Mantel eines sechsblättrigen Fußes, mit darauf abwechselnd getriebenen Passionsmotiven und *Arma Christi* sowie vergoldeten fliegenden Engelköpfchen mit Guimpen. Die übrige Fläche des Kelchfußes wird von dem reichen, getriebenen Pflanzenornament mit hervorgehobener Granatfrucht dicht verziert (?), und auf ihrer Blende befindet sich eine gravierte Inschrift des Stifters. Der untere Fußteil, sein Ring in Form eines sechseckigen Pyramidenstumpfes, ist mit gravierten Pflanzenmotiv (u.a. Akanthus) bedeckt; Nodus im Birnentyp und ähnlicher ornamentaler Verzierung. Mit dem oberen Ring ist direkt eine breite, oben geringfügig ausgedehnte und verzierungslose Kelchschale verbunden, auf deren leicht verformten Rand die Stellen einer Reparatur sichtbar sind.

Der Kelch von Johann Fischer Senior gehört zu den für die Epoche typischen und repräsentativen Errungenschaften des Kunsthandwerks. Der Handwerker hinterließ zahlreiche Erzeugnisse, die sowohl für die katholische als auch für die lutherische Kirche gedacht waren. Erwähnenswert ist u.a. der Kelch aus dem Jahr 1711, von Augusta Luise von Schlägenberg geb. von Gellhorn für die Pfarrkirche des Hl. Johannes der Täufer in Rogau-Rosenau gestiftet, das 1696 von Valentinus Sievert gestiftete Weihwassergefäß für die Pfarrkirche des Hl. Jakobs in Zobten am Berge sowie die Werke, die sich heutzutage in der Schatzkammer des Paulinerklosters auf dem Hellen Berg (Jasna Góra) befinden. Zu den prächtigsten Werken des Goldschmiedes gehört scheinbar der Satz heiliger Gefäße für die Erteilung der Sakramente außerhalb der Kirche aus dem Jahre 1715. Dieser war Eigentum von *Pastor Primarius* Theodosius Gottfried Fuchs (1692–1767), welcher dreiundfünfzig Jahre lang in der Schweidnitzer Dreifaltigkeitskirche diente (s. Kat.Nr. 28a–28i).

Die Kelchpatene ist ein runder, kleiner Teller, dessen Einschnittsform nicht an den Durchmesser der Fischerschen Kelchschale passt, was auf die fehlende Ursprungsverbindung zwischen den beiden Werken hinweist. Auch die zeitliche Differenz in der Anfertigung deutet darauf hin. Auf der Blende der Patene in Lorbeerblattumrundung gravierte Darstellung des *Agnus Dei* mit Auferstehungsfahne, neben dem Motiv eingravierte Ziffer: *6*.

PO

Nr. XXVII

1. Kommunionskelch und Patene
2. Gottfried Fischer (1672–1717)
3. 1680, zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts, Schweidnitz
4. Schmiedesilber, gegossen, getrieben, graviert, vergoldet
5. Kelchhöhe – 27,50 cm und ø Kelchfuß –16,20 cm, ø Patene – 14,00 cm
6. auf dem Kelch – Stadt Schweidnitz in Gestalt eines Schweins im Oval (12lotiges Silber); Meister – im Ellipsenoval das Monogramm *GF*; Kontribution – Preußischer Adler von 1806; polnische Lombardpunze. Inschrift auf der Fußkante: *DIESEN KELCH VER EH/rete DER KIRchen. ZUR H DREIFALTIGKEIT: DIE LöBLIche BRÜDER.SchAFT. DER EVANGEL: SCHUMACHER 1680 den 19 Aug* sowie auf der Rückseite der Fußblende: *Die altgesseellen Johans Flich von Harrburg Johans Grg von Zilenzig*
7. die Gefäße wurden für die Friedenskirche von der Bruderschaft der Schuhmacherwerkgesellen in Schweidnitz gestiftet; Kelch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vervollständigt; 1984 durch den gegenwärtigen Eigentümer in Desa in Krakau angeworben
8. Nationalmuseum Danzig, Inv.Nr. MNG/SD/1081/1-2/MT
9. Goguel (1852), S. 64; Tuchołka-Włodarska (1989), S. 252–253, Abb. 37; Seidel-Grzesińska (2000a), Bd. I – Text, S. 106, Bd. II – Katalog, S. 46, Kat.Nr. V,3; Seidel-Grzesińska (2002), S. 250, Abb. 2

Ein barocker Kelch mit sechsblättrigem Fuß und einer breiten Blende und einem geschwungenen, zweistufigen Mantel. Seine Dekoration setzt sich aus fleischigen Akanthus und den die obere Mantelstufe verzierenden, abwechselnd angebrachten Engelköpfchen und Früchten zusammen. Sechseckiger Ringstiel und birnenartiger Nodus sind mit gestochenen Blattmotiven und Engelköpfchen verziert. Im 20. Jahrhundert dazugegebene, leicht geöffnete Schale in reichornamentalen Spitzenkörbchen. Seine Zierde bilden die immer noch manieristischen Engelköpfchen mit Tüchern, Motive des symmetrischen und fleischigen Zierbeschlagornaments sowie Muscheln. Die Patene mit eingeritzten *signaculum* besitzt keine Goldschmiedezeichen.
Der Geschirrsatz ist der nächste Beweis dafür, dass der neuzeitige – sicherlich sehr reiche und vielfältige – Satz der Paramente der Friedenskirche im großen Maße verstreut wurde. Dieses Set hat einen besonderen Wert – es ist das Zeichen der Berufsopfer, welche die Bruderschaft der Schuhmacherwerkgesellen brachte, die sich unter den Schweidnitzer Lutheranern rekrutierte. Es kann davon ausgegangen werden, dass sie ähnlich wie die zahlreichen Logen der Schweidnitzer Kirche durch die hiesigen Handwerkerzünfte reichlich ausgestattet wurden – mit Gemälden, Skulpturen, Zunftwappen und zahlreichen Inschriften, somit scheuten sie keine Geldmittel für die Bereicherung des Satzes der liturgischen Gefäße ihres Gotteshauses.
Geschenke solcher Art von Handwerkerzünften, Kaufmannsgilden, Bruderschaften (z.B. Schützenvereinen) oder Konfraternitäten oder auch Korporationen für die Lutherischen Kirchen waren neben Privatstiftungen in der Neuzeit am meisten vorzufinden. Oft waren sie die Konsequenz wichtiger Ereignisse, welche das Leben der oben genannten Gemeinden prägten (Gesellenexamen, Ausführung eines Meisterstücks, berufliche Erfolge, Erfolge in Schießwettbewerben, usw.).

PO

© fot.Grzegorz Nosorowski, © Muzeum Narodowe w Gdańsku

Nr. XXVIII

1. Set der liturgischen Gefäße für die Erteilung der Sakramente außerhalb des Gotteshauses
2. Goldschmiedewerke – Johann Fischer Senior (1675–1719); Buch von dem Breslauer Pastor Caspar Neumann – Breslauer und Schweidnitzer Herausgeber Johann Adam Kästner (ca. 1670–1690 tätig) und der Schweidnitzer Drucker Johann Christian Ockel *vel* Christian I. Okelius (ca. 1677–1701 tätig); Kupferstiche – Georg Etzler aus Breslau (in den 80er Jahren des 17. Jahrhunderts tätig); anonymer Schweidnitzer Schreiner; u.a. der Breslauer Medaillier Johann Buchheim (1623–1683) sowie anonyme Repräsentanten der (schlesischen?) Medaillenentwurf und -herstellung
3. liturgische Gefäße – 1715, Schweidnitz; Medaille – zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts und Anfang des 18. Jahrhunderts, u.a. Breslau; Buch und Abbildungen – 1685, Schweidnitz und Breslau; Kästchen und Tischtuch – sicherlich ca. 1715, Schweidnitz (?)
7. sicherlich von Anfang an für die Friedenskirche bestimmt und Eigentum des Schweidnitzer *Pastor Primarius* Theodosius Gottfried Fuchs (1692–1767)
8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei bei der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz
9. Seidel-Grzesińska (2000a), Bd. I – Text, S. 106–107, Bd. II – Katalog, s. 47–51, Kat.Nr. V.5; Seidel-Grzesińska (2002), S. 250–253, 256–257, Fußnote 16–36

Nr. XXVIIIa

1a. Kästchen
4a. diverse Holz- und Fornirarten, Tischlerei, Intarsienherstellung, Ebenistik, Metall, Schlosserhandwerk
5a. 22,50 x 33,50 x 20,50 cm
6a. auf dem Schlüsselanhänger die Inschrift: *Merveille de Lyon*

Nr. XXVIIIb

1b. Kelch
2b. gegossenes Silber, getrieben, graviert, vergoldet
5b. Höhe – 17,50 cm, ø 11,20 cm

6b. Kontributionspunze auf der Fußblende *FW*. In einem der sechs Felder des Fußmantels ein Christogramm mit dem Motto: *IN HOC VINCE*. Entlang des Kelchrandes gravierte Inschrift: *DIESER. KELCH IST DAS NEVE TESTAMENT IN MEINEM BLVT. 1 Cor. XI. 25:*. Körbchen mit drei Medaillons: auf dem ersten die Darstellung der auf dem bedeckten Tisch aufgestellten folgenden Gegenstände: Kruzifix, Kelch, Patene und offenen Buches, auf dessen Seiten ein Christogramm und das Symbol der Hl. Dreifaltigkeit angebracht, das Ganze versehen mit dem Motto: *NON EST IN ALIO SALUS.*; auf dem zweiten Medaillon – Darstellung der Taufe Christi und Motto: *RESIPISCITE ET BAPTIZAMINI. ACT 2*; auf dem dritten – Darstellung des *Agnus Dei* mit Auferstehungsfahne (darunter Monogramm des Medailliers: *IB*), rundum ein Motto in zwei Versen, unterbrochen durch Attribute der Passion Christi (Dornenkrone und Nägel, Kreuz, Schwamm und Lanze, Zange und Hammer): *SIHE DAS IST GOTTES LAMB, WELCHES TREGT DER WELT SÜNDE.*

Nr. XXVIIIc

1c. Patene
4c. gegossenes Silber, Medaillenentwurf und -herstellung, abgegossen und geprägt
5c. ø 12,50 cm
6c. In der zentralen Medaille auf der Vorderseite: Personifikation der drei göttlichen Tugenden – *Glaube*, *Hoffnung* und *Liebe*; darunter deren Motto: *NUN ABER BELEIBET GLAUB / HOFFNUNG LIEBE / DIESE DREY. / I. Cor. 13.*; um das Medaillon herum das Motto: *HIER GLÆNTZT DER CHRISTEN TUGEND LICHT*; auf der Rückseite Personifikation *Ecclesias* ein Buch haltend und neben dem Räucher-Altar stehend, im Hintergrund – Tempelbauten; Motto darunter: *FURCHTE GOTT UND HALTE / SEINE GEBOTH DAN DAS / GEHOERET ALLEN / MENSCHEN ZV. / PRED S. 12.*; um die Medaille herum das Motto: *SO WIRD DAS HERTZ ZV GOTT GERICHT.* Medaillen auf der Blende der Patene (von oben und von links): **1.** Vorderseite – Konterfei Martin Luthers; Motto um die Medaille: *WAS IENE GANS GEDACHT HAT DIESER SCHWAN VOLLBRACHT*; Motto unter der Medaille: *D. MARTIN / LUTER*; Rückseite – zwei Engel mit offenen Büchern, darin die folgenden Worte lesbar: *DIE TEUT- / SCHE / BI / BEL* i *CATE / CHIS / MUS*; Motto um die Medaille: *DURCH GOTTES GNADE HABEN WIR DIS DOPPELT GUT ZV DANCKEN DIR*; **2.** Vorderseite – Christus übergibt die Schlüssel dem knieenden Hl. Peter, Motto: *Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben*; Rückseite – Inschrift in siebzehn Versen: *Der Herr Jesu / bließ seiner Jünger an /*

u. sprach zu ihnen: Ne- / met den Heil. Geist welchen ihr die Sünd vegebet, denen sind sie vergeben, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten; **3.** Vorderseite – Jesus mit Kindern und Motto: *Ihr Solt also beten*; Rückseite – Inschrift in dreizehn Versen: *Vater unser, / der du bist im Himel er / Geheiligt werde dein Name / Dein Reich komme / Dein Wille geschehe / wie im Himmel so auf Erden / und vergieb uns unsere Schuld / wie auch wir vergeben / unser Schuldigern / und führe uns nicht in Versuchung / aber erlöse uns von den Bösen. / Amen.*; **4.** Vorderseite – aus den Wolken steigender Mose mit den Zehn Geboten, auf seinen beiden Seiten die Inschrift: *Gott redet alle diese worth*; unter der Darstellung eine Inschrift in dreizehn Versen: *1. / Ich bin der Herr dein Gott / solt keine andere Gotter neben / mir haben / 2 / Du solt den Namen des Herren deines / Gottes nicht vergeblich führen den / der Herr wird den nicht unschüldig / halten, der Seinen Namen ver- / geblich führet / 3. / Gedancke des Sabath, das / du ihn Heiligest.*; Rückseite – Inschrift in dreiundzwanzig Versen: *4 / Du solt dein Vater / u. Mutteer ehren auf dass / du lang lebest im Lande / das der Herr dein Gott geb. wird. / 5 / Du solt nicht töden. / 6 / Du solt nicht Ehebrehen. / 7 / Du solt nicht stehlen. / 8 / Du solt kein falsch Zeügniß geben / wider deinen Nähesten. / 9 / Du solt nicht begehren dein / Nähster hauß / X. / Du solt dich nicht lassen getü- / sten deines Nähesten Weib / Knecht Magd Vieh noch / alles was dein Näh- / ester hat.*;
5. Vorderseite – Darstellung der Dreifaltigkeit und Motto: *Diese Drey sind Eins.*; Rückseite – Inschrift in zwanzig Versen: *Ich glaube / an den Gott, den All- / mechtigen... / ...*;
6. Vorderseite – Taufszene eines Höfflings der äthiopisch Königin Kandake und das Motto: *Aus Wasser und Geist.*; Rückseite – Inschrift in neun Versen: *Gehet hin und / lehret alle Völcker u. / tauffet Sie im Namen / des Vatters u. des Sohns u. / des Heil. Geists Wer da glaubt / und getauff wird der wird / seelig werden. Wer aber / nicht glaubt, der wird / verdampt werden.*; **7.** Vorderseite – Darstellung *Das letzte Abendmahl* und das Motto: *Das thyt zu meiner Gedachtnus"; Rückseite – Inschrift in siebzehn Versen: „Unser Herr / Jesu in der Nacht / da Er verrath: ward nam / ER das Brod dankt: brachs u. / gabs sein jungen u. Sprach Nemt / hin u. est das ist mein Leib, der für / euch gegeben wird solchs thut zu mein Gedächtnüs daselbe Gleichn nam Er / auch den Kelch nach dem Abendm / dankt u: gab ihnen u: Sprach Trinket alle daraus das ist mein Blut des / neuen Testaments das für euch und für Viel vergossen wird zur vergehbung den Sünden soltes thut so offt ihrs / trinket zu meinem / Gedächtnüs.*

Nr. XXVIIId

1d. Ampullen (2 Stück)
4d. gegossenes Silber, getrieben, graviert, vergoldet
5d. 8,00 x 7,20 x 6,20 cm
6d. Kontributionspunze auf der Rückseite des Bodens jeden Gefäßes *FW*. Auf jeder der Wände der ersten Ampulle Inschriften auf abgerundeten Feldern: *I / 1 Pet 1.18 / WISSET DAS / IHR NICHT MIT / VERGAENGLI- / CHEM SILBER / ODER GOLD, II / ERLOESET / SEYD VON EU- / REM EITLEN / WANDEL NACh / VÆTERL: / WEISE, III / SONDERN / MIT DEM / THEVREN / BLUT CHRISTI, IV / ALS EINES / UNSCHVLDIGEN / VND UNBE- / FLECKTEN / LAMMES.* In die Verschlußkappe der Hostiendose eine Medaille einmontiert, auf deren Vorderseite die Darstellung eines Kruzifixes im offenen Herzen (mit der Inschrift „IESVS"), umrundet vom doppelten Dornenkranz, darüber und in den Wolken – eine Krone und zwei Rosen; Motto am Rand: *CRUCYFIXUS . AMOR . MEVS*; auf der Rückseite eine Hand mit Krone und das Motto: *SEY GETREU / BIS AN DEN TOD / SO WILL ICH DIR / DIE KRONE DES LEBEN / GEBEN / APOC. 2. V. 10.*
Ähnlich auf jeder der Wände der zweiten Ampulle Inschriften in ovalen Feldern: *I / IOH: VI. 55. / MEIN BLVT / IST / DER RECHTE / TRANCK, II / Ebr. IX. 20 / MOSE / SPRACh / DAS / IST DAS BLVT / DAS GOTT / GEBOTHEN / HAT, III / Coloss I. 20. / ER HAT FRIEDE / GEMACHT DURCh / DAS BLVT AN / SEINEM CREUTZE / DURCH SICH / SELBST., IV I Joh: I. 17. / DAS BLVT / IESV CHRISTI / SEINES SOHNES / MACHT VNS / REIN VON AL- / LER SÜNDE.* In die Verschlußkappe der Hostiendose eine Medaille einmontiert, auf deren Vorderseite die Profildarstellung des Büstenbildnisses Christi samt Motto: *DEVS ET HOMO*; auf der Rückseite Darstellung des offenen Buchs, darauf auf einer Karte die Figur des Auferstandenen Christus, darüber die Taube mit einem Lorbeerblatt und daneben und darunter: Schüssel,

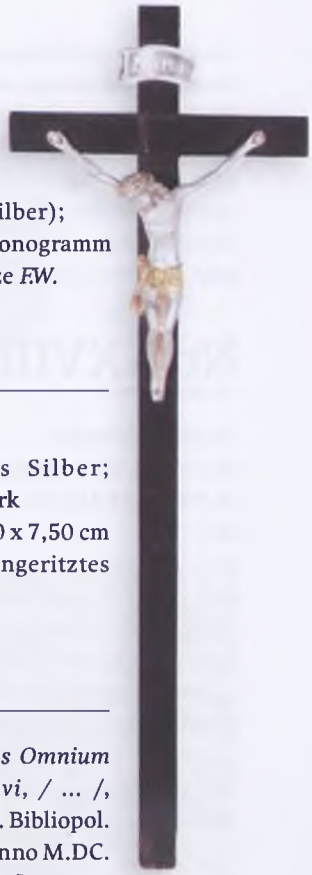
Krug, offene Hostiendose mit Inhalt, Olivenzweig, Rolle mit sieben Stempeln; darunter Motto: *VERA FIDES IST CERTA SALUS.*

Nr. XXVIIIe

1e. Hostiendose
4e. gegossenes Silber, getrieben, graviert, vergoldet
5e. 4,50 x 7,00 x 7,00 cm, ø 7,50 cm
6e. Kontributionspunze auf der Rückseite des Gefäßbodens *FW.* In die Verschlußkappe der Hostiendose eine Medaille einmontiert, auf dessen Vorderseite die Darstellung eines offenen Buchs, auf der Karte die Person des Auferstandenen Christus, darüber Taube mit Lorbeerblatt und daneben und darunter: Schüssel, Krug, offene Hostiendose mit Hostien, Olivenzweig, Rolle mit sieben Stempeln; darüber Motto: *PRAESENTIS SYMBOLA CHRISTI.*; auf der Rückseite der Medaille dargestellt: ein paschal Lamm auf der Schüssel liegend, Totenkopf, Tafeln der zehn Gebote, Pergamentrolle, Eichenblätter, Schlange, Stock Moses; das obere Rand von dem das Motto umrundet: *HÆC CORPORIS UMBRA FUTURI.*

Nr. XXVIIIf

1f. Leuchter (2 Stück)
4f. getriebenes Silber, vergoldet
5f. Höhe – 11,50 cm, ø Fuß – 9,30 cm
6f. Punzen auf der Fußblende jeden Leuchters: Stadtpunze mit Darstellung eines Schweins im Oval (12lotiges Silber); Meisterpunze – im Elypsenoval das Monogramm *IF*, Punze – *S* sowie Kontributionspunze *FW.*



Nr. XXVIIIg

1g. Kruzifix
4g. gegossenes und vergoldetes Silber; polychromiertes Holz, Tischlerhandwerk
5g. 27,00 x 9,00 cm; Christusfigur: 8,50 x 7,50 cm
6g. auf der Rückseite des Kreuzes eingeritztes Datum – *1715*

Nr. XXVIIIh

1h. Buch – Caspar Neumann, *Nucleus Omnium / Precarndi Formularum: / Stylo brevi, / ... /*, Vratislawiæ / Apud Joh. Adam Kæstner. Bibliopol. Schvvidnicii, Typis Christiani Okelii. Anno M.DC. LXXXV. [1685]

4h. Papier, Druck, Kupferstich, Ledereinband, gepresst, vergoldet, Buchbinderei; Silber und Metal, Abguße
5h. Buch – 14,00 x 7,50 cm; Medaille – ø 4,00 cm
6h. Signatur auf erstem Kupferstich des Buchs, unten rechts: *G. Etzler excu.* Im Buch fünf Abbildungen mit emblematischen Darstellungen. Auf der Blattrückseite der ersten Karte eingeklebte anonyme Abbildung (mit Darstellung im ovalen Feld: Kruzifix im offenen Herzen mit dem Text: *IESVS*, von zwei Dornenästen umrundet, über ihm und über den gewölbten Wolken zwei gekreuzte Rosen und eine Krone, auf deren Seiten zwei nach unten gehende, schematisch betonte Strahlen; unten auf der Achse der Text – *SpE*) vervollständigt um die Handschrift: *per spinas Excedentem / Theodosium Godofred: FUCHSII Primo- / gentium comitatur.* Dieselbe Abbildung eingeklebt auf der Rückseite

des Vorderumschlags. Die Medaille (angebracht am hinteren inneren Umschlag), auf dessen Vorderseite ein Kruzifix im offenen Herzen mit dem Text *IESVS*, umrundet von doppeltem Dornenkranz, über ihm und den Wolken – eine Krone mit zwei Rosen, darunter die Schrift: *SpE*; auf der Rückseite: aus den Wolken hervorgehende Hand mit Krone und Motto: *SEY GETREU BIS AN DER / TOD SO WILICH DIR / DIE KRONE DES LEBENS / GEBEN. / Apoc: 2. v. 10.*

Nr. XXVIIIi

1i. Altartischtuch
4i. Leinen, mehrfarbige Stickerei, Goldbrokat
5i. 98,00 x 89,00 cm
6i. –

Das Set der Schweidnitzer Liturgiegefäße für die Sakramenterteilung außerhalb des Tempels ist sicherlich ein Schmuckstück in den Sammlungen der Friedenskirche. Es verfügt über keine Analogien in Schlesien und bedient sich auch in Europa nicht vieler Entsprechungen dieser Art. In einem guten Zustand, komplett und auf einem hohen künstlerischen Niveau erhalten, zeugt es von dem ehemaligen Reichtum der Schweidnitzer Lutheraner. Es ist ein hervorragendes Beispiel für das barocke Kunstgewerbe – angefangen bei der Goldschmiedekunst, durch die Tischlerei und Ebenistik, bis hin zur Medaillienentwurf und -herstellung, Buchbinderei und Stickerei. Das letztgenannte, repräsentiert durch ein imposantes Altartischtuch mit reich gestrickten, bunten Nähten und Goldbrokat, beeindruckt mit Farbenspiel der zahlreichen Pflanzenmotive und der Größe der Säulen und „Hügel".

Das besprochene Set beinhaltet einen Kelch, eine Patene, zwei Ampullen, zwei zusammenklappbare Leuchter und ein Kruzifix, ein Gebetsbuch in einem gepressten Lederumschlag sowie das bereits erwähnte Tischtuch für die Bedeckung des Tisches des Herren. Dies alles wurde auf eine überaus ökonomische Art und Weise und samt der entsprechenden Schubladen und Fächer in eine kleinere intarsierte Holzkiste gelegt.

Das Besondere an diesemSet ist nicht nur seine bereits erwähnte hohe Qualität der Ausführung, aber auch ein sehr reiches ikonographisches Programm der Darstellungen auf den Medaillons (Kelch) und Medaillen (Ampullen, Patene und Hostiendose), welche die jeweiligen Elemente des Sets schmückenden.

Hier dominieren emblematische Darstellungen, welche samt der Inschriften (z.B. aus der *Bibel*, dem *Dekalog*, aus dem Gebet *Vater Unser* und der *Apostolisches Glaubensbekenntnis*), die Bedeutung der erlösenden Blutsopfer Christi bei der Erlösung der Menschheit, der Kaplandienst und die Rolle des Geistlichen in der Verkündung der Glaubenswahrheiten und die Bedeutung der Sakramente hervorheben. Unter den auf den Medaillen angebrachten Darstellungen wird es auch nicht an eindeutigen Konfessionsdeklarationen fehlen – dazu gehört z.B. das Bildnis Dr. Marin Luthers.

Die Faszination über die Emblematik macht sich auch im Fall der grafischen Dekoration des gedruckten Gebetbuchs bemerkbar, aufbewahrt in einem Seitenfach der intarsierten Kiste. Verziert ist das Buch von dem Pastor der St. Elisabeth Kirche und von dem Kircheninspektor in Breslau – Caspar Neumann (1648–1715) aus dem Jahr 1685 mit fünf Abbildungen, die von einem relativ unbekannten Breslauer Künstler Georg Etlzer abgedrückt wurden. Diese emblematischen Kompositionen stimmen hervorragend vor allem mit dem Inhalt der Medaillen überein, vervollständigt werden sie von zwei Abbildungen, die in das Gebetbuch eingeklebt wurden: der Darstellung des Kruzifix im offenen Herzen (samt Text *IESVS*), umrundet von doppeltem Dornenkranz und mit einer Krone, Rosen und der Hoffnungsdeklaration (*Spe*) vervollständigt.

Eine ähnliche Darstellung ist auch auf einer Silbermedaille vorhanden, die sich in einem speziell im Umschlag dieses Buchs „eingebohrten" Loch befindet. Diese emblematische Komposition wird mit der Person des Schweidnitzer Pastors der Friedenskirche Sigismund Ebersbach (1650–1712, seit 1683 im Diakondienst, und seit 1708 als *Pastor Primarius* tätig) in Verbindung gebracht.

Daher auch die Idee, das gesamte Set gerade mit ihm zu verbinden und den Geistlichen als den ursprünglichen Eigentümer dieser Utensilien anzusehen. Den gewissen Umlauf dieses Motives in Betracht ziehend (allein in der Friedenskirche kommt es mehrmals in den Epitaphien sowie in der Verzierung der Quartiere der Emporenfensterbretter vor) und seine Anwesenheit in den Breslauer und Jauer Drucken aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, soll dieses nicht als vollständig glaubwürdigt betrachtet werden. Eine viel größere Bedeutung wird anderen Argumenten beigemessen – dem Datum auf dem Kruzifix (1715), der Form der Regenschaftsornamente, die den Kelchfuß schmücken, oder auch dem *Pastor Primarius* Theodosius Gottfried Fuchs (1692–1767), der dreiundfünfzig Jahre lang in der Schweidnitzer Dreifaltigkeitskirche (seit 1714) diente, und letztendlich auch – das Erscheinen sowohl auf dem Fuß des Schweidnitzer Kelchs als auch auf das Exlibri sowie auf dem Lederumschlag des Buchs dieses Pastors, eines identischen Christogramms und der Konstantinischen Devise *IN HOC VINCE* (s. Kat.Nr. 20a–20b). Falls der Pastor Sigismund Ebersbach Eigentümer tatsächlich der Eigentümer dieses Reisesets sein sollte, sollte dieses nach seinem Tod direkt dem Erben überreicht worden sein und dieser war sein Sohn David (1683–1715), der seit 1708 im Diakondienst in der Friedenskirche war. Daher sollte mit Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass Fuchs am Anfang seines Pastorenseins bei den lokalen Handwerkern das kostspielige Set der liturgischen Gefäße bestellt hatte, und diese, indem sie die Bestellung realisierten, ältere Medaillen aus dem 17. Jahrhundert verwendet haben. Wiederum hat Fuchs selber für das Set ein wertvolles Gebetbuch aus dem Jahr 1685 gewonnen, das vielleicht sogar aus dem Nachlass von Pastor Ebersbach stammte (das zweite Exemplar befindet sich in den Sammlungen der Universitätsbibliothek Breslau, Abteilung Alte Drucke, Sign. 30 31 78). Sicherlich sollte auch der Reichtum der in diesem Set der liturgischen Gefäße verwendeten originellen Medaillons und Medaillen vermerkt werden. Obwohl für die Schlesische Medaillienentwurf und –herstellung der vierten Quartals des 17. Jahrhunderts und den Anfängen des darauffolgenden Jahrhunderts sehr repräsentativ, sollten sie in der überwiegenden Mehrzahl als anonyme Werke angesehen werden. Nur einer von ihnen – das Medaillon auf der Schale des Kelchs (mit Darstellung des Agnus Dei) – wurde durch den 1683 gestorbenen Johann Buchheim mit dem Monogramm *IB* signiert. In seiner Form und im ideologischen Programm ist es identisch mit der Darstellung, die auf der Medaillenrückseite der genannten Handwerker zu finden ist, auf dessen Vorderseite das Büsten-Bildnis des Erlösers und das Motto: *ICH ER LOSE SIE VON SÜNDEN* zu finden sind.

PO

Nr. XXIX

1. Kommunikantendose
2. Gottfried Fischer (1672–1717)
3. ca. 1700, Schweidnitz
4. abgegossenes Silber, getrieben, graviert
5. Höhe – 7,00 cm, ø 11,50 cm
6. Punzen – Stadt Schweidnitz zusammengesetzt aus zwei stehenden Ovalen, ausgefüllt mit Darstellungen des Schweins und des Greifs, zusammen mit einer Krone bekrönt (im Archiv nicht registriert); Meister – Monogramm *GF* im ellipsenförmigen Oval
7. sicherlich von Anfang an für die Friedenskirche bestimmt
8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz, Pfarrhaus
9. Kriegseisen (1996), Karte Nr. 169; Seidel-Grzesińska (200a), Bd. I – Text, S. 106, Bd. II – Katalog, s. 51, Kat.Nr. V.6; Seidel-Grzesińska (2002), S. 250, 256, Fußnote 11

Bescheidenes, rundes Gefäß, mit einem lockeren, profilierten Deckel verschließbar. Gerade Seitenwände, der Deckel mit konzentrischen Zierrillen. Sein Spiegel wird von eingravierter Darstellung Agnus Dei mit Auferstehungsfahne auf dem Hintergrund einer Hügellandschaft, ausgefüllt mit schematisch dargestellten Bäumen. Dieses bescheidene Gefäß, das mit dem Sakrament und der Aufbewahrung der Kommunikanten zu verbinden ist, weicht hinsichtlich der Prächtigkeit vor seinem Vorgänger zurück. Es handelt sich um die im Jahr 1655 von dem Ehepaar Tobias und Magdalena Fessell für die entstehende und noch nicht fertige Friedenskirche gestiftete Dose. Dieses reich verzierte und mit ausgebauter Stiftungsinschrift versehende Gefäß – heute in den deutschen Sammlungen Verein Haus Schlesien in Königswinter/Heisterbacherott (Inv.Nr. SIL 88.3) – wurde von einem Schweidnitzer Goldschmied, dem Monogrammisten GC angefertigt (sicherlich von dem in Schweidnitz in den Jahren 1654–1665 tätigen Georg Caesar) und 1716 durch den Monogrammisten JB um eine den Deckel krönende vollplastische Figur des *Agnus Dei* mit Auferstehungsfahne vervollständigt, in die zwei Groschen aus dem 17. Jahrhundert eingeschmolzen wurden.

PO

Nr. XXX

1. Altarkreuz
2. Kreuz – Johann Friedrich Wendrich (1700–1742); Holzuntersatz – sicherlich ein anonymer Schweidnitzer Holzschnitzer
3. Silberkreuz – 1711, Jauer; Holzuntersatz – sicherlich 1752
4. Silberkreuz – abgegossenes Silber, getrieben, graviert, vergoldet (Nimbus und Lendentuch); Untersatz – polychromes Holz, Flachrelief, vergoldet
5. Höhe mit dem Holzuntersatz – 156,00 cm, Kreuz – 99,00 x 46,00 cm; Holzuntersatz – 58,50/88,00 x 45,00 x 26,00 cm
6. Punzen im unteren Part des kürzeren Fragments des vertikalen Kreuzbalkens, auf seiner Rückseite – die Stadtpunze Jauers – Wappenschild mit Schachbrett; Meisterpunze – im Rechteck das Monogramm *IFW*. Im unteren Part des längeren vertikalen Kreuzbalkens, auf seiner Rückseite – getriebenes Datum *1711*; auf der Vorderseite im oberen Part des vertikalen Balkens – Titulus „INRI". Bei den Wappen Monogramme: linke Bekrönung des linken horizontalen Kreuzbalkens – von Niebelschütz (*A.HE.V.N.*), rechte Bekrönung des horizontalen Kreuzbalkens – von Zedlitz (*F.V.Z.*). Auf der Rückseite des Kreuzes bei den Gestalten der zwölf Aposteln ihre Namen auf Banderolen (bei Judas Thaddäus – Inschrift neben seinem Abbild) – auf dem Horizontalbalken, von links: *S. PETRVS*, *S. PHILIPPVS.*, *S. ANDREAS*, *S. TOMAS.*, *S. / JUDAS TADAE / VS*; auf dem Vertikalbalken, von oben: *S. JACOBVS MAIOR*, *S. JOANNES.*, *S. BARTHOLOMEV.*, *S. MATTHÆVS.*, *S. SIMON*, *S. MATTIAS*, *S. PAVLVS*. Auf dem Holzuntersatz, in der Kartusche die Inschrift: *Es ist vollbracht*
7. 1711 für die Schweidnitzer Friedenskirche gestiftet. Die Stifterin (Anna Helena?) stammt aus der Familie von Niebelschütz und war Baronin von Zedlitz, möglicherweise Eigentümerin Penkendorfs bei Schweidnitz. Wahrscheinlich wurden am Kreuz 1740 Reparaturmaßnahmen durchgeführt und das wurde Kreuz um einen neuen Holzuntersatz vervollständigt (mit dem Kreuz selbst nicht fest verbunden). Spuren späterer Reparaturen und Proben neuer Verbindung samt weiterer Schraubungen vorhanden.
8. Evangelisch-Augsburgiche Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz
9. Goguel (1852), S. 64; Haacke (1852), S. 71; Lutsch (1889), S. 211; Worthmann (1902), S. 55 (Als Stiftung einer Frau aus der Familie von Zedlitz-Pänkendorf); *Ausstellung von Goldschmiedearbeiten* (1905), S. 76, Kat.Nr. 521; Hintze (1912), S. 126; Hutter (1990), S. 263; Kriegseisen (1996), Inv. Karte; Seidel-Grzesińska (2000a), Bd. I – Text, S. 106, Bd. II – Katalog, S. 52, Kat.Nr. V.7; Seidel-Grzesińska (2002), S. 249, 254, 255, 257, Fußnote 6 und 37

Auf profiliertem und polychromem Holzuntersatz aufgestelltes Silberkreuz. Der Untersatz auf der Kopfseite mit einer Inschriftenkartusche mit Rokokomotiven verziert. Die Seitenflächen des Untersatzes mit gewellten Bändern, Rosetten verziert und mit plastischen Vasen bekrönt. Der zweiteilige Senkrechtbalken des Kreuzes durch abgeflachten Nodus geteilt. Die Kreuzforderseite mit der vollplastischen Figur des gekreuzigten Christus (mit dem nach hinten gebeugten Kopf, stark gespannten Schultern, naturgetreu wiedergegebenen anatomischen Körperteil und expressiv gewölbten Lendentuch); in dreiblättrigen Endungen des Quer- und Vertikalbalkens vorstehende, runde Medallions mit getriebenen Abbildern von vier Evangelisten samt ihren Attributen, die im Rauminneren während der Schreibtätigkeit an dem Evangelium festgehalten wurden. Die Oberfläche der Kopfseite der Kreuzbalken mit Akanthusverzierung im Kandelabersystem ausgefüllt, auf diesem Hintergrund Darstellungen *Arma Christi*; am Fuße des längeren Balkens – beinahe vollplastischer Schädel mit gekreuzten Knochen. Auf der Kreuzrückseite, in der oberen Partie des Vertikalbalkens, in seiner Dreiblattkrönung – ein vorstehendes Medaillon mit getriebener Darstellung des Lamm Gottes mit Auferstehungsfahne; darunter Darstellungen der stehenden, in dynamischen Posen dargestellten Aposteln mit ihren Attributen: Jakobus der Ältere, Evangelist Johannes, Bartholomäus, Matthäus, Simon, Matthias und Paulus. Auf dem vorstehenden Medaillon darunter eingetriebenes Stiftungsdatum: *1711*. Die Vorderseite des horizontalen Kreuzbalkens mit Darstellungen der sitzenden Evagelisten mit ihren Attributen verziert. Von links wurden dargestellt: Hl. Peter, Hl. Philippus, Hl. Andreas (auf dem Balkenkreuzpunkt) sowie der Hl. Thomas und der Hl. Judas Thaddäus. Auf dreiblättrigen Krönungen des horizontalen Balkens ovale, vorstehende Medaillons mit getriebenen Wappen und Monogrammen der Stifterin, links – von Niebelschütz (*A.*[nna?] *HE.*[lena?] *V.*[on] *N.*[iebelschütz]) und rechts – von Zedlitz (*F.*[reyin?] *V.*[on] *Z.*[edlitz]). Die Fläche zwischen den Bildnissen der Evangelisten wird von einem gravierten Band- und die dreiblättrigen Krönungen von einem Pflanzenornament ausgefüllt. Auf der Vorderseite des unteren Parts des Kreuzbalkens – ein Akanthusornament und ein Bandornament im Kandelabersystem.

Ein außerordentliches Werk des schlesischen, barocken Kunsthandwerks. Ausgeführt durch einen nicht auf Anhieb erkennbaren Goldschmied, dem auch eine viel bescheidene Realisation zugeschrieben wird – eine Hostiendose von ca. 1700, welche für die ehemalige evangelische Heilandskirche in Oyas bei Liegnitz angefertigt wurde.

Es fällt schwer für die Großartigkeit seines Schweidnitzer Werkes unter den erhaltenen Denkmälern der schlesischen Goldschmiedekunst eine Analogie ausfindig zu machen. Anerkennung findet vor allem die hervorragende Art des Silberblechtreibens Wendrichs. Die Darstellungen der Evangelisten und der Apostel, wahrscheinlich anhand niederländischen, grafischen Muster entstanden, verraten die große professionelle Geschicklichkeit des Künstlers. Auch die Figur des gekreuzigten Christus sowie die unten am Kreuz angebrachten Motive des Totenkopfes mit Knochen geben die gut angeeignete Anatomielektion und keinesfalls geringe Leichtigkeit in der Ausführung im Silber oder im Hochrelief vollplastischer Formen preis.

Das Schweidnitzer Werk von Wendrich könnte mitunter während der Begräbnisexequien verwendet worden sein. Ein solches Silberkruzifix (*Silbernen Crucifix auf den Sarg*) und die ihn begleitenden Leuchter, die während feierlicher Begräbnisse Verwendung fanden, werden in der *Schweidnitzer Kirchenordnung Schweidnitz / Ordnungszusatz 1714* erwähnt.

Nicht nur, dass die Familie von Zedlitz, aus der die Stifterin des Kreues stammte, mit anderen Vertretern des lokalen Adels während des Tempelbaus Baumaterialien geliefert hat, auch hat sie mehrere Andenken in der Schweidnitzer Kirche hinterlassen, darunter zahlreiche emblematische, Inschriften- und Wappenepitaphien (z.B. Barbara von Zedlitz, oder Susanna Elisabeth von Zedlitz). Auch eine der im Erdgeschoss der Kirche situierten Logen wurde mit Kartuschen verziert, die aus Wappen der Familie von Zedlitz und von Niebelschütz bestehen. Die Stiftung des Kreuzes läuft in einem besonderen Moment der Kirchengeschichte zusammen. Dies war nämlich die Zeit der vermehrten Stiftungstätigkeiten der Schweidnitzer Lutheraner und des Ausbaus der Kirchenumgebung, was durch Minderung der Restriktionen des Westfälischen Friedens und Beschlüssen des Altranstädter Friedens von 1707 vereinfacht wurde. In demselben Jahr, in dem das Kruzifix angefertigt wurde, sind auch die Arbeiten an dem Gymnasiumgebäude (1710–1711, das gegenwärtige Gebäude stammt aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts) an der Koscielna Straße und am Haupteingang beendet worden. Hier hat sich die Familie von Zedlitz auch verdient gemacht – es ist bekannt, dass die Schulklingel von einer Vertreterin dieser Familie (Name unbekannt) gestiftet wurde (die Klingel wurde Anfang des 19. Jahrhunderts zerstört).

PO

Nr. XXXI

1. Beerdigungskreuz
2. anonyme Künstler
3. 1670, Schweidnitz?
4. Metall, geschmiedet, gegossen, polychromiertes Holz
5. 180,00 x 44,50 x 16,50 cm
6. auf dem unteren Arm des senkrechten Balkens auf der Vorderseite: [unlesbare Inschrift]; auf dem Querbalken links, Vorderseite: *Cruce vivo.*; auf dem Querbalken rechts, Vorderseite: *Crucem depono.*; auf dem oberen Arm des längeren Balkens auf der Vorderseite: *Cruce vinco.*; auf dem oberen Arm eine Plakette in Rechteckform mit der Beschriftung *INRI*; auf der Plakette am unteren Arm des längeren Balkens, Vorderseite: *Ut nacor cruce, sic cruce gloriosa mea Lux est, / Una salus animæ, crux tua, CHRISTE* [...]*ea / Donec in hac vita, vivo cruce Pra* [...] *CHRISTO / Qui Lux, deposita cum, cruce, vinco crucem / Ecclesiæ S.S. Trinitatis Evangelica / Civium Svidnicensum Fundationis / in vitæ / Introitu, cursu, exitu / cotidianæ crucis memor. / die 11 Sept 1670. / C.*[...] *D. / Carolus Schram I.C.*; auf dem Querbalken links, auf der Rückseite: *Wer lebt / des leben, hast Creutz / umgeben*; auf dem Querbalken rechts, auf der Rückseite: *Dies Creutz / im grabe legt man als / Gabe*; auf dem oberen Arm des längeren Balkens, auf der Rückseite: *Wer der / Creutz findet*(?) */ leicht uberwindet*; auf der Plakette bei der Bekrönung des unteren Kreuzarmes, Rückseite: *Symb. / Dominus / pro videbit.*
7. Stiftung von Carl Schram von 1670; Anfang des 18. Jahrhunderts verändert, sekundäre Polychromie
8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz
9. Worthamnn (1902), S. 55; Seidel-Grzesińska (2002), S. 254

Das Beerdigungskreuz stiftete Schweidnitzer Rechtsanwalt Carl Schram. Auf dem geschmiedeten Metallkreuz mit Armenbekrönung in Form eines Vierblattes wurde eine vollplastische gegossene Christusfigur angebracht. Auf dem oberen Arm eine rechteckige Plakette mit der Aufschrift *I*N*R*I*, unten – profilierte Tafel mit der Stiftungsinschrift. Kreuz auf der abgegossenen Darstellung eines Totenkopfes und Schüsselbeinen gesetzt. Schaft aus Holz, mit einem Torus und gerippten Kugel bekrönt. Die Gesamtheit polychromiert: Christusfigur in Gold, Fläche der Kreuzarme – Silber, auf der Ränder mit goldenem Band erfasst. Auf der Kreuzrückseite, in Vierblättern an den Armenenden wurden emblematische Kompositionen festgehalten. Die Darstellungen, die das Kreuz in diversen Lebenssituationen veranschaulichen, wurden stark übermalt – teilweise mit Verwischungen der Lateinischen Inschriften und der Bildmotive. Den Kompositionen

entsprechen auf der Rückseite deutschsprachige Sentenzen. Mit der Deutung der emblematischen Kompositionen sollte am unteren Kreuzarm begonnen werden. Auf der Vorderseite eine nackte Kindergestalt mit Kreuzzeichen auf dem Rücken; in der Inschrift sind lediglich die ersten Buchstaben des Mottos lesbar: *Cruc.* Auf der linken Seite des Querarms befinden sich die Darstellungen der Krone, des Buchs und des Pflugs, auf denen ein Kreuz sichtbar ist und die mit den Worten *Cruce vivo* kommentiert werden; auf der rechten Armseite wurde ein mit der Trauerbinde mit einem Kreuzmotiv zugedeckter Sarg dargestellt, welcher neben dem offenen Grab und neben einem auf dem Boden liegenden Kreuz steht, und die von dem Motto *Crucem depono* begleitet wird. Auf der oberen Bekrönung des senkrechten Arms wurde das Motiv eines Kreuzes auf einem Totenkopf angebracht, aus dessen Augenhöhlen Weizenähren wachsen. Alles ist mit dem Motto *Cruce vinco* versehen. Auf der Vorderseite der Tafel im unteren Part des Schaftes eine Stiftungsinschrift, welche gleichzeitig die Symbole in eine schlüssige Nachricht verwandelt, auf der Rückseite das Wappen des Stifters und die Worte: *Symb. / Dominus / pro videbit.* Im Kontext der erhaltenen Dekorationselemente kann davon ausgegangen werden, dass sich das Motto auf dem unteren Kreuzarm auf den Lebensanfang im Glaubenszeichen Kreuz bezog. Dieser sollte – im Sinne von dem nächsten Emblem – den Menschen sein Leben lang und letztendlich auch auf dem Weg in die Grabfinsternis begleiten. Das Emblem an der Kreuzspitze, die die Wiedergeburt symbolisiert, knüpft an das Motiv des u.a. durch Joachim Camerarius populisierten Emblems *Spes Altera Vitae* an und zieht in das Programm das Thema der Hoffnung auf das ewige Leben mit ein. Auf der Rückseite – das untere Feld gestrichen, in den nächsten die Sentenzen: *Wer lebt des leben hast Creutz umgeben / Dies Creutz im Grabe legt man als Gabe / Wer der Creutz findet leicht uberwindet.*

Nach der Zeit, in der man den Begräbnisritualen und Grabmälern keine Beachtung schenkte, wie in der frühen Reformationszeit der Fall war, wurden sowohl den Begräbnissen als auch den sepulkralen Stiftungen ihr Platz eingeräumt. Insbesondere die Rolle der zweiterwähnten wuchs im 16. Jahrhundert wesentlich, was einerseits mit dem Kult des Ruhms zu verbinden war, der ein wichtiges Element des zeitgenössisch wachsenden Humanismus darstellte, andererseits aber – mit der Anerkennung durch die Lutheraner einer potentiellen Erziehungsfunktion der Begräbnisfeier, Epitaphien und Grabmäler. Wie auch in allen anderen lutherischen Kirchen wurde die Durchführung der Begräbnisse in Schweidnitz durch die Eintragungen in der Kirchenordnung reguliert. Daraus erfahren wir, dass das Kreuz im jeden Kondukt getragen wurde, dies jedoch nach einer zusätzlichen Spende verlangte.

AS-G

Nr. XXXII

1a–b. Schüssel mit Darstellung der *Auferstehung* (XXXIIa) und Darstellung des *Apokalyptischen Lamms* (XXXIIb)
4a–b. Messing, vergoldet, geschmiedet, gestanzt, graviert
5a–b. ø 45,00 cm, Tiefe 7,50 cm
7a–b. sicherlich anfangs Privateigentum, danach in der Pfarrkirche (heutige Dom) des Hl. Stanislaus und Hl. Wenzel verwendet; nachdem die Lutheraner den Tempel verlassen haben wurde sie in die – anfangs vorübergehende und danach neugebaute und systematisch ausgestattete Dreifaltigkeitskirche verlagert. In den Jahren 1945–2009 in der Bibliothek der Friedenskirche und danach im Pfarrhaus aufbewahrt
8a–b. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz
9a–b. Kriegseisen (1996), Karte Nr. 694 und Nr. 695; Seidel-Grzesińska (2000a), Bd. I – Text, S. 52, Fußnote 33, Bd. II – Katalog, S. 51, Kat.Nr. V.7; Seidel-Grzesińska (2002), S. 255, Fußnote 7; Augustyn (2009), S. 2; Oszczanowski (2011b), S. 237–247

Nr. XXXIIa

2a. Monogrammist HVH
3a. Anfang des 16. Jahrhunderts, Nürnberg
6a. Punze HVH

Nr. XXXIIb

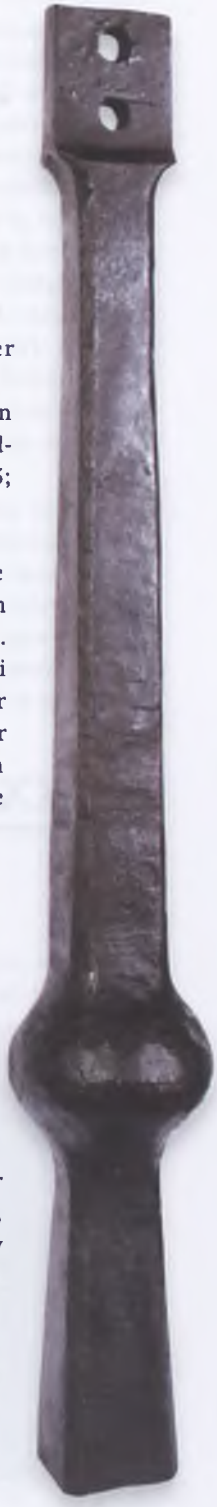
2b. anonymer Kesselschmied
3b. Ende des 15. Jahrhunderts, Nürnberg
6b. –

Zwei in der Zeitwende vom Mittelalter zur Neuzeit angefertigte Schüssel. Zahlreich vorhanden und überaus gut in den Kirchen-, Privat- und Museumsammlungen repräsentiert gehören zu den populären Typ der Handwerkprodukte, beideren Produktion eine unumstrittene Spezialisierung den Nürnberger Kesselschmied-Werkstätten zuteilwurde. Solche Schüsseln waren ein populäres Handelsprodukt in Europa und dienten sowohl den Sakralzielen (hauptsächlich als Taufschalen) wie auch den Laien, z.B. für die tägliche rituelle Waschung. Über ihre ursprüngliche Bestimmung entschied die Art der Darstellung in ihrem Spiegel – entweder religiöser oder Laiennatur (z.B. mit Heraldik-Motiv, Sonnenbild mit menschlichen Gesichtszügen, Büste der antiken Protagonisten, Silhouette einer sitzenden Dame oder Figuren der Phantasiegestalten bei einer Fontäne oder Kronleuchter, oder aber mit Tiermotiven). Neben der weiterhin dominierenden Figural- oder Heraldik-Verzierung, wurden vor dem Ende des 15. Jahrhunderts Inschriften zum wichtigen Element der Schüssel. Jedoch waren diese nicht immer Träger bestimmter Inhalte. Aufgrund ihrer kaligrafischen Eigenschaften dienten sie oft als Dekorationsmotive. Die jeweiligen Buchstaben des Lateinischen bildeten ein effektives, aber völlig abstraktes Element, das die Schüsselverzierung bekrönte. Als Inspiration für die kaligrafische Dekoration dieser Art kann die Kufischrift gedient haben, die in Europa in der Zeit der Kreuzzüge und der wachsenden Faszination für die Kunst und Kultur des Nahen Ostens bekannt wurde.
Die erste der Schüsseln (Kat.Nr. 32a) hat einen runden Boden mit Spiegel, der im leicht offenen Winkel in die Seitenwand übergeht, die mit einem Einschnitt und einem wenig breiten Schüsselkragen bekrönt ist. Als die Verzierung des mit Halbrolle abgetrennten Schüsselspiegels gilt die im Kreis angebrachte und noch im Geist des späten Mittelalters und Niederländischen Malerei (insbesondere Roger van der Weyden) gehaltene biblische Darstellung der *Verkündung* (Lukas 1, 29–33). Ihre Protagonisten sind die kniende Maria, die früher mit der Lektüre des Buchs auf dem Betstuhl beschäftigt, jetzt einen überraschten und erstaunten Eindruck macht. Sie hat langes, auf den Rücken fallendes Haar, mit Kleid und einem auf den Schultern ein ausgiebig bebauschten Mantel bekleidet, der auf den Boden fällt und den unteren Part der Komposition ausfüllt. Bei Maria der kniende Erzengel Gabriel, der in der Hand einen mit Kreuz bekröntes Zepter hält. Zwischen Maria und dem Engel wurde ein Korb (oder Krug oder eine Vase) mit Blumen platziert, und darüber – auf der Kompositionsachse – die Taube des Heiligen Geistes im Kreuznimbus. Vom Heiligen Geist aus gehen Strahlen Richtung Marias Kopf aus. Um die Figuraldarstellung wurden in zwei Reihen Inschriften platziert. Die innere Inschrift ist mit verzierter epigrafischer Textur mit geometrischer Ornamentik ausgeführt. Sie weist ausschließlich Verzierungsmotive vor und verfügt über keinen Inhalt. Die Außeninschrift aus protorenaisance Kapitalis ist östlichen Typus. Darin mehrmals die Wortreihe (*REKOR. DEII. GHSCIATI*). Um die Außeninschrift sowie um die Kragenoberfläche – gestanzte und gravierte ornamentale Verzierungsmotive (entstielte Blüten und blättrige Rosetten). Darüber hinaus auf dem Kragen das Monogramm des Schüsselherstellers HVH. Charakteristischer Einschnitt – auf derselben Höhe auf beiden Seiten des Schlüsselkragens – kann auf die Art ihrer früheren Benutzung hinweisen. Es sind sicherlich Schüsselbefestigungs- und Lotelemente, die die Schüssel sekundär in einem Stein- oder Holztaufbecken befestigt haben können. Für die Schweidnitzer Schüssel mit der Darstellung der Verkündung gelten als Analogien ihre Entsprechungen (mit Spiegel aus der gleichen Matrize), die in einigem Dutzend in polnischen Privatsammlungen (z.B. Franciszek Starowieyski), wie auch öffentlichen oder Kirchensammlungen (z.B. Nationalmuseum Breslau, Inv.Nr. V–1037; Museum Erzdiözese Breslau, Inv.Nr. 765; Diözese-Museum Plock, Inv.Nr. MDPł III/C/1) sowie in europäischen Kollektionen vorhanden sind (z.B. Rijksmuseum Amsterdam, Inv.Nr. N.M. 1310; Gruuthusmuseum Brügge, Inv.Nr. 0.129. Xi; Victoria and Albert Museum London, Inv.Nr. M 341–1924; Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Inv.Nr. HG 455 und HG 7255; Museo de Artes Decorativas Barcelona Inv.Nr. 3.753;

Uměleckoprůmeslové Museum Prag, Inv.Nr. UPM 86 063/1977). Die zweite Schweidnitzer Schüssel (Kat.Nr. 32b) verfügt auch über einen runden Boden mit Spiegel, der im leichten Winkel in die Seitenwand übergeht, welche mit Einschnitt und einem kleinen Kragen bekrönt ist. Als die Verzierung des mit Halbrolle abgetrennten Schüsselspiegels gilt die in Kreis eingeschriebene Darstellung des *Apokalyptischen Lamms*. Das nach rechts gewandte Tier, Kopf entgegengesetzt und mit dem Nimbus hervorgehoben, hält er die Stangen der Auferstehungsfahne mit Kreuz. Unten in der Komposition ein Fragment der schematisch wiedergegebenen Wiese, und im Hintergrund bescheidene Pflanzenwelt (Blumen und Farnblätter). Um den Spiegel herum wurde – in dekorativer epigrafischer Textura mit geometrischer Ornamentik angefertigt – ein Inschriftsband mit einem Dekocharakter angebracht. Rundum ein imposantes ornamentales Motiv in Form von dichten Astwerk mit halbplastischen Elementen Blütenstand. Auf dem Rand der Spiegeloberfläche und am Kragen – gestanzte und gravierte dekorative Bandmotive aus Rauten und Disteln sowie fünfblättrigen Blumen und Rosetteartigen Rauten. Auch für diese Schüssel sind direkte Analogien vorhanden, jedoch nicht dermaßen viele, wie die der Schüssel der *Verkündung* (Kat. Nr. 32a). Darunter können die Schüssel des Musée des Arts Décoratifs in Paris (Inv.Nr. 33 632), oder die aus den Sammlungen Castello Sforzesco in Mailand (Inv.Nr. 33) erwähnt werden. Die ursprüngliche Bestimmung und die Herkunft der Schweidnitzer Schüssel bleibt ein Rätsel. Aufgrund des Erhaltungszustands und der Spuren der intensiven Nutzung kann die Feststellung riskiert werden, die Gefäße wurden im 17. Jahrhundert von Lutheranern an ihr neues Gotteshaus übergeben. Vielleicht stammen sie aus alten, noch mittelalterlichen und privaten Schätzen der Schweidnitzer Bürger. Nachdem sie den Wert und die visuelle Attraktivität erkannten übergaben sie diese der Kirche, damit sie anfangs während der Taufen genutzt werden konnten. Als die Kirche ein neues Taufbecken mit Zinnschüssel bekam wurden sie nicht mehr genutzt. Wahrscheinlich hatten sie dann eine Hilfsrolle inne und dienten aufgrund ihrer Portabilität z.B. der Taufe außerhalb des Gotteshauses.

PO

Nr. XXXIII



1. Klöppel
2. Gebrüder Sigismund II. (+21.09. 1714) und Sebastian II. (+16.08. 1719) Götz
3. 1708, Breslau
4. geschmiedetes Eisen
5. Höhe 85,00 cm
6. –
7. –
8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz
9. Worthmann (1902), S. 52–53; Worthamnn (1929), S. 28; Glaeser (1937), S. 20; Seidel-Grzesińska (2000a), Bd. I – Text, S. 104–105; Oszczanowski (2003b), S. 76, Fußnote 62–65

Die Glocke, von der der Klöppel kommt, ist eine der drei Glocken, welche in Verbindung mit dem Bau des Glockenturms 1708 gestiftet wurden. Dies ist die sogenannte mittlere Glocke. Zwei andere fielen der Kontributionen während der Kriege zum Opfer. Die Glocke entstand in der Breslauer Glockengießerwerkstätte von den Gebrüdern Sebastian und Sigismund Götz. Die Brüder arbeiteten unabhängig voneinander, führten jedoch auch viele gemeinsame Arbeiten durch, wofür das präsentierte Werk einen Beweis liefert. Andere von den Gebrüdern gegossene Glocken befanden sich – und ein Teil von ihnen befindet sich immer noch – in mehreren Kirchen in Schlesien, u.a. in Ober Gläsersdorf (1707), Zedlitz bei Ohlau (1708), Tarnau (1708 und 1710), Polsnitz bei Zobten am Berge (1711), Rothsürben bei Breslau (1712) und in Lugendort (1716?) und Rogau (1716?).
Die Schweidnitzer Glocke wurde mit ornamentaler und figuraler Verzierung bedeckt. Auf der Haube, um die Krone herum, wurde ein Palmettenmotiv angebracht, und um die obere Kante herum – ein Fries mit Pflanzenmotiven. Unten, mit Halbrollen abgetrennt, ein Fries aus identischen Modulen, welche Orpheus darstellen, der für die Tiere spielt (darunter die Darstellung einer Schnecke, eines Hirsches, Kamels, Ziegenbocks und andere) – ein Motiv, welches die besonderen, friedlichen Eigenschaften der Musik dieses mythischen

Protagonisten darstellt und somit sicherlich an die Funktion der Glocke anknüpft. An die untere Rolle lehnt ein Fries aus Regentenmotiven, Lambrequin, Schweifen, Palmetten und geflügelten Engelköpfchen an. In der Hälfte des Mantels, auf gegenüberliegenden Seiten – mit Ohrmuschel- und Knorpelornament erfasste Kartuschen und darin die Inschrift über die Gießer: *ME FECERVNT VRATISLAVIAE CON= / IVNCTIS MANIBUS // SEBASTIAN ET / SIGMVND GÖTZ / FRATRES GERM.*; auf der Senkrechtachse – eine Reliefdarstellung der Dreifaltigkeit und die Stiftungsinschrift: *D.O.M.S / MAIORI CAMPANAE / MEDIOXVMA. / SORORIO. VINCVLO / AD SIMILA. OFFICIA / IVNGITUR. / AB. ECCLESIA STICIS / DEPUTATIS. ET CURATORIBVS. / A.O.R. M.DCC.VIII. / IX CALEND. IVLII.* Der Wolm mit Rolle hervorgehoben, oben und unten mit analogischem Fries erfasst wie der Schulter. Der Schlagring ist mit Palmettenfries verziert.

Die Glocke wird gegenwärtig in der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz präsentiert – auf der Ostseite des Altars, in der Nähe des Eingangs in die Sakristei. Sie hängt auf originellem Joch aus dem 18. Jahrhundert, auf dessen Beschlag ein Hufeisenzeichen als Berufswappen, daneben die Initialen des Schmieders: *C.Z.* Der Klöppel wurde demontiert und wird gesondert in der Sakristei der Kirche aufbewahrt.

AS-G

Nr. XXXIV

1. Sparbüchse
2. anonymer Handwerker
3. zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts / erste Hälfte des 19. Jahrhunderts, Schlesien?
4. gebeiztes Holz, Metallbeschläge
5. 22,00 x 33,50 x 21,00 cm
6. –
7. –
8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei bei der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz
9. –

Sparbüchse in Form quaderförmigen Kästchens, mit aufklappbarem Deckel. Die Wände einfach mit offenen, eckigen Fingerzinken verbunden. Die unteren Ränder des Kästchens mit halbrunden Leisten verziert. Unten am Deckel, bei seinen Rändern – Holzleisten. Mitten im Deckel rechteckige Öffnung mit Blechbeschlag für die Gaben. Die Blechbeschläge schützen auch zwei Kanten und die Ecken des Deckels als auch die Seitenleisten unten am Kästchen; sie dienen auch – in Form von rechteckigen Leisten – der Verstärkung der vorderen und hinteren Wand sowie des Deckels, wo sie auch ein Element der Scharniere bilden. An die vordere Deckelkante, in der Mitte, auf gerolltem Scharnier wurde ein Flacheisen angebracht, welches ein Element der Deckelschließe ausmacht.

Das Schloss in die Vorderwand der Sparbüchse einmontiert, halbverdeckt, verkleidet, mit glattem Schlüssellochbeschlag aus Metall verdeckt. Ihr auf die obige Wandkante gebogenes Fragment umfasst die Öffnung die das Ausführen des Riegels ermöglicht. Im unteren Part des Schlüssellochbeschlags sind Spuren der Haspe vorhanden.

Auf der Außenseite der hinteren Sparbüchsenwand befinden sich Metallhaken, welche sicherlich ihrer Festmontage dienten und sie vor Diebstahl schützen sollten.

Die Kirchenordnung erwähnt die Verwendung von Kasten für Geldaufbewahrung in der Kirche. Dies war vor allem der sogenannte *Gottes Kasten* sowie z.B. Kasten, in die während der Messe gesammelte Gaben umgelegt wurden. Dies fand nach der Messe im Zimmer des Kirchendieners (in Schweidnitz als Glöckner bezeichnet) und immer in Anwesenheit des Diakons statt. Einmal im Monat wurde das Geld von einer Kommission, die sich aus dem *Pastor Primarius* und zwei Deputierten zusammensetzte gezählt und danach in die Kirchenkasse – eine Kiste mit drei Schlössern – gelegt. In diese Kiste trafen auch alle anderen Gelder ein, die während verschiedener Gelegenheiten eingesammelt wurden.

AS-G

Nr. XXXV

1. Sparbüchse
2. anonymer Handwerker
3. 18. Jahrhundert, Schlesien?
4. gebeiztes Holz, Metallbeschläge
5. 16,50 x 21,50 x 17,50 cm
6. –
7. –
8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz
9. –

Sparbüchse in Form eines quaderförmigen Kästchens, mit aufklappbarem Deckel, die mit gerollten Scharnieren befestigt ist. Die Wände samt Schwalbenschwanzverbindung, mit Hilfe von offenen Schrägzinken verbunden. Die oberen und unteren Ränder des Kästchens mit Leisten mit halbovalem Durchschnitt verziert und mit Holzpflocken montiert. In der Deckelmitte rechteckige Öffnung mit Blechbeschlag, daran von der Innenseite ein kleines Metallnetz angebracht. An den kürzeren Öffnungsseiten Beschläge mit Krampen, in denen ein rechteckiger und beweglicher Henkel aus Metall befestigt wurde. Auf der Vorderdeckelkante – gerolltes Scharnier. Im Inneren der Sparbüchse, auf der Vorderwand – ein Schloss. Auf der Unterseite des Deckels bei seiner Vorderkante ein Beschlag, der die Funktion des Einschnitts für den Riegel innehatte. Das Schlüsselloch mit ovalem Schlüssellochbeschlag, darunter eine Bügelkrampe, die – mit Scharnier an der Deckelkante – sicherlich ein Element der beschädigten Haspe bildet. In der Mitte der Rückwand ein Befestigungsbeschlag, welches die Anbringung der Büchse auf einem Bolzen ermöglichte.

AS-G

Nr. XXXVI

1. Spendenbüchse
2. anonyme Zinngießerei
3. 19. Jahrhundert?, Schweidnitz?
4. gepunztes, bemaltes Metall
5. Höhe: 28,00 cm, ø 16,00 cm
6. –
7. –
8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz
9. –

Eine runde Spendenbüchse, mit beweglichem, auf einem Scharnier montiertem Deckel, mit Haspe verschließbar. Auf dem Korpus ein Henkel aus Flacheisen, welches das Halten der Büchse in der Hand ermöglicht; auf der Deckelkante – ein Ring für die feste Halterung. Die rechteckige Öffnung im Deckel ist mit einem hohen, sich nach oben hin verbreiternden Kragen erfasst, der Deckel und die Korpusränder mit Perlenmotiven geschmückt.
Die „Büchse" wurde in der Kirchenordnung erwähnt, nachdem sie nach dem kraft der Altrandstädter Konvention geändert wurde. Sie werden im Spendenkontext beschrieben, was während der Gottesdienste und bei einem Stadtrundgang des Kirchenchors mit Gesang, üblicherweise drei Mal in der Woche, stattfand. Es bleibt ungeklärt, ob damit lediglich Metallerzeugnisse gemeint waren, aber insbesondere in dem zweiten Fall ist die Verwendung von Metallbüchsen, ähnlich wie das präsentierte Denkmal, sehr wahrscheinlich.

AS-G

Nr. XXXVII

1. Lederkassetten (2 Stück)
2. anonymer Handwerker
3. zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, Schlesien (Schweidnitz?)
4. Holz, Leder, Stoff
5. 18,00 x 37,00 x 23,00 cm
6. –
7. –
8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche in Schweidnitz
9. –

Quaderförmige, mit Leder überzogene Holzkassetten mit leicht abgerundeter Oberfläche des Deckels. Das Innere mit Stoff ausgelegt. Eine der Kassetten wird von einer Wand in zwei Fächer geteilt. Der Lederüberzug samt Polsternägeln befestigt. Der Deckel auf einfachem Scharnier in Form des Buchstabens H. Entlang der längeren Kassettenseite und in der Mitte der Seitenwände montiert, befinden sich Ledergürtel die auf einer Seite mit Klammer geschlossen werden, welche das Schließen und die Sicherung des Deckels vor eventueller Öffnung ermöglicht. Die Gürtel können auch als Griff während des Transports gedient haben.
Es kann angenommen werden, dass die Kassetten als Reisekoffer dienten, die zur Aufbewahrung und Transport von Gebet- und Gesangbüchern gedacht waren. Dafür spricht auch die Tatsache, dass sie einigermaßen wasserdicht waren und den Inhalt vor Nässe schützen konnten.

AS-G

Nr. XXXVIII

1. Brettstuhl
2. anonymer Tischler
3. 1700, Schlesien (Schweidnitz?)
4. gebeiztes Holz, bemalt
5. 113,00 x 50,00 x 60,00 cm
6. auf der vorderen Seite der Lehne die Initialen *IMH* und das Datum *1700*; auf der Unterseite des Sitzes eine mit Farbe gemalte Nummer (fragmentarisch lesbar): *23* beziehungsweise *29*
7. –
8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche, Sakristei
9. –

Hoher Brettstuhl auf vier vieleckigen, nach unten verengenden Beinen, mit einem prächtig ausgeschnittenen Lehnprofil und einem Sitz in Quadratform mit schrägen Ecken. Zwischen den Vorder- und Hinterbeinen Metallverbindungen; Zwischen den Vorderbeinen eine Fußstütze. In der Mitte der Lehne eine Greifloch in herzähnlicher Form. Über der Öffnung gemalte Initialen *IMH*, unter der Öffnung – das Jahr *1700*. Unter dem Sitz eine Schublade, deren Wände mit Schwalbenschwanzzinkung verbunden. In der Mitte, bei der oberen Kante ihrer Vorderseite – eine Metallhalterung in der Hakenform. Die sekundär montierte Schublade diente sicherlich zur Aufbewahrung von Gesangbüchern. Ähnliche Schubladen und Schränke befinden sich heutzutage in mehreren in der Schweidnitzer Friedenskirche genutzen Sitzbänken und Hockern. Sie wurden u.a. auch auf inneren Seiten der der Emporenbrüstungen montiert. In einigen sind Spuren der Schlossmechanismen erhalten geblieben.

AS-G

Nr. XXXIX

1. Brettstuhl
2. anonymer Tischler
3. vor 1740, Schlesien (Schweidnitz?)
4. gebeiztes Holz, bemalt
5. 110,00 cm x 57,00 cm x 45,50 cm
6. auf der Rückseite der Lehne, auf Papierkärtchen: *Diese Stelle / ist zu / vermiethen*; auf der Rückseite der Lehne, auf Papierkärtchen: *59*; auf der Rückseite der Lehne, mit schwarzer Farbe: *M.T.G.F.F 1740*; auf der Rückseite des Sitzes, mit schwarzer Farbe: *M.T.G.F. 1741*?
7. –
8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche, Dachboden
9. –

Brettstuhl auf vier achteckigen, nach unten verengenden Beinen, mit einem prächtig ausgeschnittenen Lehnprofil und einem Sitz in Rechteckform mit schrägen Vorderecken. In der Lehne ein Greifloch in Herzform. Auf der Rückseite der Lehne, über der Öffnung, mit schwarzer Farbe aufgemalte Initialen: *M. T. G. F. F.*; darunter, teilweise erkennbar, auch mit schwarzer Farbe aufgemalt – das Datum *1740* sowie zwei angeheftete Kärtchen: auf dem oberen – die Spur einer zweistelligen Ziffer, auf dem unteren – gedruckte Aufschrift: *Diese Stelle / ist zu / vermiethen* (19. Jahrhundert / 20. Jahrhundert). Auf der Unterseite des Sitzes mit schwarzer Farbe aufgemaltes Monogramm und Datum: *M. T. G. F. 1741*?

AS-G

Nr. XL

1. Brettstuhl
2. anonymer Tischler
3. 18. Jahrhundert, Schlesien (Schweidnitz?)
4. gebeiztes Holz, bemalt
5. 110,00 cm x 51,00 cm x 51,50 cm
6. auf der vorderen Seite der Lehne auf einem Metalltäfelchen: *G.F.L.*; auf der Rückseite der Lehne auf einem Metalltäfelchen *430*; auf der Rückseite der Lehne, auf einer Papieretikette: *18*; unter dem Sitz, rot aufgemalt die Nummern *1* und *12*, unter dem Sitz, mit schwarzer Farbe aufgemalt die Nummer: *7*
7. –
8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche, Dachboden
9. –

Brettstuhl auf vier achteckigen, nach unten verengenden Beinen, mit einem prächtig ausgeschnittenen Lehnprofil und einem Sitz in Quadratform mit schrägen Vorderecken. Zwischen den Vorderbeinen des Brettstuhls eine Brettverbindung, die als Fußstütze für den Sitzenden dient. Zwischen den hinteren Beinen ein Metallstab als Verbindung – möglicherweise später hinzugefügt. In der Mitte der Lehne ein Greifloch in Herzform. Über der Öffnung auf der Vorderseite ein Metalltäfelchen mit den Initialen *G.F.L.* Auf ihren beiden Seiten Spuren einer älteren Aufschrift – auf der rechten Seite der Majuskelbuchstabe *A*. Auf der Rückseite der Lehne, unter dem Greifloch, ein Metalltäfelchen mit der Nummer *430*; darunter, auf der linken Seite der Lehne – gegenwärtige Karteikarte mit der Nummer *18*. Auf der Sitzunterseite mit roter Farbe übereinander aufgemalte Nummer *1* und *12* sowie die mit schwarzer Farbe übermalte Nummer *7* auf der mit rot gemalten *1*.

AS-G

Nr. XLI

1. Brettstuhl
2. anonymer Tischler
3. zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts?, Schlesien (Schweidnitz?)
4. gebeiztes Holz, bemalt
5. 113,00 cm x 54,50 cm x 67,00 cm
6. auf der Vorderseite der Lehne, auf einer Metalltafel aufgemalte Nummer 427
7. –
8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche, Dachboden
9. –

Ein hoher Brettstuhl auf vier vieleckigen nach unten verengenden Beinen, mit einem prächtig ausgeschnittenen Lehnprofil und einem Sitz in Trapezform mit schrägen Vorderecken und gefasten Kanten. In der Mitte der Lehne eine Greifloch in Herzform. An den Vorderbeinen des Brettstuhl die Kerben für die nicht erhaltene Fußstütze. Über der Greifloch auf der Vorderseite der Lehne eine mit Nägeln befestigte Metalltafel, darauf mit schwarzer Farbe auf weißem Hintergrund die Nummer 427; unter der Greifloch, auf der Rückseite der Lehne, Spuren von drangeklebten Papierblättern.

AS-G

Nr. XLII

1. Brettstuhl
2. anonymer Tischler
3. vor 1778, Schlesien (Schweidnitz?)
4. gebeiztes Holz, bemalt
5. 99,00 cm x 42,00 cm x 42,00 cm
6. auf der Vorderseite der Lehne ein Datum: *1778*; auf der Sitzunterseite gegenwärtige Aufschrift: *Agnieszka Brodowska / 10. II. 06 / Wolontariat w służbie zabytkom*
7. –
8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche, Sakristei
9. –

Brettstuhl auf vier vieleckigen, nach unten verengenden Beinen mit einem ausgeschnittenen Lehnprofil und einem Sitz in Quadratform mit schrägen Vorderecken und gefasten Kanten. In der Mitte der Lehne eine Greifloch in herzähnlicher Form. Der Rand der Lehne mit Malornament verziert, das auf eine einfache Weise das Motiv des Rocaille bearbeitet. In der Mitte der Vorderseite der Lehne ein aufgemaltes Datum *1778*.

AS-G

Nr. XLIII

1. Brettstuhl
2. anonymer Tischler
3. vor 1791, Schlesien (Schweidnitz?)
4. gebeiztes Holz, bemalt
5. 113,00 cm x 54,50 cm x 67,00 cm
6. auf der Rückseite des Sitzes eine aufgemalte Inschrift: [...] *I.G.F / 1791*
7. –
8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche, Dachboden
9. –

Brettstuhl auf vier vieleckigen, nach unten verengenden Beinen, mit einer profilierten Lehne und einem Sitz in Trapezform mit schrägen Vorderecken und gefasten Kanten. In der Mitte der Lehne eine Greifloch in Glockenform. Auf der Rückseite der Lehne, unter der Greifloch eine gegenwärtig, während der letzten Bestandsaufnahme draufgeklebte Etikette mit der Nummer 66. Auf der unteren Seite des Sitzes die aufgemalte Inschrift: [...] I.G.F / 1791.

AS-G

Nr. XLIV

1. Brettstuhl
2. anonymer Tischler
3. 18. Jahrhundert oder Anfang des 19. Jahrhundert, Schlesien (Schweidnitz?)
4. gebeiztes Holz, bemalt
5. 99,00 cm x 55,00 cm x 63,00 cm
6. Auf der Vorderseite der Lehne: *JGLE. / Ober Arns / dorf / 1818*. Auf der Rückseite der Lehne auf einem Metalltäfelchen: *3*. Auf der Rückseite der Lehne auf einem Metalltäfelchen: *1717*
7. –
8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche, Sakristei
9. –

Brettstuhl auf vier sechseckigen, nach unten verengenden Beinen, mit einer profilierten Lehne und einem Sitz in Trapezform mit schrägen Vorderecken und gefasten Kanten. Zwischen den Vorderbeinen des Hockers eine Brettverbindung mit schrägen Ecken, die als Fußstütze für den Sitzenden dient. In der Lehne eine Greifloch in Herzform. In der Mitte der Vorderseite eine gemalte Inschrift: *JGLE. / Ober Arns / dorf / 1818*. Auf der Rückseite der Lehne auf Metallstäbchen die Ziffern *3* und *1717*.

AS-G

Nr. XLV

1. Brettstuhl
2. anonymer Tischler
3. Ende des 18. oder Anfang des 19. Jahrhunderts, Schlesien (Schweidnitz?)
4. gebeiztes Holz, bemalt
5. 96,00 cm x 56,50 cm x 46,50 cm
6. –
7. –
8. Evangelisch-Augsburgische Pfarrei der Dreifaltigkeitskirche, Dachboden
9. –

Brettstuhl auf vier achteckigen, nach unten verengenden Beinen, mit mit einer profilierten Lehne und einem Sitz in Trapezform mit schrägen Vorderecken. In der Lehne eine Greifloch in Herzform. Am Rand der Lehne Spuren der Malornamentverzierung mit einfachen Rocaille-inspirierten Motiven. Auf der unteren Sitzseite Spuren der Kreideschrift und gegenwärtige Kartonetikette mit der Nummer *225*.

AS-G

Archivalien der Friedenskirche in Schweidnitz

Katalog

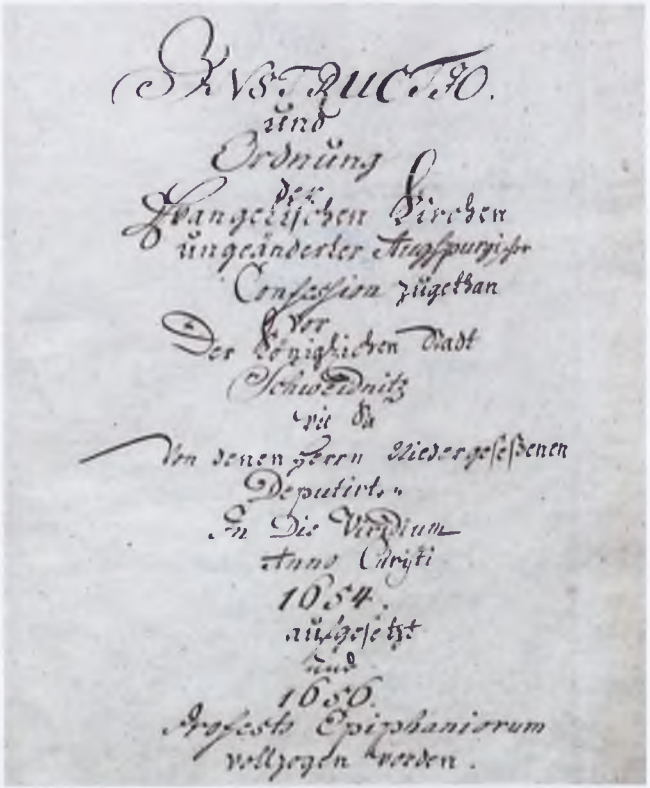
Adam Górski

Nr. XLVI

Bestand Verwaltung

Evangelisch-Augsburgische Kirchengemeinde zur Heiligen Dreifaltigkeit in Schweidnitz, Archiv
Sign. R 0022 – *Witwenstiftung aus den Jahren 1779–1784*
Sign. R 0001 – *Organisations-Instruktion der Friedenskirche*
Sign. R 0043 – *Matrikel der Friedenskirche*

Die Arbeit einer Kirchengemeinde findet auf vielen Ebenen statt. Neben konfessionellen Angelegenheiten sind auch Verwaltungs- und Wirtschaftsangelegenheiten zu unterschieden. Mit der Beschlussfassung über die Entstehung der Friedenskirche in Schweidnitz wurden die Vorbereitungen zur Organisation des Lebens dieser Gemeinde begonnen. Der Effekt dieser Arbeiten wurde 1654 aufgeschrieben, in Form der *Instruktio und Kirchenordnung der Friedenskirche in Schweidnitz.* Sie ist Zeugnis für die Funktionsweise eines sehr ausgebauten Organismus, der die protestantische Gemeinde in Schweidnitz war. Die Anordnungen und Vorschriften beziehen sich auf viele Gruppen, von den höchsten, wie das Kollegium, bis zu den niedrigsten Diensten: Totengräber oder Glöckner. Sie ist eine Schatzkiste von Informationen über das Alltags- und Feiertagsleben der Friedenskirche im 17. und 18. Jh. Viel Aufmerksamkeit wird in der *Instruktio* den Geistlichen gewidmet. Es wurde genau berechnet, wieviel ihr Grundgehalt betrug und wie die Vergütung aus Gebühren und Naturalien. Es wurden auch ihre seelsorgerischen Pflichten festgelegt. In der *Instruktio* finden wir eine Beschreibung der Gottesdienst-Rhythmen, der Roraten oder Vespern oder auch Bemerkungen zur Durchführung der Beichte. Ein wichtiges Problem war die Zusammenarbeit des Bürgertums mit dem protestantischen Adel. Letzterer wollte gewisse Rechte erlangen, was die Besetzung geistlicher Ämter betrifft, die Schweidnitzer Bürger jedoch verteidigten ihre Prärogative diesbezüglich, indem sie auf amtliche Verordnungen verwiesen. Nichtsdestoweniger bezeugt eine Vereinbarung - *combinatio* der Bürgerschaft und des Adels von 1674 den Abschluss eines Vergleichs zwischen diesen Gruppen. Sehr interessant sind die Beschreibungen der Arbeiten der niedrigen Dienste. Wir erfahren viel über die Pflichten der Küster, Wächter oder Glöckner. Viel Aufmerksamkeit widmen die *Instruktion* der Führung der Schule, die Informationen sind hier genau; zu einem gewissen Zeitpunkt wurde z.B. überlegt, den Breslauer Katechismus gegen das bekannte Buch von Johann Cyriacus Höffer *Himmels Weg auszutauschen.* Viel Platz wurde der Platzreservierung für die Gläubigen in der Kirche gewidmet und wie man diese Plätze weitergeben kann.


INSTRUCTIO.
und
Ordnung
der
Evangelischen Kirchen
ungeänderter Augspurgischer
Confesion zugethan
vor
der Königlichen Stadt
Schweidnitz
wie Sie
Von denen Herrn Niedergesessenen
Deputirten
In Die Viridium
Anno Christi
1654.
aufgesetzt
und
1656.
Profesto Epiphaniorum
vollzogen worden.

Sign. R 0001 – Titelseite

INSTRUCTIO
und
Ordnung
der
Evangelischen Kirchen
ungeänderter Augspurgischer
Confesion zugethan
vor
der Königlichen Stadt
Schweidnitz
wie Sie
Von denen Herrn Niedergesessen
Deputirten
In Die Viridium
Anno Christi
1654
aufgesetzt
und
1656
Profesto Epiphaniorum
vollzogen worden.

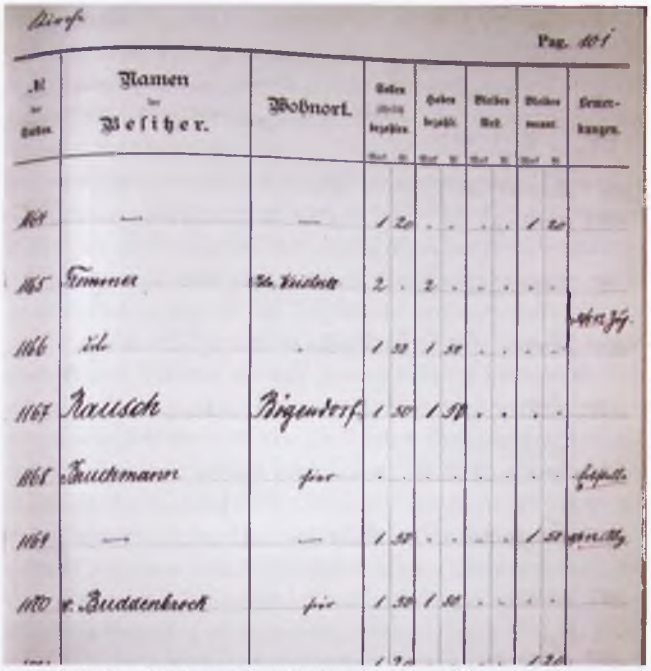
Interessant und wertvoll ist auch die Auflistung aller Funktionsträger an der Friedenskirche, die sog. Matrikel. Das Buch beginnt mit der Sammlung der Privilegien und Verordnungen zur Organisation der Gemeinde, danach erfolgt eine Auflistung aller Funktionsträger. Der wichtigste organisatorische Akt war die Wahl des Kirchenvorstands unter den Schweidnitzer Einwohnern evangelischen Bekenntnisses, die in drei Gruppen aufgeteilt wurden. Die erste Klasse war in vier Untergruppen aufgeteilt, in denen Platz für Vertreter der jeweiligen Schichten und Gilden war. Deutlich separiert wurden z.B. die Gastwirte, die schon im Mittelalter eine sehr einflussreiche Gruppe in Schweidnitz waren. Ihre Bedeutung beruhte darauf, dass sie sich mit dem Brauen des berühmten Schweidnitzer Biers beschäftigten, das eine der Haupteinnahmequellen der Stadt war. Die zweite Klasse war in zwei Gruppen geteilt; die erste Gruppe stellten die Geistlichen dar, die an der Kirche Dienst taten, die zweite hingegen, noch mal in drei Untergruppen aufgeteilt, Personen, die in den evangelischen Schulen angestellt waren. Die dritte Klasse umfasste Beamte bzw. kirchliche Angestellte, sowohl die bedeutenderen wie etwa der Kantor und der Organist, aber auch die geringeren, wie die Totengräber oder gar die Katafalk-Aufpasserin.

Sign. R 0043, fol. 3 recto

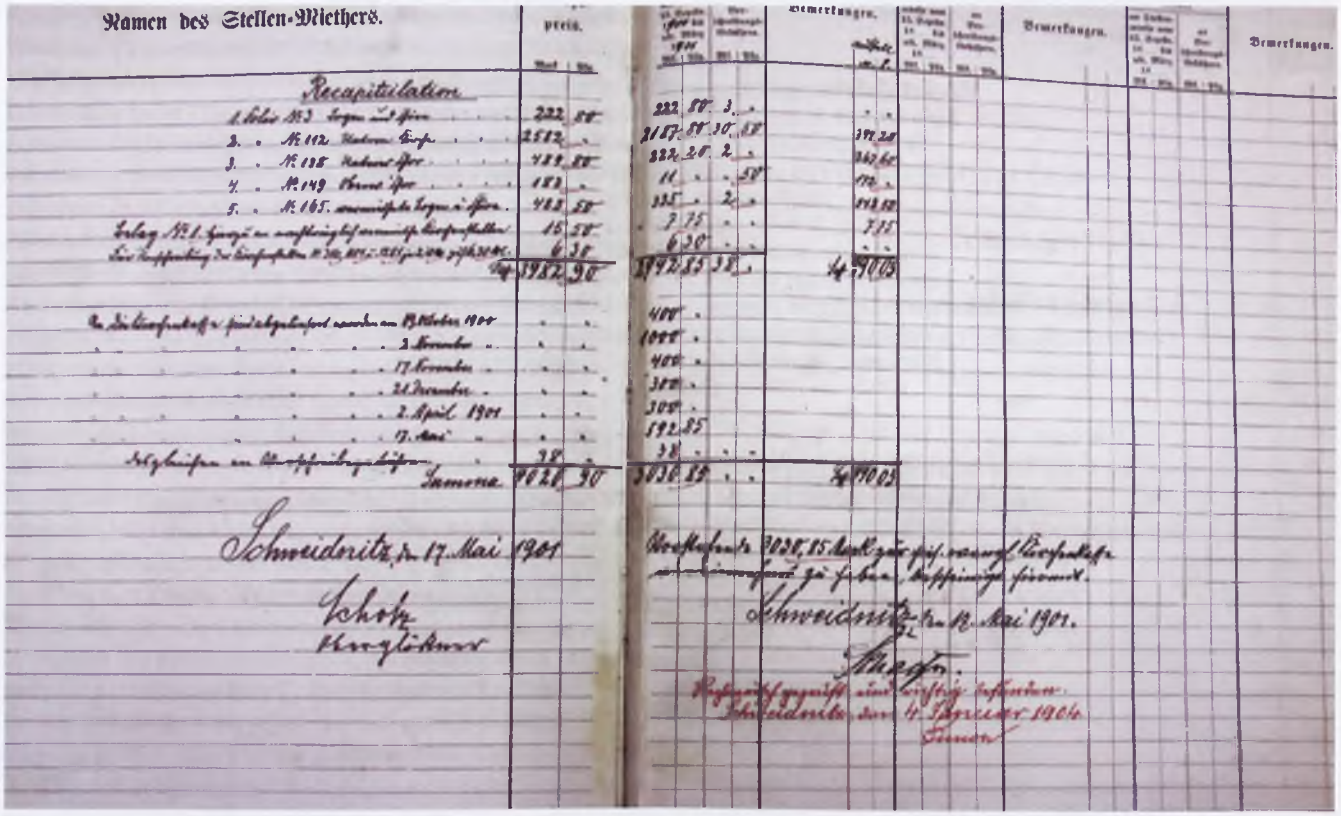
Vorbericht
Das bey dem hiesigen Evangelischen Kirchen-Systemate vom
Anfange her Angeordnete und von Zeit zu Zeit löb(liche)
bestellte Geist- und Weltliche Personale teilt sich
I Generaliter von selbst in folgende drey Classes ab; davon
enthält vornehmlich
Die I Classe
Das die gesammte hiesige Evangelische Burgerschaft
representirende und die ihr allerhöchst verliehene Jura
Patronatus in Ihrem Namen, ex mandato derselben zu exerciren
bewollmächtigte und mithin das diesfällig angeordnete
Kirchen=System dirigirende Wohll öbl(iche) Kirchen-
Collegium.
Die II Classe
begreift
Das bey Kirch und Schule zum Lehren und Predigen und zur
Unterweisung der Jugend durch canonische Wahl und mit der
Höchsten Landes-Obrigkeitlichen Bestätigung ordentlich
beruffen und also authorisirte publicum wohlverordente Hoch
und Wohlehrwürdige Ministerium und mit dem Löb. Schul-
Praesidio doe beide Löb. Bestelte Schul-Collegia.
Die III Classe
faßt in sich
Das zu dem hiesigen Kirchen=System bestellte Personale der
Officianten und mindern Kirchen und Schul-
Bedienten

Einer der in der Kirchengemeinde geltenden Grundsätze war noch zu Beginn des 20. Jh. das Kaufen von Plätzen in den Kirchenbänken, das als eine gewisse Form der Selbstbesteuerung der Gemeindemitglieder angesehen wurde, was eine ständige und sichere Einnahmequelle wurde. Die jährlichen Kosten betrugen je nach Platz gegen Ende des 19. Jh. zwischen 1 und 10 Mark. Sie waren sowohl vom Platz in der Kirche als auch vom Vermögensstand des Mieters abhängig.

Die Zusammenstellung enthielt die Ordnungszahl, gemäß der Platznummer, Vorname und Name der Person, die die Gebühr entrichtete, manchmal nur der Familienname, die deklarierte Summe der Jahresgebühr, die tatsächlich gezahlte Gebühr und die zu begleichende Gebühr.



Sign. R 0144 – Kirchenstellen Rechnung, Pag. 101



Sign. R 0146 – Kirchenstellen Register, fol. 165 verso und fol. 166 recto

Nr. XLVII

Bestand Sterbefälle

Evangelisch-Augsburgische Kirchengemeinde zur Heiligen Dreifaltigkeit in Schweidnitz, Archiv
Sign. R 0004 – *Begräbnisbuch aus den Jahren 1699–1734*
Sign. R 0152 – *Begräbnisbuch aus den Jahren 1797–1866*

Die Beerdigung war eine der grundlegenden Feierlichkeiten im Leben der Stadtbewohner im 17. und 18. Jahrhundert. Eine Gelegenheit, seine Konfession zu manifestieren, den Glauben an das Jüngste Gericht und die Auferstehung, aber auch, die irdische Rolle des Verstorbenen und seiner Familie in der lokalen gesellschaftlichen Struktur zu betonen. Obwohl der evangelische Glaube bezüglich der Zeremonie nicht so prunkvoll war (der barocke Beerdigungspomp wurde charakteristisch für den katholischen Adel), sowohl die Verdienste als auch der Vermögensstand durch die Zahl der Teilnehmer am Beerdigungszug oder auch das Glocken läuten ausgedrückt. Wenn ein Vertreter des städtischen Bürgertums verstarb, nahm die ganze Zeit an den Beerdigungsfeierlichkeiten teil, und die Reihenfolge im Beerdigungszug war streng festgelegt, angefangen bei den Geistlichen und Stadtoberen über die Lehrer und Schulen der Handwerksgilden, bis zum gewöhnlichen Volk. Bei weniger bedeutenden Personen legte die Summe, die für das Begräbnis bestimmt war, die Zahl der Teilnehmer am Beerdigungszug fest (1/4 oder 1/2 der Schule) sowie den Geistlichen, der den Gottesdienst hielt.

Eine der historischen Quellen zu diesem Aspekt des Lebens waren die Sterbefall-Bücher (die nur Angaben zum Verstorbenen enthielten) und die Beerdigungsbücher (die zusätzlich Informationen zur Beisetzung selbst enthielten).

Die Sterbefall-/Beerdigungsbücher erfüllten eine komemorative wie ordnende Funktion. Im 17./18. Jh. enthielten sie grundlegende Informationen über den Verstorbenen: Vorname und Familienname, Alter, manchmal die Todesursache. Letzteres wurde nach Angaben des Arztes oder der Angehörigen eingetragen. Oft füllte sie der Totengräber aus, zu dessen Aufgaben die Vorbereitung des Grabs vor der Beerdigung und das Aufräumen nach der Zeremonie gehörten, die er bei Armenbegräbnissen oft alleine durchführte. In die Beerdigungsbücher wurden manchmal sogar die Summen eingetragen, die für die Beerdigung gezahlt wurden. Diese Einkünfte rechnete der Totengräber monatlich oder quartalsweise mit dem Probst ab. So geführte Bücher lassen den Ort der Beisetzung identifizieren und die Gebühren für die Grabpflege von den lebenden Angehörigen eintreiben, ähnlich wie es heute ist. Aufgrund der steigenden Zahl der Quartiere und der beschränkten Fläche des Friedhofs wurde erlaubt, aufgelassene Gräber erneut zu benutzen.

Im 19. Jh. tauchte die Option auf, die Beisetzungsstelle zu „reservieren" und zu kaufen, die z.B. der Ehefrau die ewige Ruhestätte neben dem früher verstorbenen Ehemann garantierte, oder den Kindern neben den Eltern. Solche Eintragungen tauchten in den Büchern auf, die von den Pfarrkanzleien geführt wurden. Detailliert wurde die Lokalisierung des Quartiers aufgezeichnet und der Zeitraum, für den die Gebühr entrichtet worden war (25, 50 oder 100 Jahre). Das Gelände des Friedhofs in Schweidnitz selbst wurde in Zonen aufgeteilt, nach der Entfernung vom Altar. Am teuersten waren die Quartiere rund um die Kirche, dann vor der Kirche von Seiten der Stadt, die billigsten hingegen hinter der Kirche. Die Gebühr wurde auch nach dem Alter des Verstorbenen differenziert, wobei ein Gelände für Kindergräber abgetrennt wurde.

Sign. R 0104, o. N.

Jahr 1731

246 | 17 – Barbara Lübichen- eien arme Wittib gestorben, und stille begraben alt 61 Jahr.

247 | 23 – Sabina Franckim ein armes Mensch gestorben und Stille begraben alt 53 Jahre

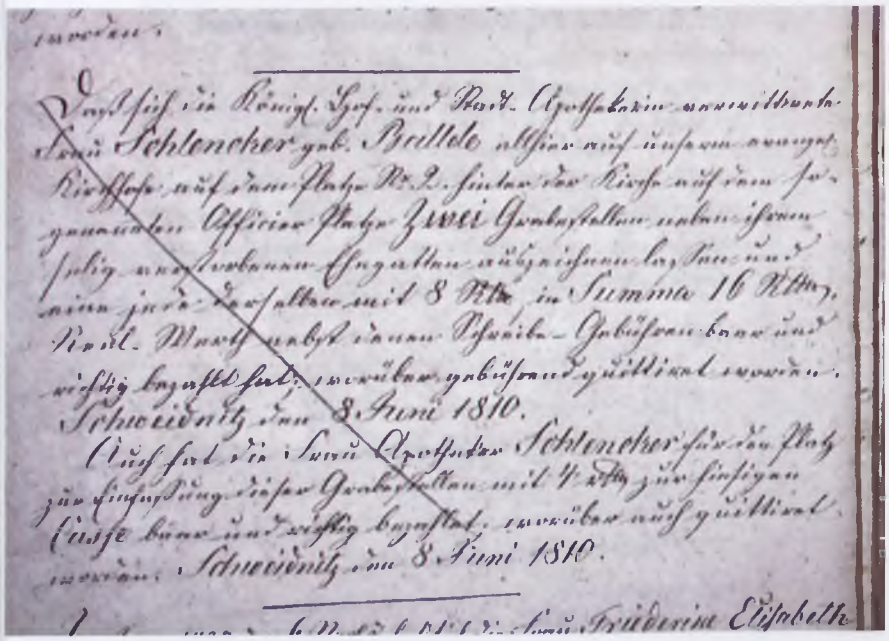
248 | 23 – Gottfried Straßberger Sohnlein Johann Gottfried gestorben und mit der Vierte Schule begraben alt 17 Wochen 2 Tage

249 | 27 – Friedrich Knauer eines armes Mannes Kind Nahmens Maria Susanna gestorben und stille begraben alt 14 Tage

250 | 27 – Anna Rosina Karger von Kletschkau gestorben und den 30. mit der Vierte Schule begraben alt 29 Jahr

251 | 30 – Gottfried Opietz gestorben und den 3. Januar mit der halben Schule begraben alt 57 Jahr

252 | 31 – Ephraim Kretschmer, beckers Sohn Nahmen Johann Georg gestorben und den 4. Januar mit der halbe Schule begraben alt 34 Wochen



Sign. R 0152, o. N.

Daß sich die Königliche Hof- und Stadt- Apothekerin verwittwete Frau Schlencker geb. Ballde allhier auf unsere evangelische Kirchhofe auf dem Platze N. 2 hinter der Kirche auf dem sogenannten Officier Platze Zwei Grabstellen neben ihren selig verstorbenen Ehegatten auszeichnen lassen, und eine jede derselben mit 8 Reichsthaler in Summa 16 reichsthaler Real Werth nebst denen Schreiben Gebühren baar und richtig bezahlt hat; worüber gebührend quittiret worden Schweidnitz den 8. Juni 1810

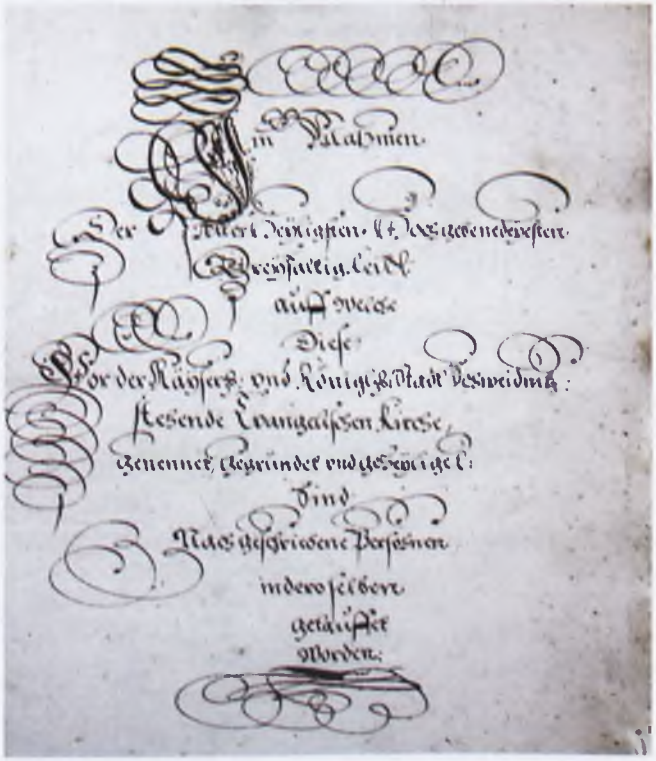
Auch hat die Frau Apotheker Schlencker für den Platz zur Einfassung dieser Grabstellen mit 4 Reichsthaler zur hiesigen Case baar und richtig bezahlet worüber auch quittiret worden. Schweidnitz den 8 Juni 1810.

Nr. XLVIII

Bestand Taufen und Eheschließungen

Evangelisch-Augsburgische Kirchengemeinde zur Heiligen Dreifaltigkeit in Schweidnitz, Archiv
Sign. R 0002 – *Taufbuch aus den Jahren 1652–1661*

Seit Beginn der evangelischen Konfession gehörte es zu den grundlegenden Pflichten des Pastors, die Kirchenbücher zu führen, das heißt Geburten, Eheschließungen und Sterbefälle/Begräbnisse. In ihnen wurde die Ordnungszahl, das Datum der Geburt des Kindes, der Vorname des Vater, oft mit der ausgeübten Funktion und dem Beruf/der Quelle des Unterhalts, der Vorname der Mutter und ihre Herkunft/ihr Mädchenname, der Vorname, der dem Kind bei der Taufe gegeben wurde, sowie die Vornamen der Zeugen/Paten mit der Ortschaft, in der sie wohnten, eingetragen. Manchmal wurde dieses Formular erweitert. Es wurde die genaue Uhrzeit der Geburt und das Datum der Taufe angegeben, der Vorname des Pastors, die gesellschaftlichen Funktionen und Ämter der jeweiligen Zeugen, manchmal sogar ein Bibelzitat, das als Leitmotiv der Predigt im Gottesdienst dieses Tages diente.



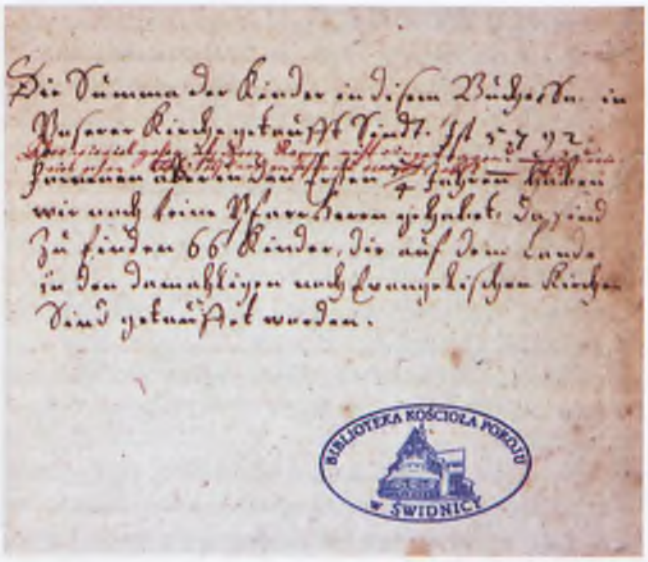
Sign. R 0002 – Titelseite

Heute stellen die Bücher dieses Typs eine ideale Quelle für Historiker, Genealogen, Soziologen, Statistiker, Sprachwissenschaftler, Kulturwissenschaftler und sogar Religionswissenschaftler dar. Im Fall dieses ältesten, im Archiv der Friedenskirche erhaltenen Taufbuchs ist nicht nur sein feierlicher Charakter wahrzunehmen (was man in der sorgfältigen Schrift und den Schmuckbuchstaben auf der Titelseite sehen kann), sondern auch die praktische Anwendung in Form eines Index, der die Suche nach Familiennamen erleichterte. Das erleichterte die Arbeit der Pfarrkanzlei, die Abschriften ausstellte, damit Gemeindemitglieder nicht nur eine Ehe schließen konnten, sondern auch in einer anderen Stadt studieren oder arbeiten konnten, denn nach dem Gesetz war damals ein sog. „Nachweis der rechtmäßigen Geburt" erforderlich.

Das präsentierte Taufbuch aus den Jahren 1652–1661 enthielt, wie sorgfältig zusammengezählt und auf der letzten Seite notiert wurde, die Auflistung von 5792 Kindern, die im genannten Zeitraum in der Friedenskirche getauft wurden (wie in der abschließenden Notiz hinzugefügt wurde, wurden 66 Kinder, die im Buch genannt wurden, in den fünfzehn Monaten (1652–1653) in den umliegenden Kirchen getauft, da es damals noch keinen örtlichen Pastor gab). Im Buch finden sich jedoch keine totgeborenen Kinder oder Kinder, die gleich nach der Geburt gestorben sind. Die Information darüber wurde mit roter Tinte und von anderer Hand hinzugefügt, was darauf verweist, dass es ein späterer Erforscher der Geschichte der Gemeinde notiert hat.

Den heutigen Leser kann die große Zahl von Taufpaten erstaunen. In den meisten Fällen schwankt sie zwischen sechs und acht, sporadisch auch vier Personen, aber es gibt sogar zwölf. Das resultierte aus der hohen Sterblichkeit und dem Willen, dem Kind im Falle des Todes der Eltern eine Pflege zu garantieren, außerdem war es ein Faktor, um die zwischenmenschlichen Bindungen in der Gemeinde zu zementieren.

Im Nahmen
Der AllerHeyligsten Hochgebenedeyesten
Dreyfaltigkeit
auff welche
Diese
Vor der Kaysers und Königlich Stadt Schweidnitz
stehende Evangelischen Kirche
gennenet, gegründet und geheyliget
Sind
Nachgeschriebene Personen
inderoselben
getauffet
worden.
(Die Originalschreibweise ist beibehalten worden)



Sign. R 0002, fol. 319 recto

Die Summe der Kinder in diesem Buche So in
Unserer Kirche getaufft sindt. Ist 5792
fornenen aber in den ersten 5/4 Jahren haben
wir noch keine PfarrHerrn gehabet: da sind
Zu finden 66 Kinder, die auf dem Lande
in den damahligen noch Evangelischen Kirchen
Sind getauffet worden

(Die Originalschreibweise ist beibehalten worden)

Nr. XLIX

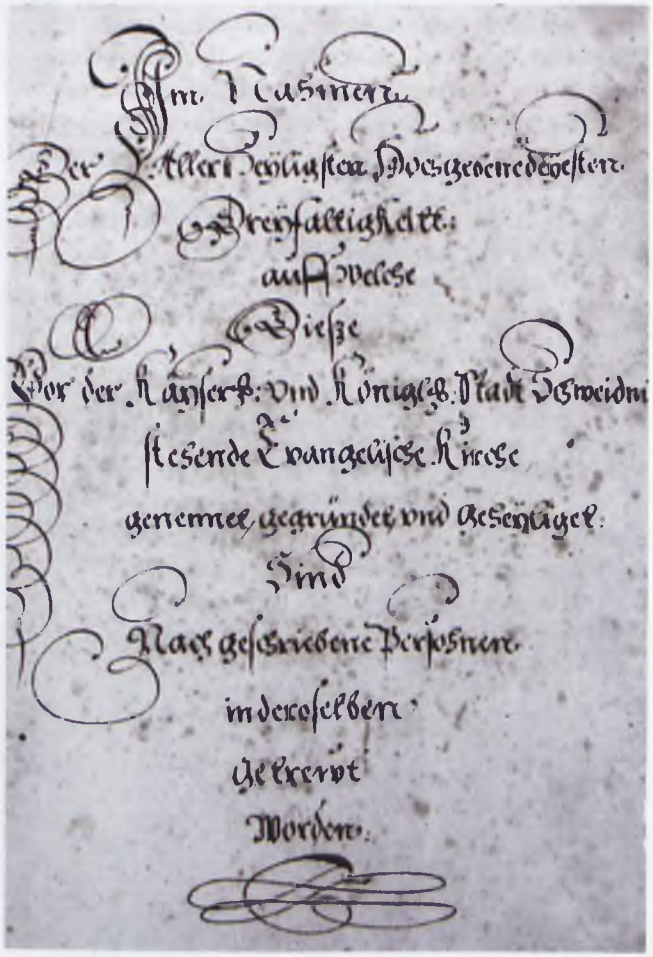
Bestand Eheschließungen

Evangelisch-Augsburgische Kirchengemeinde zur Heiligen Dreifaltigkeit in Schweidnitz, Archiv

Ähnlich wie bei den Taufbüchern wurden die Heiratsbücher sehr sorgfältig geführt. Beim Vergleichen der Titelseiten lässt sich bemerken, dass sie von der gleichen Hand geschrieben wurden, wahrscheinlich vom ersten Pastor oder örtlichen Lehrer, dem

Im Nahmen

Der AllerHeÿligsten Hochgebenedeÿesten
Dreÿfaltigkeit
auff welche
Diese
Vor der Kaysers und Königlich Stadt Schweidnitz
stehende Evangelischen Kirche
gennenet, gegründet und geheÿliget
Sind
Nachgeschriebene Personen
inderoselben
getrewt
worden.
(Die Originalschreibweise ist beibehalten worden)



Sign. R 0027 – Titelseite

man manchmal den Auftrag gab, die Kanzlei zu führen. In ihm wurden neben dem Datum die Vornamen der Eheleute, der Beruf des Bräutigams und der Personenstand der Frau (Jungfrau/Witwe), der Herkunftsort und das Alter der Eheleute sowie der Vorname der Person notiert, die die Eheschließung vornahm. Die Daten sind also ein wenig kürzer gehalten als bei den Taufbüchern, jedoch können nicht nur die soziale Struktur der Bewohner, sondern auch die Migration der Bevölkerung beobachtet werden. In den ersten Jahren des Bestehens der Friedenskirche in Schweidnitz dominieren Heiraten von Handwerksgesellen, die aus Schweidnitz und Umgebung stammten, mit einheimischen Jungfrauen. Verhältnismäßig oft sind jedoch auch Fälle von Heiraten, bei denen beide zu diesem Zweck aus weit entfernten Ortschaften in Schlesien oder sogar in Böhmen kamen, was ein Effekt der prokatholischen Politik der Habsburger war.

Jahr 1656

[...]

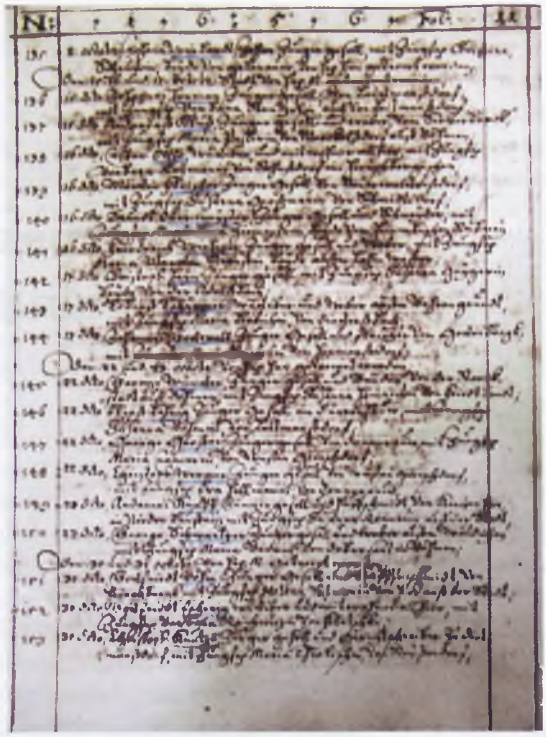
136 – 15 dito Johannes Hermann Jungergesell von Leitmanßdorf mit Jungfrau Barbara Stentzelin auch von Leitmanßdorf

137 – 15 dito Andreas Kluß Junger Gesell und weber vom Silberbruck mit Jungfrau Maria Paslerin von Menckelßdorf auß Böhmen

[...]

151 – Gotfried Böhm Junger Gesell und Kuppferschmidt aus Hirschberg mit Jungfrau Helena Hofmannin von hier aus der Stadt

[...]



Sign. R 0027 – fol. 11 recto

Jahr 1669

[...]

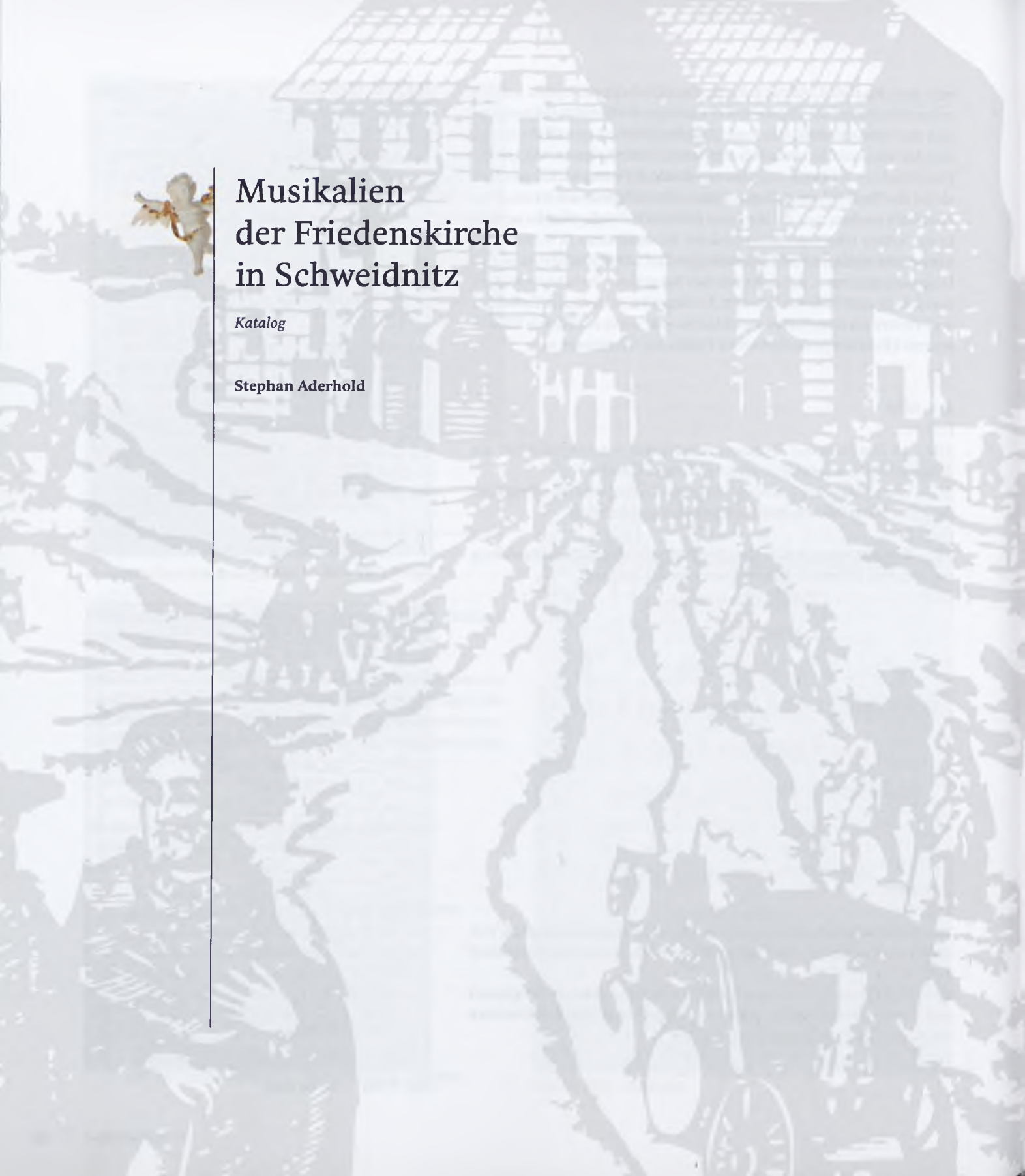
59 – 27 Juli von Herren Haan getreuet, Eliaß Lodemann Jungergesel, und Galser von Tanhausen, mit Jungfrau Maria Sendlerin von Stenkuntzendorf

[...]

61 – 27 Juli von Herren Haan getreuet, Christian Könicks Jungegesel und Schneider vom Weisen Wasser aus Böhmen mit Jungfrau Dorothea Pischerin von Rudolfs Walde

[...]

Sign. R 0027 – fol. 66 recto



Musikalien der Friedenskirche in Schweidnitz

Katalog

Stephan Aderhold

GEHEIMNISSE DES KIRCHENARCHIVS

Das Musikalienarchiv der Schweidnitzer Friedenskirche konnte in den Jahren 2011 und 2012 im Rahmen des vom *Beauftragten der Bundesregierung Deutschlands für Kultur und Medien* geförderten Projekts: „Erschließung und wissenschaftliche Analyse der Chorbibliotheksbestände und musikologischen Kirchenakten im sogenannten ‚Archiv' der zum UNESCO Welterbe gehörenden Friedenskirche zu Schweidnitz (Świdnica) / Polen" katalogisiert werden. Der Katalog kann auf den Homepages der *Friedenskirche* und der *Kirchlichen Stiftung Evangelisches Schlesien* eingesehen werden.

Um eine Vorstellung von dem Umfang der bearbeiteten Bestände zu geben sei aufgezählt, daß ca. 7000 Blatt Manuskripte (incl. hs. Abschriften und Hektographien), ca. 5000 Musikdrucke (incl. Stimmenmaterial), ca. 1000 Stück Akten (incl. Neben- und Filialbeständen) neben raren Zeitschriften und Programmdrucken katalogisiert wurden. Unter den Musikalien befinden sich, einmalige, d.h. nur hier vorhandene, Originalkompositionen wie auch Erst- und Originaldrucke, so bspw. Beethovens Oratorium *Christus am Oelberge* mit der Plattennummer 1616, und äußerst seltene Regionaldrucke. Hierfür stehen beispielhaft von Komponisten im Selbstverlag, teilweise im Hektographieverfahren, hergestellte rare Drucke der Originalkompositionen. Zusammen mit dem bereits von Herrn Dr. Adam Górski erarbeiteten Bibliothekskatalog – der u.a. die handschriftlich überlieferten Kirchenbücher und die Alten Drucke beschreibt – sind mit dem hier vorgelegten Katalog ca. 80 Prozent der Sammlung erschlossen. Der verbleibende noch unerschlossene Rest sind vor allem – seltene – Theologica und Zeitschriften.

Die Musikalien des Archivs sind ein Spiegel der lebendigen praktischen und theoretischen Musikkultur dieses UNESCO-Welterbes und werden mit ihrer grundständigen Erschließung erstmals der Öffentlichkeit und Forschung zugänglich gemacht. Bereits die ab 1652 geführte Kirchenordnung der Friedenskirche enthält wichtige Informationen zur Musikpflege. In ihr wird bspw. 1709, Pag. 132, vermerkt: „Soll jedem Burger [es] freystehen, einen eigenen / Gesang oder Arie zu erwählen, und Ihme [vom Kirchenchor] singen | [zu] lassen, so Sie auch willig Thun und befolgen / sollen". Auch auf die akustischen Besonderheiten dieser großen Holzkirche wird Rücksicht genommen. *„4. / Solen die Vocalisten wohl acht haben auf die Res- / ponsoria, daß Sie wenn vor dem Altar intoniret / wird, insgesammbt deutlich, langsahm und ver / ständlich respondiren, und nicht so unordentlich | und ohne Vorstand wie leider bißher geschehen"* (Pag. 130).

Von besonders hoher Bedeutung sind auch die in den Aktenbeständen mitgeteilten Informationen zu musikalischem Inventar und personeller Ausstattung des Schweidnitzer Klangkörpers. Für die Erforschung und historische Rekonstruktion des sakral-liturgischen wie auch städtischen Musiklebens sind des weiteren die in den Noten befindlichen handschriftlichen Aufführungsvermerke und Dedikationen von unschätzbarem Wert. Sie erlauben nicht zuletzt einen Blick auf die Beziehungen der Musiker im regionalen Bereich, so insbesondere zu denen aus Reichenbach. Die oben bereits angesprochenen Programmdrucke sind ein weiteres kostbares Konvolut, das die Erforschung des Musiklebens befördert.

Wenn eben die besondere akustische Situation der Holzkirche zitiert wurde, die in einer eigenen ‚trockenen' Akustik zu sehen ist, da das Holz keine langen Nachhallzeiten des Schalls wie reflektierender Stein zuläßt, so kann durch die Bestände im Musikalienarchiv nachgewiesen werden, daß man sogenanntes Logensingen bzw. Emporensingen praktizierte. Das heißt, verschiedene Chöre bzw. Chorstimmen stellten sich auf den Zwischenchören auf und sangen gemeinsam – konzertierten miteinander. Da die Logen ein sehr wichtiges, nahezu einzigartiges, Ausstattungsmerkmal dieser Kirche sind, ist dieses Detail von besonderer musikologischer Bedeutung.

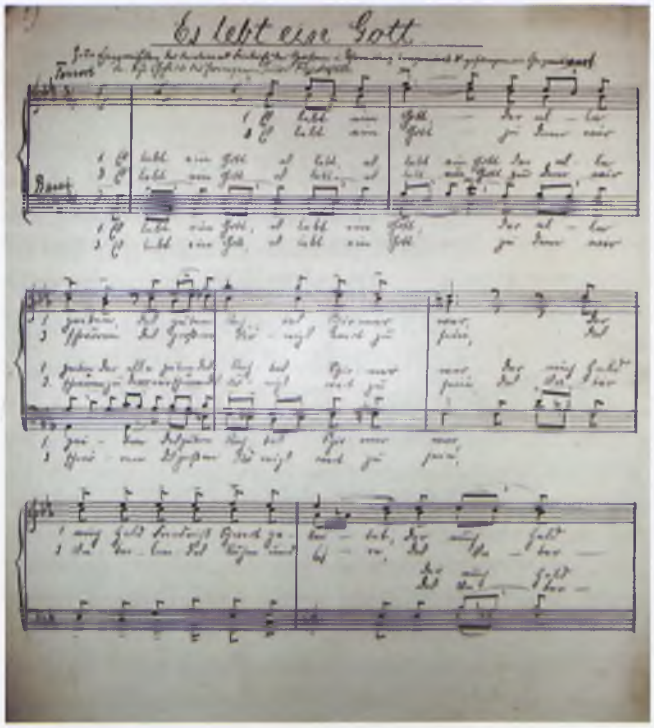
Ein anderes Detail, daß die spezielle Bau- und Architekturgeschichte der Friedenskirche wiederspiegelt, ist als Frage während der Erforschung des Archivs neu aufgetaucht. In einer anonymen, gedruckten Chronik von 1844 über die Friedenskirche wird folgendes erwähnt: „Den 26. Februar [1654!] fing man an mit 2 neuen Glocken zu läuten, welches aber im folgenden Monat März [1654] wieder verboten wurde. Das Glockenmetall wurde nachher zu Feuerspritzen verwendet. Das jetzige Geläute wurde erst nach der Altranstädtischen Konvention beschafft" (Anonymus, *Chronik*, 1844, S. 8). Dies ist erstaunlich, da allgemein angenommen wurde, daß die Friedenskirche bis 1707/1708 keine Glocken gehabt hat.

Die Bestandsverluste des Musikarchivs sind nicht unerheblich – glücklicherweise lassen sie sich aber weitgehend rekonstruieren. So kann man in einigen Fällen auf frühere Forschungen rekurrieren, wie bspw. auf die von Fritz Feldmann: „Die noch 1934 im Schweidnitzer Archiv unvollständig erhaltenen Noten, gedruckte und handschriftliche, von Besler, Briegel, Crüger, Dedekind, Geisler, Gesius, Grandl, Haßler, Horn, Lassus, Palestrina, M. Praetorius, Scheidt, Schein, Stadlmayer, Teschner, Valentini, sind Kompositionen des 16./17. Jahrhunderts; vollständig erhalten waren 1934 Sam. Zindels ‚Te Deum Laudamus' à 7 o 9 voc. und der Psalm 111 von Joh. Hackst: ‚Ich dancke dem Herrn von gantzem Hertzen' (T. mit Str. u. B. cont.)". (Feldmann, 1975, S. 100.) Diese Angaben stellen einen guten Ansatzpunkt für die weitere Provenienzforschung dar und tragen dazu bei, das Bild der Musikpflege besser zu verstehen.

Die Einzigartigkeit dieses UNESCO-Welterbes wird nicht allein bestimmt durch seine besondere Architektur und das wunderbare Ensemble des Kirchhofes, sondern vor allem durch seine religions-, kirchen- und theologiegeschichtliche Bedeutung. Die Musik(geschichte) hat diese Größe entscheidend mitbestimmt. Auch in der Gegenwart erklingt dieser Kirchenraum: das alljährlich stattfindende Bach-Festival oder der talentierte Organist der Friedenskirche Marcin Armański, der seit 2006 sein Amt versieht, sind nur zwei Beispiele hierfür. So bleibt mir nur ein Wunsch: Möge *Frau Musica* weiter in der Friedenskirche ihre Kunst erklingen lassen. *Soli Deo Gloria!*

Nr. L

Evangelisch-Augsburgische Kirchengemeinde zur Heiligen Dreifaltigkeit in Schweidnitz, Archiv, Sign. 10093



Fritz Drohla, *Es lebt ein Gott*, komponiert 1908

Der 1902 an die Friedenskirche berufene Kantor Fritz Drohla komponierte den vierstimmigen Männerchor *Es lebt ein Gott* zu einem besonderen Anlaß. Auf dem Autograph ist vermerkt: „Zur Einweihung des Denkmals Friedrich des Grossen i. Schweidnitz komponiert u. gesungen in Gegenwart / Sn. Kgl Hoheit des Prinzen Eitel Friedrich".
Der Text dieser Komposition lautet:

1. Es lebt ein Gott
der alle Zeiten,
des guten Rechtes Schirmer war,
der auch Held Friedrichs Schwert geleitet,
als er bekämpft den Doppelner,
daß glorreich er hervorgegangen
aus wild bewegtem Völkerstreit
und uns're Heimat neu erblühte
in segensreicher Friedenszeit!

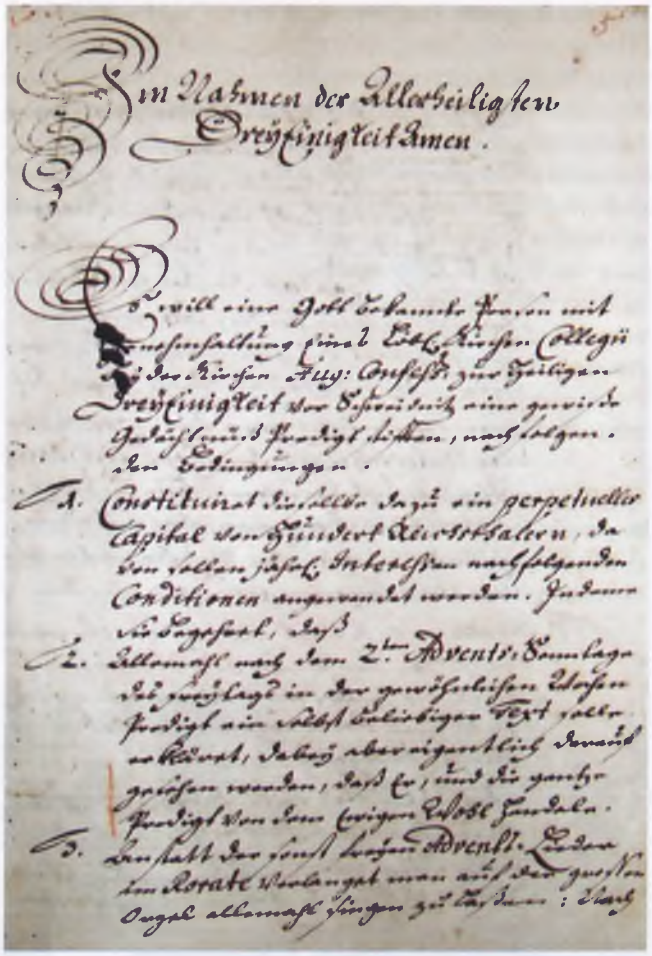
2. Es lebt ein Gott
zu dem wir beten,
daß er dem Preußenvolk
bewahrt den Opfermut
aus jenen Zeiten,
die alte vielgerühmte Art,
die Tüchtigkeit und Pflichterfüllung
als Zierde jedes Standes ehrt,
Da jeder Diener ist dem Ganzen,

wie es Held Friedrich uns gelehrt!
3. Es lebt ein Gott
zu dem wir schwören
des großen Königs wert zu sein,
des Vaterlandes Ruhm und Ehre
den letzten Tropfen Blut zu weih'n,
nach Vaterart zum Zollernsturme
in Treue fest in Glück und Not,
dann stehst du sicher,
Preußen, Deutschland
und fürchtest nichts:
mit Dir ist Gott!

Das Denkmal wurde am 29. November 1908 in Schweidnitz eingeweiht. In Horst Adlers Bildband *Schweidnitz in alten Ansichten* ([3] Zaltbommel/Niederlande 1993, Nr. 54) befindet sich eine Abbildung dieses Ereignisses.

Nr. LI

Evangelisch-Augsburgische Kirchengemeinde zur Heiligen Dreifaltigkeit in Schweidnitz, Archiv, Akte, anonyme Stiftung einer *Gedächtnüspredigt*, 1733, Sign. 50478-A, Pag. 5 recto und Pag. 5 verso



Im Namen der Allerheiligsten Dreyeinigkeit Amen.

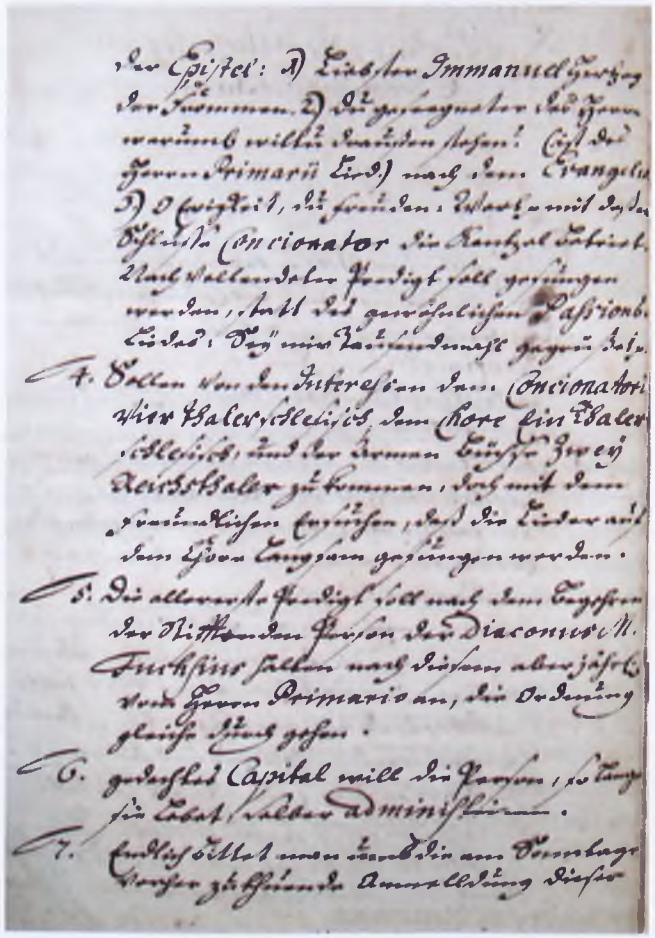
Es will eine Gott bekannte Person mit Genehmhaltung eines Ehr. Kirchen Collegii in der Kirchen Aug: Confess: zur Heiligen Dreyeinigkeit der Ehre Gottes eine gewisse Gedächtnüs Predigt stiften, nach folgen-den Bedingungen.

1. Constituiret dieselbe dazu ein perpetuelles Capital von Hundert Reichsthalern, davon selben jährl. Interessen nachfolgenden Conditionen angewendet werden. Indem sie Sagesel, daß

2. Allemahl nach dem 2ten Advent: Sonntage die zuvorlage in der gewöhnlichen Vesper Predigt ein selbst beliebiger Text, solle erklärt, dabey aber eigentlich damit gewiesen werden, daß er, und die ganze Predigt von dem Ewigen Wohl handele.

3. An statt der sonst hohen Advents Lieder im Chorale verlangt man auf der großen Orgel allemahl singen zu lassen: Nach

Benjamin Schmolck verfaßte Lied *Du Gesegneter des Herrn, warum willst du draußen stehen* zu singen ist. Daneben werden noch drei weitere Lieder bestimmt. Auffällig ist auch die Festlegung einer Musizieranweisung an den Chor: die Lieder sollen „auf dem Chore langsam [!] gesungen werden". Als Entlohnung erhält der Chor „Ein Thaler schlesisch".



der Epistel: 1) Liebster Immanuel Herzog der Frommen. 2) Du gesegneter des Herrn warum willst du draußen stehen! Ist der Herren Primarii Lied) nach dem Evangelio 3) O Ewigkeit, du Freuden-Wort – mit der Ostern Concionator die Kantat Gabriel. Nach Vollendeter Predigt soll gesungen werden, statt des gewöhnlichen Passions Liedes: Da mir Jesu durchdrungen gegen dich.

4. Sollen von den Interessen dem Concionatori vier Thaler, desgleichen dem Chore ein Thaler schlesisch, und der armen Büchse zwey Reichsthaler zukommen, doch mit dem ausdrücklichen Ersuchen, daß die Lieder auf dem Chore langsam gesungen werden.

5. Die allererste Predigt soll nach dem Ersten der Mittwochen Person der Diaconorum Nach hinr fallen nach diesen aber jährl. vom Herrn Primario an, die Ordnung gleiche Stuhl gehen.

6. gedachtes Capital will die Person, so lange sie Lebt, selber administriren.

7. Endlich bittet man noch die am Sonntage Versper zu thuende Ansagung dieser

Advents=Lied.

Mel. Liebster JEsu/ wir sind hier.

I.

DU Gesegneter des HErrn,
Warum wilst du draussen stehen?
Komme doch, o Jacobs=Stern,
In uns allen aufzugehen;
Eile doch, o werther Gast!
Nimm in unsern Hertzen Rast.

2. Glaub und Liebe gehen dir,
O Immanuel! entgegen;
Was wir haben, wollen wir
Dir zu deinen Füssen legen.
Du bist unser Fleisch und Blut,
Darum sind wir wohlgemuth.

3. Du bist kommen, und kömmst noch
In dem Wort und Sacramente;
Und dein Zion freut sich hoch
Uber deinem Kirch Advente.
Ihre Töchter singen dir
Lauter Hosianna für.

4. Hochgelobter Davids=Sohn,
Laß dich auf dem Wege küssen,
Hier steht noch dein Gnaden=Thron.
Wo wir diese Zeit vermissen,
Ach! so kommt dein Richter=Stuhl,
Und zeigt uns den Höllen=Pfuhl.

5. Kehrst du noch in Gnaden ein,
Ach! so laß dich feste halten,
Und uns immer munter seyn,
Auch im Glauben nicht erkalten;
Denn die erste Zukunfft macht,
Daß man bey der letzten lacht.

6. Ach! da gehn wir aus dem Kercker,
Heben unser Haupt empor;
Zions schöner Sternen=Ercker
Oeffnet uns alsdenn das Thor
In die Stadt, wo man erfreut
Ewig Hosianna schreyt.

Das genannte Lied von Benjamin Schmolck wird hier nach der Gesamtausgabe von 1740, S. 370 f. wiedergegeben.

Advents=Lied.
Mel. Liebster JEsu/ wir sind hier.
I.
DU Gesegneter des HErrn,
Warum wilst du draussen stehen?
Komme doch, o Jacobs=Stern,
In uns allen aufzugehen;
Eile doch, o werther Gast!
Nimm in unsern Hertzen Rast.

2. Glaub und Liebe gehen dir,
O Immanuel! entgegen;
Was wir haben, wollen wir
Dir zu deinen Füssen legen.
Du bist unser Fleisch und Blut,
Darum sind wir wohlgemuth.

3. Du bist kommen, und kömmst noch
In dem Wort und Sacramente;
Und dein Zion freut sich hoch
Uber deinem Kirch Advente.
Ihre Töchter singen dir
Lauter Hosianna für.

4. Hochgelobter Davids=Sohn,
Laß dich auf dem Wege küssen,
Hier steht noch dein Gnaden=Thron.
Wo wir diese Zeit vermissen,
Ach! so kommt dein Richter=Stuhl,
Und zeigt uns den Höllen=Pfuhl.

5. Kehrst du noch in Gnaden ein,
Ach! so laß dich feste halten,
Und uns immer munter seyn,
Auch im Glauben nicht erkalten;
Denn die erste Zukunfft macht,
Daß man bey der letzten lacht.

6. Ach! da gehn wir aus dem Kercker,
Heben unser Haupt empor;
Zions schöner Sternen=Ercker
Oeffnet uns alsdenn das Thor
In die Stadt, wo man erfreut
Ewig Hosianna schreyt.

Nr. LII

Evangelisch-Augsburgische Kirchengemeinde zur Heiligen Dreifaltigkeit in Schweidnitz, Archiv, Programmdruck 05.10.1931, Sign. 2 in: DR101224, recto und verso

Geistliche Musikaufführung

anläßlich der Jahresversammlung des Schles. ev. Kirchenmusikvereins

am Montag, den 5. Oktober 1931, 20 Uhr

im großen Saale des Gemeindehauses.

Solisten: Konzertsängerin **Minna Vetter-Sembritzki**, Schweidnitz
Konzertsängerin **Anneliese Künzel**, Wüstewaltersdorf
Chor: Der verstärkte ev. **Kirchenchor**
Klavier: (Cembalo) Pianistin **Käte Remann**, Schweidnitz
Orgelbegleitung: **Günter Pistohl**, stud. mus., Schweidnitz
Streich-Orchester: **Waldenburger Berg- und Fürstl. Pleß'sche Kurkapelle**.
Dirigent: Musikdirektor **F. Drohla**.

Vortragsfolge

„Das walte Gott, der helfen kann!"

1. Passacaglia für Orgel . . . . . Joh. Seb. Bach. 1685–1750
2. a) Introitus „Wie heilig ist diese Stätte" für gem. Chor . . . . . Theodor Krauss 1813–1910
   b) „Singet dem Herrn ein neues Lied" für 4 Solostimmen und gemischten Chor . . . . . Wilhelm Freudenberg 1838–1928
3. Arie für Sopran: „Höre, Israel" aus dem Oratorium „Elias" . . Felix Mendelssohn 1809–1847
4. Chor: a) Urlicht . . . . . Leo Schrattenholz bis in Berlin
   b) Das walte Gott! . . . . . Fritz Drohla.
5. Orgel: Zwei Choralvorspiele: a) Strai mich nicht in deinem Zorn | Max Wagner
   b) Werde munter, mein Gemüte | Hannover 1862–1907.
6. Chor: a) Selig sind die Barmherzigen . . . . . Immanuel Faißt 1823–1894.
   b) Selig sind die Sanftmütigen . . . . . F. Drohla.
7. Soli für Sopran: a) Meine Seele ist stille zu Gott . . . . . Robert Emmerich 1836–1891.
   b) Bleibe, Abend will es werden . . . . . Franz Nies 1756–1846
8. a) Gloria aus dem „Magnificat" . . . . . | Joh. Seb. Bach
   b) „Nun ist das Heil und die Kraft" für 4st. Chor und Orchester | 1685–1750

„Nun ist das Heil und die Kraft und die Macht unsers Gottes seines Christus worden, weil der verworfen ist, der sie verklagete Tag und Nacht vor Gott."

Dieses Programm, anläßlich der Jahresversammlung des *Schlesischen evangelischen Kirchenmusikvereins* für ein Konzert am 05. Oktober 1931 gedruckt, ist höchst interessant, da es viele Informationen über die städtische wie kirchliche Musikpflege enthält. So wird die Pianistin Käte Remann, korrekt Käthe Remann-Förster, erwähnt. Sie und ihr Ehemann waren als Musiklehrer wie auch Solisten wichtige Persönlichkeiten des Schweidnitzer – (sakral-) kirchlichen und (politisch-) städtischen – Musiklebens.

Ferner weist dieses Programm Fritz Drohla als Komponisten des Chorliedes *Selig sind die Sanftmüthigen* aus, dessen Autograph unter der Signatur 10052 und 10052-A im Archiv der Friedenskirche erhalten ist. Er hat es „Hern Kgl. Superintendenten Eckert" gewidmet.

Die wohl wichtigste Mitteilung dieses Druckes ist jedoch die Mitteilung der Disposition der nicht erhaltenen Orgel des Evangelischen Gemeindehauses in der Agnesstraße. Das Instrument wurde von der in Sorau ansässigen Orgelbaufirma Gustav Heinze als Op. 167 gebaut. Bevor Heinze in Sorau seine eigene Orgelbaufirma 1904 gründete, lernte er u.a. bei Friedrich Ladegast in Weißenfels und Wilhelm Sauer in Frankfurt (Oder) und arbeitete auch bei der bekannten Schweidnitzer Orgelbaufirma *Schlag & Söhne*. Insofern ist auch das kollegiale Nebeneinander der beiden Werbeanzeige von Bedeutung, da Gustav Heinze mit seinem Betrieb durchaus mit Schlag & Söhne wirtschaftlich konkurrierte.

Heinze-Orgel im Evangelischen Gemeindehaus der Friedenskirche in der Agnesstraße um 1930 (entnommen aus: Theo Johannes Mann, *Geschichte der Stadt Schweidnitz. Ein Gang durch 700 Jahre deutscher Kultur in Schlesien.*, Reutlingen/Württ. 1985, S. 277).

Die Orgel im Gemeindehause ist als Op. 167 von der Fa. **Gustav Heinze**, Sorau NL. erbaut.

Die von Musikdirektor **F. Drohla** zusammengestellte Disposition enthält folgende Stimmen:

I. Man.	II. Man.	Ped.	Druckknöpfe
Mixtur 4fach	Liebl. Ged. 16'	Posaune 16'	Pedalkoppel I
Oktave 2'	Horn 8'	Rankett 16'	" II
Quinte 2⅔'	Vox humana 8'	Violon 16'	Walze ab.
Nachthorn 4'	Rohrflöte 8'	Subbaß 16'	Rührwerke ab.
Oktave 4'	Quintaton 8'	Querflöte 16'	Tutti
Dulziana 8'	Violine 8'	Oktavbaß 8'	Freie Kombination
Hohlflöte 8'	Vox coelest 8'	Baßflöte 8'	Pedal I
Prinz. 8'	Prestant 4'	Choralbaß 4'	" II
Tromp. 8'	Blockflöte 4'	Pedalkoppel I	Koppeln aus der Walze
Rankett 16'	Flageolett 2'	" II	Generalkoppel
	Terz 1⅗'	Manualkoppel	Handregister ab.
	Sifflöte 1'	Superoktavkoppel II an I	
	Zimbel 3fach	Suboktavkoppel II an I	
	Schwebung	Kollaschweller	

GUSTAV HEINZE
Orgelbauanstalt
Sorau N/L. —— Kolberg/Ostsee
empfiehlt sich für alle einschlägigen Arbeiten an Orgeln.
Fa. Heinze erbaute obige Orgel im hiesigen Gemeindehause, ferner Orgeln in Landeck, Warmbrunn etc.

Die Orgel in der Friedenskirche ist von der Fa. Schlag & Söhne 1909 umgebaut. Sie enthält für 3 Man. und Pedal 60 klingende Stimmen.

Orgelbauanstalt **BRUNO SCHLAG**
Schweidnitz, Breslauerstr. 27 | Fernsprecher 3104
Ausführung von
Orgel- **Neu- und Umbauten**
Reparaturen, Pflegen
Stimmungen
Winderzeuger, elektr.

Morgen Dienstag, 17 Uhr: Liturgischer Festgottesdienst in der Friedenskirche
20 Uhr: Schlußversammlung im „Volksgarten".
Lichtbilder-Vortrag. — Schülerorchester der hiesigen höh. Lehranstalten. Leitung: V. Remann.
Violoncello: Felix Popper. Madrigalchor.

Am 17. X.: Webers „Preciosa"-Aufführung durch den Schweidnitzer Musikverein.
" 8. XI.: Bachs „Magnificat" u. Beethovens IX. Sinfonie " "

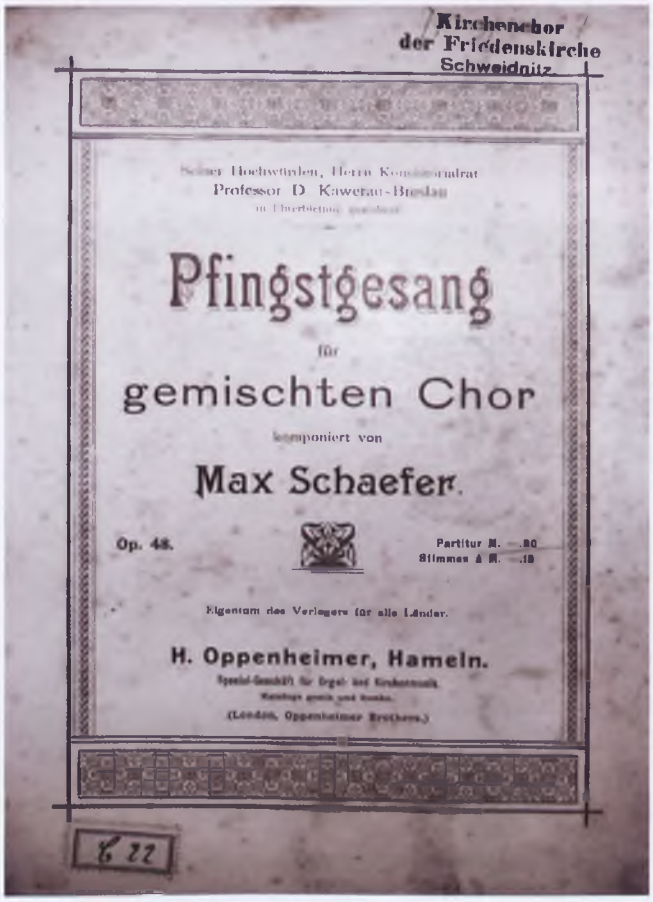
Evangelisches Gemeindehaus der Friedenskirche in der Agnesstraße um 1930. Entnommen aus: Theo Johannes Mann, *Geschichte der Stadt Schweidnitz. Ein Gang durch 700 Jahre deutscher Kultur in Schlesien.*, Reutlingen/Württ. 1985, S. 277.

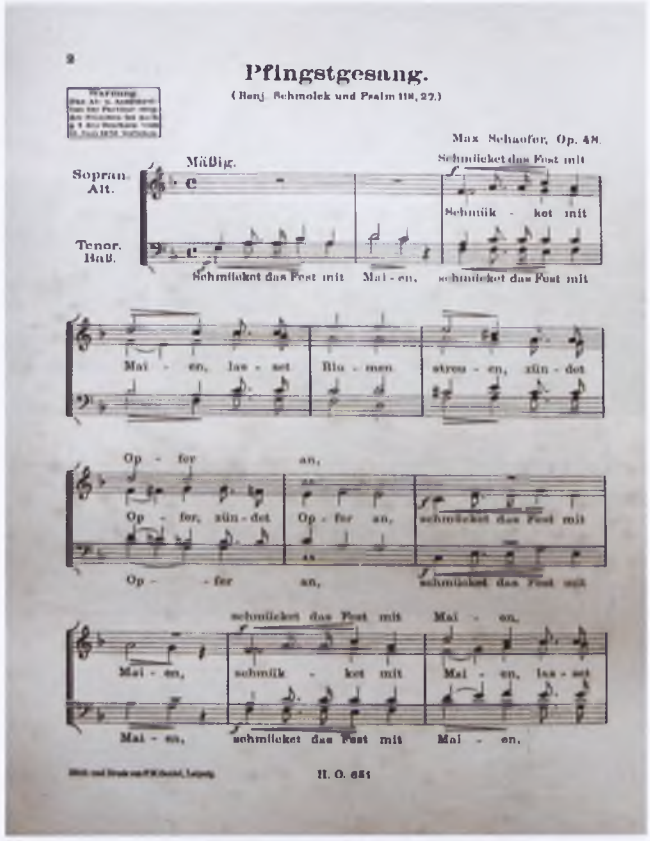
Nr. LIII

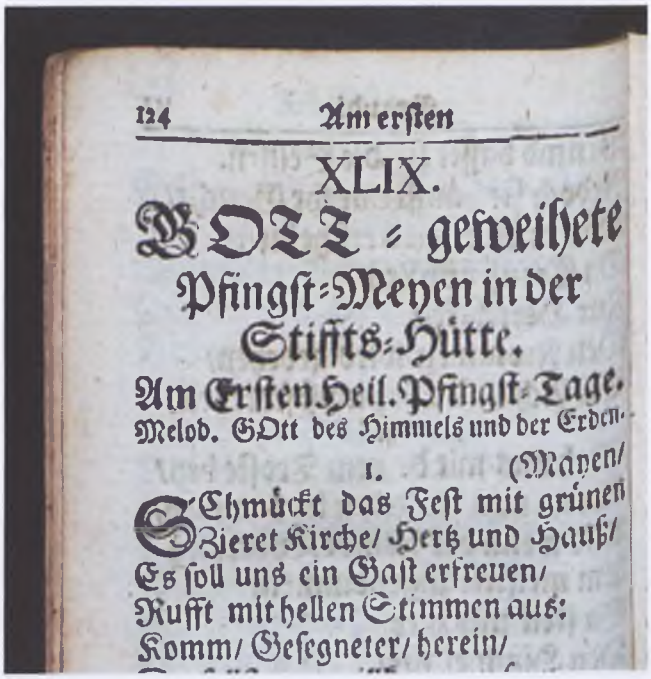
Evangelisch-Augsburgische Kirchengemeinde zur Heiligen Dreifaltigkeit in Schweidnitz, Archiv, Max Schaefer, Pfingstgesang, Text: Benjamin Schmolck, Sign. 1 in: DR100674, S. 1 (Titel) und S. 2

Benjamin Schmolck

Schmückt das Fest mit Maien – dieses Lied von Benjamin Schmolck kann man mit Fug und Recht als ‚Evergreen' der protestantischen Kirchenliedkultur bezeichnen, auch wenn die Bezeichnung aus der modernen Schlagertheorie stammt. Der Text, und die Melodie von Christian Friedrich Witt (1715) haben Komponisten immer wieder zu neuen Vertonungen inspiriert. Schmolck veröffentlichte den Text erstmals 1714 (lt. Matthias Werner, *LKzEG*, Heft 2, 2001, S.





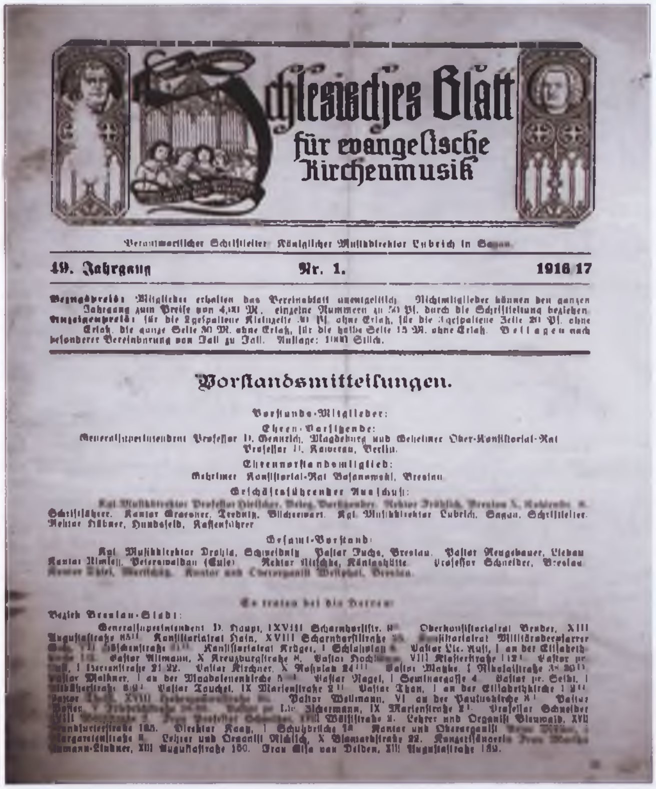


89), wobei er das Lied auf die Melodie *Jesu, meine Freude* verwies (!) – doch bereits 1712 gab er ein Pfingstlied mit ähnlicher Intention nach Psalm 118,27 in den Druck.

Das vorliegende op. 48 von Max Schaefer stellt eine solche neuerliche Bearbeitung dar. Schaefer widmete seine Komposition Gustav Kawerau, der in Breslau das Amt eines Konsistorialrats bekleidete. 1883 erhielt er die Ehrendoktorwürde der Universität Halle-Wittenberg, da er als Theologe wichtige Beiträge zur Reformationsgeschichte und Kirchenmusik leistete. Gustav Kawerau (1847–1918) ist nicht mit dem Komponisten Paul Hermann Kawerau zu verwechseln.
An der vorliegenden Ausgabe ist rechts oben, unter dem Stempel schwerlich zu lesen, der handschriftliche Aufführungsvermerk „Pfingsten 07 [1907]“ angebracht, so daß man auch den Termin der Aufführung in der Friedenskirche rekonstruieren kann. Weniger weiß man allerdings über den Komponisten Max Schaefer. Das große Musiklexikon *Musik in Geschichte und Gegenwart*, in der ersten wie auch zweiten Auflage, und das *Schlesische Musiklexikon* schweigen sich über Max Schaefer aus, obgleich der Katalog der Musikabteilung der *Staatsbibliothek zu Berlin* 83 Opusnummern (op. 83 von 1933) von ihm nachweist. Dabei fällt die Angabe des Selbstverlages der Kompositionen in Grünberg/Schlesien auf, wie bspw. bei dem *Fest-Marsch. Zum 50jährigen Jubiläum des Friedrich-Wilhelms-Realgymnasiums zu Grünberg i. Schl.*, op. 47, (Signatur Berlin: 169522, IPAC-Bildnummer: S6000389). Und in der Tat nennt dann auch der *Jahresbericht der Königlichen Bibliothek zu Berlin* von 1914/15 Max Schaefer als „Kantor u. Organist, Grünberg i. Schl.“ (S. 49). Dieses Beispiel mag zeigen, wie unerforscht noch weite Teile der Schlesischen Musiklandschaft sind.

Ausriß aus: Benjamin Schmolck,
Der Lustige Sabbath, Jauer, Schweidnitz, Berlin 1712
Exemplar der Staatsbibliothek
zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz
Digitalisat unter: http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0000520F00000000

Nr. LIV



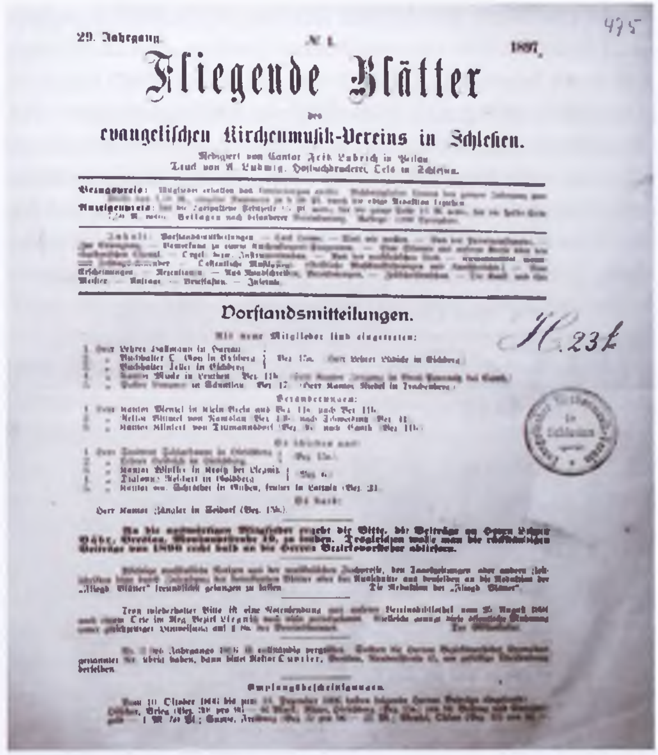
Schlesisches Blatt für evangelische Kirchenmusik

Verantwortlicher Schriftleiter: Königlicher Musikdirektor Lubrich in Sagan.

49. Jahrgang Nr. 1. 1916/17

Vorstandsmitteilungen.

Sign. DR101886, S. 1



29. Jahrgang. № 1. 1897.

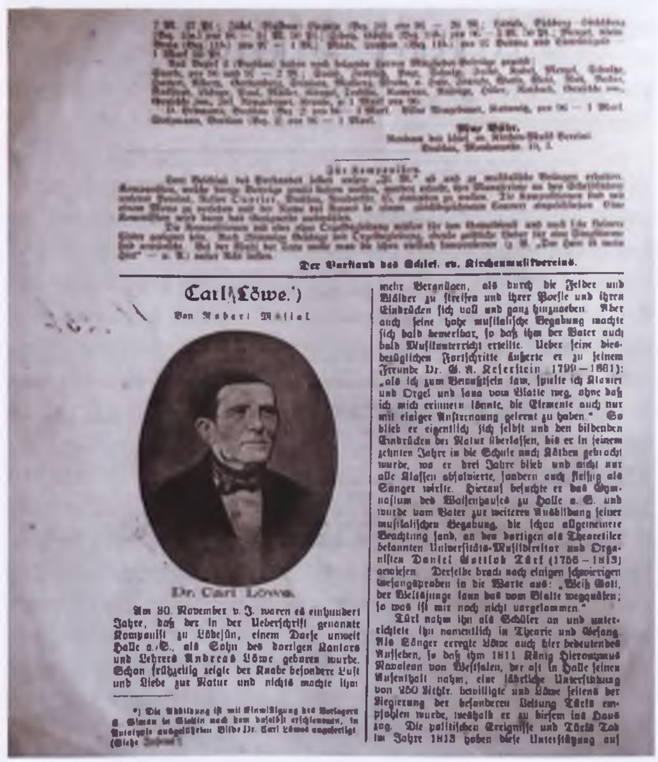
Fliegende Blätter des evangelischen Kirchenmusik-Vereins in Schlesien.

Redigiert vom Cantor Fritz Lubrich in Peilau.

Druck von A. Ludwig, Hofbuchdruckerei, Oels in Schlesien.

Vorstandsmitteilungen.

Sign. DR101886, S. 2



Der Vorstand des Schles. ev. Kirchenmusikvereins.

Carl Löwe.

Dr. Carl Löwe.

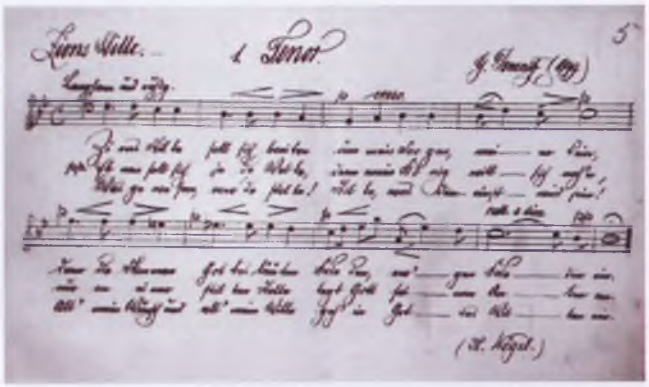
Sign. DR101716, S. 1

Evangelisch-Augsburgische Kirchengemeinde zur Heiligen Dreifaltigkeit in Schweidnitz, Archiv

In der Bibliothek der Friedenskirche haben sich einige rare Musikzeitschriften erhalten. Als Beispiel hierfür sei das „Schlesische Blatt für evangelische Kirchenmusik" (ab 1912/1913) angeführt, das im Laufe seines Erscheinungsverlaufs unterschiedliche Titel führte: von 1869–1887 erschien es als „Fliegende Blätter des schlesischen Vereins zur Hebung der evangelischen Kirchenmusik" und von 1887–1912 als „Fliegende Blätter des evangelischen Kirchenmusik-Vereins in Schlesien". Vorzüglichste Aufgabe dieser Magazine ist die zeitnahe Dokumentation der städtischen und kirchlichen Musikpflege, die durch die vielfältigsten Musikinstitutionen, seien es Vereine, Orchester, Chöre oder Solisten bestritten wird, sowie die Berichterstattung über die (wissenschaftliche) Musikgeschichtsschreibung. Anhand der dargestellten Titel läßt sich leicht ersehen, daß sie eine Fülle von Namen und

Daten enthalten. Als äußerst flexibles Verlautbarungsorgan sind Zeitschriften unverzichtbare Quellen. Die Institution *Répertoire International de la Presse Musicale (RIPM)* indexiert diese Zeitschriften und versieht sie mit Registern, so daß deren Benutzung erleichtert wird. Das *Répertoire International d'Iconographie Musicale (RIdIM)* erschließt auf ähnliche Weise die Bilddokumente der Musikgeschichte, denn, wie auf der Abbildung das Porträt von Carl Löwe zu sehen ist, enthalten diese Zeitschriften auch Photographien und Zeichnungen musikologischen Inhalts. Dies, und die elektronische Volltexterschließung, sind unabdingbare und moderne Methoden der Nutzbarmachung dieses Schriftguts.
Daneben finden sich im Schweidnitzer Friedenskircharchiv auch speziellen Periodika, wie bspw. „Die Orgel. Centralblatt für Kirchenmusiker u. Freunde kirchlicher Tonkunst", die auch – als Musikbeilagen – häufig Originalkompositionen enthalten, die es ebenfalls zu erforschen gilt.

Nr LV

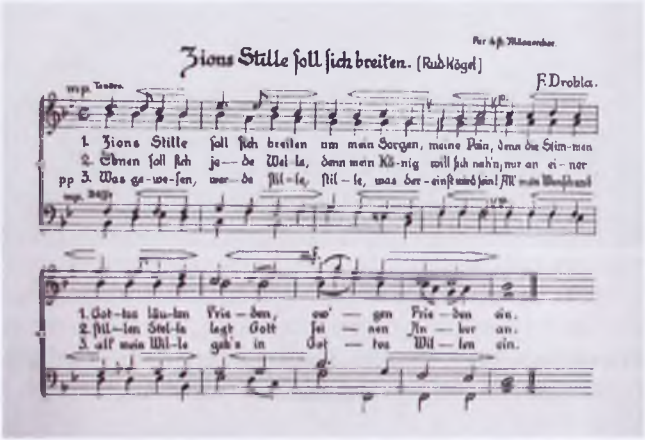


Sign. 5 in: 10180

Evangelisch-Augsburgische Kirchengemeinde zur Heiligen Dreifaltigkeit in Schweidnitz, Archiv

Zions Stille soll sich breiten – dieser Text von Rudolf Kögel (1829–1896) basiert auf Psalm 65,2 und wurde von zwei Kantoren der Friedenskirche für vierstimmigen Männerchor vertont: Gustav Demnitz war seit 1880 und Fritz Drohla seit 1904 Kantor an der Schweidnitzer Friedenskirche. Daneben vertonten ihn, nach kursorischer Recherche, noch Adolf Ehrenberg (Sign. 4 in: DR100021), Oskar Wermann (Sign. DR100390), Max Martin Schlensog (Bärenreiter 1927) und Max Ansorge (RISM 301009120).
Kögel war Oberhof- und Domprediger in Berlin und ein ausgezeichneter Rhetoriker. Zentrales Thema des Liedes ist die Stille. Keine Bewegung – weder von Sorgen, Pein, Wellen, Vergangenheit noch Zukunft – soll sie stören. Bemerkenswert ist auch die unterschiedliche Vertonung dieser Stille, die Demnitz und Drohla vornehmen. Während Demnitz eine absteigende Bewegung zur vollkommen ausgebreiteten Stille skizziert, stellt Drohla die Bitte – die bewegte Bitte der Quart b-es des ‚soll' – an diese feierliche, heilige Stille in den Vordergrund.

Bedeutung erlangt für diesen Text auch der Umstand, daß sein Anfang im persönlichen Gesangbuch von Dietrich Bonhoeffer – des Autors von *Von guten Mächten treu und still umgeben* – stand (vgl. Albrecht Schönherr, *LKzEG*, Heft 4, S. 39).



Sign. 2 in: 10171

Nr. LVI

Als Benjamin Schmolck 1729 die Ehre hatte, die Kanzel der Friedenskirche zu weihen, war er bereits durch seine vielzähligen Publikationen bekannt. Die hohe Anzahl seiner Lieder und Kantaten wird oftmals in der Literatur abwertend als ‚Vielschreiberei' o.ä. qualifiziert. Doch der Unterzeichner sieht einen viel gewichtigeren Grund: als Schmolck 1702 an die Friedenskirche kam – mithin noch vor der Altranstädter Konvention – und auch noch später, sah er sich gegenreformatorischen bzw. politisch-rekatholisierenden Tendenzen, bspw. seitens des Schweidnitzer Magistrats, ausgesetzt. Um die Friedenskirche, mithin den Protestantismus in Schlesien, zu (be-)schützen, dichtete und publizierte er in hoher Auflagenstärke und stellte somit Öffentlichkeit her. So darf man im Lichte dieser Überlegung auch die Schlußzeilen der Arie verstehen: „Gib / daß sie dein Wort nun trage / Biß zum Ende aller Tage".

Die Musik der Kantate ist (noch) verloren. Es obliegt der weiteren Forschung abzuklären, ob der Schüler Johann Sebastian Bachs Christoph Gottlob Wecker die Musik (schon) hierzu komponierte, denn das *MATRICULA* der Friedenskirche verzeichnet „H. Christoph Gottlob Wecker vocirt d. 31 Mart. 1729 + 22 Apr. 1774" (S. 190). Daß die Kanzel nicht allein durch ihre Einweihungskantate eine ‚musikalische Architektur' ist, zeigt auch eine, bisher unveröffentlichte, Komposition von Wolfgang Józef Brylla, der von 1959–1972 Organist an der Friedenskirche war. Wie das *Schlesische Musiklexikon* (S. 98) mitteilt, hat auch er die Kanzel 1971 mit dem Werk *Bilder der Kanzel in der Friedenskirche: Glaube, Hoffnung, Liebe* (für Orgel) besungen.

73.) Hosianna bey Einweyhung der neuen Cantzel zur Heil. Dreyfaltigkeit vor Schweidnitz.

Offenbahr. 1, 8.
Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende.

HErr, HErr, du wohnest in der Höhe,
Und siehest auf das Niedrige,
Gib, daß dein Wort hier nicht vergehe,
Und als ein Fels gegründet steh.
Schleuß diesen Ort im Seegen ein,
Und sprich: Hier soll mein Nahme seyn.
Komm, König, dem kein König gleich,
Dein Zion wartet schon.
Hier ist dein Thron,
Dein Himmelreich
Kommt täglich hier zu uns auf Erden.
Wir singen Hosianna!

Hier sollst du unser Manna,
Das Lebens-Brod, der Brunn des Heiles werden.
Hier findet unser Hertz
Ein wahres Bethphage.
Hier weichet aller Schmertz;
Hier zuckert sich des Creutzes Aloe;
Hier wachsen Sieges-Palmen;
Hier hallt und schallt
Durch Zions Wald
Der süsse Thon von lauter Freuden-Psalmen.
Der HErr ist warlich hier,
Wir finden an dem Orte,
Wie Jacob sein Panir,
Auch unsre Himmels-Pforte.
Das muß ein Bethel seyn.
Hier wird der Hermon thauen,
Und Zion Sonnenschein
Im Ungewitter schauen.
Die neue Cantzel steht,
Doch wollen wir das Fest recht feyern,
So müssen wir uns selbst erneuern.
Was hier aus GOttes Munde geht,
Soll auch hinfort durch unsre Hertzen dringen.
HErr, hilff uns nun, HErr laß es wohl gelingen!
Wir wollen dir gehorsam seyn,
Und mit den Jüngern gehn, wie du uns sendest,
So offte du dich zu uns wendest;
Soll unser Mund das Hosianna schreyn,
Und unsre Hand des Lobes Zweige streun.

Heilige Dreyfaltigkeit/
Diese Cantzel/ diese Stätte
Wird dir heute mit Gebethe
Als dein Eigenthum geweyht.
Gib/ daß sie dein Wort nun trage
Biß zum Ende aller Tage.

73.) Hosianna bey Einweyhung der neuen Cantzel zur Heil. Dreyfaltigkeit vor Schweidnitz.

[Dictum]
Offenbahr. 1, 8.
Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende.

[Rezitativ]
HErr, HErr, du wohnest in der Höhe,
Und siehest auf das Niedrige,
Gib, daß dein Wort hier nicht vergehe,
Und als ein Fels gegründet steh.
Schleuß diesen Ort im Seegen ein,
Und sprich: Hier soll mein Nahme seyn.
Komm, König, dem kein König gleich,
Dein Zion wartet schon.
Hier ist dein Thron,
Dein Himmelreich
Kommt täglich hier zu uns auf Erden.
Wir singen Hosianna!

Hier sollst du unser Manna,
Das Lebens=Brod, der Brunn des Heiles werden.
Hier findet unser Hertz
Ein wahres Bethphage.
Hier weichet aller Schmertz;
Hier zuckert sich des Creutzes Aloe;
Hier wachsen Sieges=Palmen;
Hier hallt und schallt
Durch Zions Wald
Der süsse Thon von lauter Freuden=Psalmen.
Der HErr ist warlich hier,
Wir finden an dem Orte,
Wie Jacob sein Panir,
Auch unsre Himmels=Pforte.
Das muß ein Bethel seyn.
Hier wird der Hermon thauen,
Und Zion Sonnenschein
Im Ungewitter schauen.
Die neue Cantzel steht,
Doch wollen wir das Fest recht feyern,
So müssen wir uns selbst erneuern.
Was hier aus GOttes Munde geht,
Soll auch hinfort durch unsre Hertzen dringen.
HErr, hilff uns nun, HErr laß es wohl gelingen!
Wir wollen dir gehorsam seyn,
Und mit den Jüngern gehn, wie du uns sendest,
So offte du dich zu uns wendest;
Soll unser Mund das Hosianna schreyn,
Und unsre Hand des Lobes Zweige streun.

[Arie]

Heilige Dreyfaltigkeit/
Diese Cantzel/ diese Stätte
Wird dir heute mit Gebethe
Als dein Eigenthum geweyht.
Gib/ daß sie dein Wort nun trage
Biß zum Ende aller Tage.

Nr. LVII

Verwandt oder Namensvetter?
Adolph Wilhelm Schmolck, „Doktor der Philosophie rc. rc." wie er sich in den 1823 in Berlin herausgegebenen *Betrachtungen Gebete und Lieder auf alle Wochen= Feier= und Festtage des Jahres* tituliert, könnte der Enkel des Schweidnitzer Benjamin Schmolcks sein – oder auch nicht.
Bekannt ist, daß Schmolck fünf Kinder mit seiner Gattin Anna Rosina Rehwald hatte, von denen drei überlebten [vgl. Nicolai (1909), S. 10]. Wie der Unterzeichner feststellen konnte, trugen zwei der früh verstorbenen Töchter den Namen Agnes Eleonora (GA-I-1740-S. 882), die noch eine weitere Schwester hatten, welche einen Dr. Bauer in Breslau heiratete [Zedler, Bd. 35, Sp. 467]. Verbleiben zwei (überlebende) Söhne: Benjamin Gottlob Schmolck wurde ebenfalls wie sein Vater Prediger in Schweidnitz [Zedler, Bd. 35, Sp. 467] und Imanuel bzw. Emanuel Benjamin Schmolck „Doctor der Artzeneykunst" [Zedler, Bd. 35, Sp. 468]. Somit kann Adolph Friedrich Wilhelm Schmolck der am 01.08.1763 in Tilsa in Litauen geboren wurde, „bis 1807 in preuß. Zivildiensten" stand und am 29.07.1837 in Berlin starb, als direkter Enkel nahezu ausgeschlossen werden. Er zeichnet für eine Reihe unterschiedlichstes Schrifttum: 1810 gab er eine *Rechenkunst für beyderley Geschlecht*, ab 1813 die *Zeitschrift Thee- und Kaffeezeitvertreib für Herren und Damen* heraus und war auch verantwortlich für das *Adreßbuch der Königl. Preuß. Haupt- und Residenzstadt Königsberg etc. für das Jahr von Ostern 1812 bis dahin 1813* [vgl. „Altpreußische Monatschrift", 1906, Bd. 43, S. 434]. Über die Umstände seines Todes findet sich folgender Vermerk: „Adolf F r i e d r i c h Wilhelm Schmolck. Nach dem Berichte der Baltischen Blüthen [Wismar (1837), S. 416] vergiftete er sich, nachdem er noch vorher seinen Privatschreiber Nonne um 100 Taler Kaution betrogen hatte" [Goedecke (1913), Bd. 10, S. 11 und S. 652).
Ob und wie A.F.W. Schmolck in Beziehung zu Benjamin Schmolck stand – das zu klären obliegt der weiteren Forschung.

INTRODUCTION

This exhibition presents the richness of modern design, objects and paraphernalia of the Peace Church in Świdnica. The exhibits on display are those which have never achieved full recognition. Also in this exhibition there are many exhibits which over the centuries have added to the unique aura of this admired, architectural monument. There are paintings, sculptures, silverware, carpentry as well as objects cast from tin. There are numerous examples of works by local artists and craftsmen. These include objects brought both from Wrocław, Silesia and also from the far corners of Europe.... all these elements portray the former glory of this place and ensure the unique value of this collection. The exhibits are complemented by precious archives, old books and music – cultural masterpieces. Every piece of art that has survived and has been presented at the exhibition is systematically being renovated. We are a testimony to this „old beauty" revival. The beauty that can be observed not only in admired, architectural forms, but also in every detail of the church and every part of it. Rescuing these art works, as well as rescuing this wonderful place – in which for centuries prevailed, and still prevails *faith like a heart of bronze* – becomes our civilizational duty.

Piotr Oszczanowski

AN INTRODUCTION TO THE EXHIBITION

Faith like a heart of bronze

Nowadays, Silesian Churches of Peace in Jawor and Świdnica are definitely extraordinary places. They vibrate with an atmosphere which could not be duplicated elsewhere, and they are – in an exceptional way – mysterious. Thanks to the Churches' unusual forms and history, they have been unanimously signed on the list of world cultural heritage by the UNESCO World Cultural Heritage (13th of December 2001). As was emphasized in the reasoning supporting this decision, the Committee stressed the fact that these churches are „an exceptional testimony to the particular political and spiritual development in Europe and provide technical and architectural solutions, designed to meet the challenging conditions which were applied to builders and to the community. The churches are both an architectural and artistic testimony – where the faith and sense of community-belonging reigns".

The Churches in Głogów, Jawor and Świdnica were created shortly after the middle of the seventeenth century. The church in Świdnica was the last to be built and was constructed in the years 1656–1657.Construction was influenced by political events, in particular the Thirty Years' War and the Treaty of Westphalia in 1648. These churches were situated outside the city walls, and the cost of their construction was borne by the local communities. The imperial and royal authorities subsequently determined specific conditions for the churches' formation. Imperial permission for building the church was passed to Świdnica in March 1652, and restricted provisions were issued. Those provisions allowed only for the church to be built at a specified distance from the city walls, so its presence did not decrease the defensive power of the city. Moreover, the document written in September the same year by the King – Ferdynand the IV made other restrictions and provisions more precise. The church had to – as was the case for the previous buildings in Głogów and Jawor – be made of clay and wood and be built according to a previously prepared plan. These rules were stated in the document: *„nach eingeschickten Dissegno und Abriß* ". Furthermore, no towers or bell towers were allowed around the church.

In the ongoing construction and equipping of the church the entire evangelical community and Świdnica's Duchy were involved constantly. Almost each of the interior elements (paintings on the ceilings, paintings on the matroneum and wall decorations), equipment (epitaphs, furniture and sacred vessels) and some of the buildings from the church district were financed from the private funds of the faithful. These were the middle-class and aristocratic foundations that mostly supported the church, but local peasants also played their part in nurturing Świdnica's beauty. Every gift – as far as possible – was decorated with the emblem of the founders and commemorative inscriptions. These foundations were undoubtedly raising the importance and prestige of the church, but they also put an emphasis on the need of each individual becoming part of the community.

For most of the fine art pieces, created after the Thirty Years' War within the Protestant environment in Świdnica, there is a significant discrepancy between intellectual ability (that shapes its semantic strata) and the physical quality of the work produced. The latter characteristic can be easily explained as the Lutheran benefactors had only limited funds. Petitions for financial support were sent far beyond the boundaries of the province. They well illustrate the magnitude of the financial difficulties encountered. It was only the improved economic situation in the eighteenth century that enabled artists to be hired who produced high quality work (amongst many pieces are these made by the sculptor Gottfried August Hoffmann, the artists: Johann Georg Tchomschanski, Johann Klimann, Dominic Seubt, Joseph Seibt, Daniel Treschnack, goldsmiths: Gottfried Fischer, Johann Fischer and Johann Friedrich Wendrich, not to mention the Wrocław bronze-casters: Sebastian and Siegmund Götz). In all their undertakings they strove to improve the artistic value of the interior in the church in order to demonstrate that this aspect was not a matter of indifference to the Protestants.

The particular circumstances under which the church was built – and subsequently the length of time for which the Church of Peace has been serving people – have been an inspiration for many formal and functional solutions. These influences lead to the creation of this work of art which is by any measure exceptional. A simple utilitarian building – as this was the intended look of the church described by the authorities who issued the consent for its construction – thanks to the efforts of generations of believers over many long years has become both a historical monument and an example of world class art. We can be inspired by its richness, but we also owe respect and our concern to this place.

Agnieszka Seidel-Grzesińska

AUSGEWÄHLTE LITERATUR (FÜR DIE EINFÜHRUNG UND KATALOGANMERKUNGEN)

Aderhold (2011) = Stephan Aderhold, *Ostern am 3. Weihnachtsfeiertag? Gedanken eines Laien zu Benjamin Schmolcks Lied ‚MEin JEsu/ der du alles weist'*, „Schlesischer Gottesfreund. Nachrichten und Beiträge aus dem Evangelischen Schlesien", 62 (Dezember 2011), Nr. 12, S. 180–182

Aderhold (2012a) = Stephan Aderhold, *Die Cantzel auf dem Sterbe=Bette – die Cantzel im Herzen. Zu Benjamin Schmolcks 275. Todestag*, „Schlesischer Gottesfreund. Nachrichten und Beiträge aus dem Evangelischen Schlesien", 63 (Februar 2012), Nr. 2, S. 23–25

Aderhold (2012b) = Stephan Aderhold, *Ja, na klar, die Mittmanns. Zur Rückgabe eines ‚Fundations-Scheins' an die Schweidnitzer Friedenskirche*, „Schlesischer Gottesfreund. Nachrichten und Beiträge aus dem Evangelischen Schlesien", 63 (März 2012), Nr. 3, S. 43–44

Aderhold (2012c) = Stephan Aderhold, *Katalog der Musikalien und Archivalien der Friedenskirche zu Schweidnitz – Kościół Pokoju w Świdnicy, Poland*, hrsg. im Auftrag der Kirchlichen Stiftung Evangelisches Schlesien und des Beauftragten der Bundesregierung Deutschlands für Kultur und Medien [http://www.stiftung-evschlesien.de/musikalien.pdf i http://www.kosciolpokoju.pl/biblioteka/files/musikalien.pdf (Stand: 31.08.2012)]

Adler (1993) = Horst Adler, *Schweidnitz in alten Ansichten*, ³Zaltbommel/Niederlande 1993

Anonymus (1844) = *Chronologische Geschichte der evangelischen Friedenskirche zur Heil. Dreifaltigkeit vor Schweidnitz. Nebst einer Abbildung*, gedruckt bei Karl Friedrich Stuckart, Schweidnitz 1844

Augustyn (2009) = Aneta Augustyn, *Skarb w Kościele Pokoju*, „Gazeta Wyborcza. Wrocław", 18. August 2009, S. 2

Augustyn (2010) = Aneta Augustyn, *Kielich mszalny z Kościoła Pokoju wraca do Świdnicy*, „Gazeta Wyborcza. Wrocław", 5. November 2010, S. 3

***Ausstellung von Goldschmiedearbeiten* (1905)** = *Ausstellung von Goldschmiedearbeiten schlesischen Ursprunges oder aus schlesischem Besitze*, 7. Oktober–19. November 1905, Schlesisches Museum für Kunstgewerbe und Altertümer, hrsg. von Erwin Hintze, Karl Masner, Breslau 1905

Banaś (1971) = Paweł Banaś, *Studia nad śląską architekturą protestancką 2. połowy XVII w.*, „Roczniki Sztuki Śląskiej", 7 (1971), S. 35–89

Baege (1908) = Max Baege, *Das Gymnasium zu Schweidnitz in seiner geschichtlichen Entwicklung von der Gründung bis 1830. Festschrift zur zweihundertjährigen Jubelfeier*, Schweidnitz 1908

Brylla (1999) = Wolfgang J. Brylla, *Max Schaefer (1863–1940). Karl Renner (1894–1981). Kantorzy i organiści*, [in:] *Znani zielonogórzanie XIX i XX wieku*, hrsg. von Hieronim Szczegóła, Bd. 2, Zielona Góra 1999, S. 143–148

Bunzel (1958) = Hellmuth Bunzel, *Die Friedenskirche zu Schweidnitz. Geschichte einer Friedenskirche von ihrem Entstehen bis zu ihrem Versinken ins Museumsdasein*, Ulm 1958

Deventer (2003) = Jörg Deventer, *Gegenreformation in Schlesien*, Köln 2003

Deventer (2008) = Jörg Deventer, *Zweierlei Perspektiven. Gegenreformation in Schlesien ‚von oben' und ‚von unten'*, [in:] *1707–2007 Altranstädter Konvention. Ein Meilenstein religiöser Toleranz in Europa*, Red. von Jürgen Rainer Wolf, Halle/Saale 2008 („Veröffentlichungen des Sächsischen Staatsarchivs. Reihe A: Archivverzeichnisse, Editionen und Fachbeiträge", Bd. 10), S. 74–87

Eberlain (1900) = Gerhard Eberlein, *Die reformatorische Bewegnung in Schweidnitz von ihren Anfängen bis zu ihrer Konsolidierung*, „Correspondenzblatt des Vereins für Geschichte der evangelischen Kirche Schlesiens", 7 (1900), S. 131–152

Feldmann (1934) = Fritz Feldmann, *Chr. Gottlob Wecker. Ein Schüler Bachs als schlesischer Kantor*, „Bach-Jahrbuch", 31 (1934), S. 89–100

Feldmann (1938) = Fritz Feldmann, *Musik und Musikpflege im mittelalterlichen Schlesien*, Breslau 1938 („Darstellungen und Quellen zur schlesischen Geschichte", Bd. 37)

Feldmann (1970) = Fritz Feldmann, *Schlesiens Musikgeschichte im Überblick*, [in:] *Musik in Schlesien. ‚Schlesiens Musik – einst und jetzt'*, hrsg. von Lothar Hoffmann-Erbrecht und Fritz Feldmann, Dülmen (Westfalen) 1970 („Veröffentlichung des Arbeitskreises für Schlesisches Lied und Schlesische Musik", Nr. 2)

Gerner (1997) = Manfred Gerner u.a., *Kościół Pokoju w Świdnicy. Die Friedenskirche in Schweidnitz*, Fulda 1996

Glaeser (1937) = Ernst Glaeser, *Die Pfarrkirche zu Schweidnitz*, [in:] *Bilder aus der Geschichte der Stadt Schweidnitz*, Schweidnitz 1937 (Gratisbeilage zur „Täglichen Rundschau für Mittelschlesien", Verlag L. Heege), S. 29–36

Goguel (1852) = Eduard Goguel, *Geschichtliche Denkschrift betreffend die evangelische Friedenskirche „zur Heiligen Dreifaltigkeit" vor Schweidnitz*, Schweidnitz 1852

Górski (2009) = Adam Górski, *Śmiertelność dzieci średnich i wyższych warstw społecznych w świetle inskrypcji nagrobnych i księgi zgonów miasta Wschowy*, [in:] *Scriptura, diploma, sigillum: prace ofiarowane Profesorowi Kazimierzowi Bobowskiemu*, hrsg. von Joachim Zdrenka, Joanna Karczewska, Zielona Góra 2009, S. 381–193

Górski (2010) = Adam Górski, *Kościół Pokoju w Świdnicy – Biblioteka. Baza Danych – Starodruki*, Typoskript, Zielona Góra 2010

Górski, Krawczuk (2010) = *Instrukcja organizacyjna Kościoła Pokoju z lat 1650–1725*, Bearbeitung der Handschrift und Vorwort Adam Górski, Wojciech Krawczuk, Świdnica 2011 („Biblioteka cyfrowa Kościoła Pokoju w Świdnicy – cztery elektroniczne wydawnictwa", Parafia Ewangelicko-Augsburska w Świdnicy)

Górski, Krawczuk (2010) = *Matrykuła Kościoła Pokoju z lat 1652–1784*, Bearbeitung der Handschrift und Vorwort Adam Górski, Wojciech Krawczuk, Świdnica 2011 („Biblioteka cyfrowa Kościoła Pokoju w Świdnicy – cztery elektroniczne wydawnictwa", Parafia Ewangelicko-Augsburska w Świdnicy)

Grochowska (1993) = Ewa Beata Grochowska, *Ergebnisse der Literatur- und Quellenrecherche in Schlesischen Archiven und Bibliotheken bzw. die Friedenskirche ‚Zur heiligen Dreifaltigkeit' – Literatur und archivalische Quellen zur Baugeschichte*, [in:] *Referate des deutsch-polnischen Workshops zum Stand der Untersuchungen. Świdnica/Schweidnitz 20.09.–22.09.1993. Modellhafte geschichtliche und restauratorische Untersuchungen und konservatorische Maßnahmen an der Friedenskirche zur Heiligen Dreifaltigkeit in Schweidnitz, Polen*, Schweidnitz / Świdnica (Typoskript)

Haacke (1852) = Gustav Adolf Haacke, *Das 200-jährigen Jubelfest der evangelischen Friedenskirche zur heiligen Dreifaltigkeit vor Schweidnitz*, Schweidnitz 1852

Hamann (1950) = Fritz Hamann, *Dokumente zur Musikpflege in Schweidnitz (Schlesien) um 1700*, „Die Musikforschung", 3 (1950), H. 1, S. 72–74

Hintze (1912) = Erwin Hintze, *Schlesische Goldschmiede*, „Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift", N.F. 6 (1912), S. 93–138

Hoffmann (1833) = Carl Julius Adolph Hoffmann, *Die Tonkünstler Schlesiens. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte Schlesiens, vom Jahre 960 bis 1830. Enthaltend biographische Notizen über schlesische Komponisten, musikalische Schriftsteller und Pädagogen, Virtuosen, Sänger, Kantoren, Kammermusiker, Instrumentenmacher, so wie über Beförderer und Liebhaber der Tonkunst. Verfaßt und herausgegeben von Carl Julius Adolph [Hugo] Hoffmann, Chor=Direktor an der kath. Stadt=Pfarrkirche und Lehrer des Gesanges am königl. Gymnasium zu Oppeln*, Breslau 1830

Hoffmann-Erbrecht (2001) = *Schlesisches Musiklexikon*, hrsg. von Lothar Hoffmann-Erbrecht, Augsburg 2001

Hutter (1990) = Ulrich Hutter, *Die Friedenskirche zu Schweidnitz*, [in:] *Schweidnitz im Wandel der Zeiten*, bearb. von Werner Bein, Ulrich Schmilewski, Würzburg 1990, S. 258–268

Jahresbericht KGB = „Jahresbericht der Königlichen Bibliothek zu Berlin", Berlin 1914/1915

Jessen, Schwarz (1938) = Hans Jessen, Walter Schwarz, *Schlesische Kirchen- und Schulordnungen von den der Reformation bis ins 18. Jahrhundert*, Görlitz 1938

Kizik (1998) = Edmund Kizik, *Śmierć w mieście hanzeatyckim*, Gdańsk 1998

Kolbuszewska (2008) = Aniela Kolbuszewska, *Katalog rękopisów muzycznych XVIII i XIX wieku Biblioteki Uniwersyteckiej we Wrocławiu ze zbiorów Wrocławskiego Kościoła św. Elżbiety = Katalog der Musikhandschriften des 18. und 19. Jahrhunderts der Universitätsbibliothek Breslau aus den Sammlungen der Breslauer St. Elisabethkirche*, Wrocław 2008 („Acta Universitatis Wratislaviensis. Bibliothecalia Wratislaviensia", Bd. 8)

Krause (1714) = Theodor Krause, *Die Vortrefflikeit des Evangelischen Zions Zur. heil. Dreyfaltigkeit vor Schweidnitz in seinen Predigern. In einem Glück= Wunschung= Schreiben an den S.T. Herrn Benjamin Schmolcken. Bibherigen best=meritist gewesenen Seniorem daselbsten, nunmehro aber Hochverordneten Pastorem Primarium und Inspectorem der Schulen kurzlich entworffen von* [...], Schweidnitz 1714

Kriegseisen (1996) = Jacek Kriegseisen, *Raumbuch. Inwentaryzacja konserwatorska wyposażenia kościoła Pokoju w Świdnicy*, Typoskript, Niemieckie Centrum Rzemiosła i Ochrony Zabytków – Placówka Terenowa w Świdnicy, Świdnica 1996

Lutsch (1889) = Hans Lutsch, *Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien*, Bd. 2: *Die Kunstdenkmäler der Landkreise des Reg.-Bezirks Breslau*, Breslau 1889

Langhannß (1752) = Gottfried Langhanß, *Bey dem von weyl. Sr. Hoch=Ehrwürden Herrn M. Gottfried Hahn, Hochverdienten Seniore des Evangelischen Ministerii von Schweidnitz vor die Evangel. Schule daselbst mildreichst gestiffteten und auf Jubel=Gedächtniß der Evangelischen Kirchen vor Schweidnitz Anno 1752. den 25 Septembr. zu halten, verlegten Actu Praemiali wird Jerubabel, Fürst der Juden, Der die Aufbauung des andern Tempels zu Jesrusalem auf Befehl Cyrii, König in Persien besorget, Von einigen Frommen und Fleißigen in hiesiger Evangelischen Schule Studierenden, auf den 26. 27. und 28 Sept. dieses 1752 Jahres Zum Beschlußder Jubel=Freude aufgeführet werden. Wozu Durch eine Einladung=Schrifft Von der vor Hundert Jahren geschehenen Aufrichtung der Evangelischen Kirche vor Schweidnitz einige Nachricht giebt, Und dadurch Alle Hohe und Niedere Patronen, und freunde unserer Schulen Mit geziemender Ehrerbiethigkeit einladet* [...], gedruckt und zu finden bey Joh. Christian Müllern. 1752

***Malarstwo śląskie* (2009)** = *Malarstwo śląskie 1520–1800*, hrsg. von Ewa Houszka, Katalog der Sammlungen des Nationalemuseums in Breslau, Wrocław 2009

Mann (1985) = Theo Johannes Mann, *Geschichte der Stadt Schweidnitz. Ein Gang durch 700 Jahre deutscher Kultur in Schlesien*, Reutlingen/Württ. 1985

Naso (1667) = Ephraim Ignaz Naso von Löwenfels, *Phoenix Redivivus Dukatuum Suidnicensis und Iauroviensis. Der wiederlebendige Phoenix der Beyden Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Autore Epfraim Ignatio Nasone Jc^to^ Supremae Regiaeq; Curiae, Ducatus Silesiae Concipista*, Breslau 1667

Nicolai (1909) = Rudolf Nicolai, *Benjamin Schmolck, sein Leben, seine Werke und Bibliographie*, Liegnitz 1909 („Beiheft zum Correspondenzblatt des Vereins für Geschichte der evangelischen Kirche Schlesiens", Bd. 11, H. 2)

Oszczanowski (1998) = P. Oszczanowski, *Krótka historia „powinowatych w Sławie i w Cnocie" – czyli artyści wrocławscy XVII wieku od Walthera do Willmanna*, [in:] *Prawda i Twórczość*, hrsg. von Mateusz Kapustka, Wrocław 1998, S. 55–84

Oszczanowski (2003a) = Piotr Oszczanowski, *Śląskie Kościoły Łaski – pomiędzy wiernością Bogu i sumieniu a lojalnością wobec władzy doczesnej*, [in:] *Agresorzy – Obrońcy. Obecność szwedzka w Europie Środkowej w XVII–XVIII wieku*, Ausstellungskatalog, hrsg. von Arkadiusz Dobrzyniecki und Agnieszka Seidel-Grzesińska, Wrocław 2003, S. 27–36

Oszczanowski (2003b) = Piotr Oszczanowski, *Rodzina Götzów – z historii wrocławskiego ludwisarstwa. Wstęp do badań*, [in:] *Ludwisarstwo w Polsce*. Materialien zur 3. Wissenschaftlichen Sitzung der Reihe *Kunsthandwerk*

und Design in Polen organisiert von dem Regionalmuseum in Thorn sowie der Thorner Abteilung des Verbands der Kunsthistoriker, 8.–9. November 2002, Regionalmuseum in Thorn – Thorner Abteilung des Verbands der Kunsthistoriker , Toruń 2003, S. 75–87

Oszczanowski (2011a) = Piotr Oszczanowski, *Dla oglądu, dla świadectwa, dla pamięci, dla znaku. Grafika w starych drukach (do 1800 r.) Biblioteki kościoła Pokoju w Świdnicy / Zum Ansehen, zum Zeugnis, zum Gedächtnis, zum Zeichen. Grafische Bestände aus der Büchersammlung (bis 18000) der Bibliothek der Friedenskirche in Schweidnitz*, Świdnica 2011 („Biblioteka cyfrowa Kościoła Pokoju w Świdnicy – cztery elektroniczne wydawnictwa", Parafia Ewangelicko-Augsburska w Świdnicy)

Oszczanowski (2011b) = Piotr Oszczanowski, *Mosiężne misy norymberskie ze zbiorów Biblioteki kościoła Pokoju w Świdnicy / Die Nürnberger Messingschüsselln (Taufschalen) aus den Sammlungen der Bibliothek der Friedenskirche in Schweidnitz*, [in:] *idem, Dla oglądu, dla świadectwa, dla pamięci, dla znaku. Grafika w starych drukach (do 1800 r.) Biblioteki kościoła Pokoju w Świdnicy / Zum Ansehen, zum Zeugnis, zum Gedächtnis, zum Zeichen. Grafische Bestände aus der Büchersammlung (bis 1800) der Bibliothek der Friedenskirche in Schweidnitz*, Świdnica 2011 („Biblioteka cyfrowa Kościoła Pokoju w Świdnicy – cztery elektroniczne wydawnictwa", Parafia Ewangelicko-Augsburska w Świdnicy), s. 237–247

Oszczanowski, Gromadzki (1995) = Piotr Oszczanowski, Jan Gromadzki, *Theatrum vitae et mortis. Grafika, rysunek i malarstwo książkowe na Śląsku w latach ok. 1550–ok. 1650*, Ausstellungskatalog, Muzeum Historyczne we Wrocławiu, Wrocław 1995

Raebiger = Karl Raebiger, *Das evangelische Schweidnitz und der Reichstag zu Regensburg 1652–1654. Ein Beitrag zur Geschichte der Gegenreformation*, [o.J.]

***Restauracja Kościoła Pokoju* (1997)** = *Restauracja Kościoła Pokoju w Świdnicy. Badania konserwatorskie wystroju wnętrza. Restaurierung der Friedenskirche in Schweidnitz. Konservatorische Untersuchungen der Innenraumausstattung*, Fulda 1997

Rosa (1994) = Halina Rosa, *Gesamtcharakteristick der Stuehlen in der Friedenskirche Schweidnitz*, [in:] *Restaurierung der Friedenskirche vor Schweidnitz/Swidnica*. Referate des zweiten deutsch-polnischen Workshops zum Stand der Untersuchungen, 3–4. November 1994, Schweidnitz / Świdnica (Typoskript)

Schmolck (1712) = Benjamin Schmolck, *Der Lustige Sabbath [...]., Jauer–Schweidnitz 1712*, Digitalisat, Berlin 2012 [http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0000520F00000000]

Schmolck (1740–1744) = Benjamin Schmolck, *Sämmtliche Trost- und Geistreiche Schrifften, Tübingen 1740–1744, 2. Bände*, [in:] *Bibliothek der deutschen Literatur. Mikrofiche-Gesamtausgabe nach den Angaben des Taschengoedeke. Eine Edition der Kulturstiftung der Länder*, hrsg. von Axel Frey et al., München 1990–2005

Schmolck (1823) = Adolph Wilhelm Schmolck, *Betrachtungen, Gebete und Lieder auf alle Wochen= Feier= und Festtage des Jahres. Ein Erbauungsbuch für gebildete Christen*, 2. Bände, Berlin 1823

Schmidt (1846–1848) = Julius Friedrich Schmidt, *Geschichte der Stadt Schweidnitz*, Bd. 1–2, Schweidnitz 1846–1848

Schmidt (1852) = Julius Friedrich Schmidt, *Geschichte des Protestantismus in Schweidnitz*, Schweidnitz 1852

Schönherr (2002) = Albrecht Schönherr, *65 Von guten Mächten treu und still umgeben*, [in:] *Liederkunde zum Evangelischen Gesangbuch. Ausgabe in Einzelheften*, Göttingen 2002 („Handbuch zum Evangelischen Gesangbuch", Bd. 3, hrsg. von Gerhard Hahn und Jürgen Henkys, H. 4)

Sörries (2008) = Reiner Sörries, *Von Kaisers Gnaden. Protestantische Kirchenbauten im Habsburger Reich*, Köln–Weimar–Wien 2008

Schubert (1911) = Heinrich Schubert, *Bilder aus der Geschichte der Stadt Schweidnitz*, Schweidnitz 1911

Schultze (1938) = Otto Schultze, *Predigergeschichte des Kreises Schweidnitz-Reichenbach*, Glogau 1938

Seidel (1994) = Agnieszka Seidel, *Wort-Bild-Kompositionen mit emblematischem Charakter in der Friedenskirche Schweidnitz*, [in:] *Restaurierung der Friedenskirche vor Schweidnitz/Świdnica*. Referate des zweiten deutsch-polnischen Workshop zum Stand der Untersuchungen. 3 und 4. November 1994, Schweidnitz / Świdnica (Typoskript)

Seidel (1995) = Agnieszka Seidel, *Słowno-obrazowa dekoracja empor i lóż w Kościele Pokoju w Świdnicy*, Magisterarbeit unter der Leitung Dr. habil. Jan Haraismowicz, Wrocław 1995 (Typoskript, Biblioteka Instytutu Historii Sztuki Uniwersytetu Wrocławskiego, Sign.Nr. 348)

Seidel-Grzesińska (1997) = Agnieszka Seidel-Grzesińska, *Elementy emblematyczne pomników sepulkralnych w kościele Pokoju w Świdnicy*, [in:] *O sztuce sepulkralnej na Śląsku*, hrsg. von Bogusław Czechowicz und Arkadiusz Dobrzyniecki, Materialien zur Sitzung der Breslauer Abteilung des Verbands der Kunsthistoriker, 25.–26. Oktober 1996, Wrocław 1997, S. 87–104

Seidel-Grzesińska (1998) = Agnieszka Seidel-Grzesińska, *Die Bildausstattung der sogenannten Fürstensteiner Loge in der Friedenskirche zu Schweidnitz als Beispiel eines Impresenzyklus in einem sakralen Raum Schlesiens*, [in:] *Zur Literatur und Kultur Schlesiens in der Frühen Neuzeit aus der interdisziplinären Sicht*, Tagungsband, hrsg. von Mirosława Czarnecka, Wrocław 1998 („Acta Universitatis Wratislaviensis", n° 1968), S. 127–136

Seidel-Grzesińska (1999) = Agnieszka Seidel-Grzesińska, *Siedemnastowieczny wystrój i wyposażenie kościoła Pokoju w Świdnicy. Wybrane zagadnienia ikonograficzne*, „Rocznik Świdnicki", 26 (1998), Świdnica 1999, S. 56–87

Seidel-Grzesińska (2000a) = Agnieszka Seidel-Grzesińska, *Kościół Pokoju w Świdnicy. Architektura, wystrój i wyposażenie z lat 1652–1741*, Im Institut für die Kunstgeschichte an der Universität Wrocław unter der Leitung von Prof. Dr. habil. Jan Harasimowicz vorbereitete Doktorarbeit, Wrocław 2000, Bd. I – Text, Bd. II – Katalog (Typoskript, Biblioteka Instytutu Historii Sztuki Uniwersytetu Wrocławskiego, Sign.Nr. D-66)

Seidel-Grzesińska (2000b) = Agnieszka Seidel-Grzesińska, *Sztuka jako płaszczyzna polemiki wyznaniowej w siedemnastowiecznej Świdnicy*, [in:] *Sztuka i dialog wyznań w XVI i XVII wieku*, Materialien zur Sitzung des Verbands der Kunsthistoriker, Wrocław, November 1999, hrsg. von Jan Harasimowicz, Warszawa 2000, S. 294–306

Seidel-Grzesińska (2002) = Agnieszka Seidel-Grzesińska, *Barokowe aparaty kościelne fundacji świdnickich protestantów*, [in:] *Marmur dziejowy. Studia z historii sztuki*, Poznań 2002 (Poznańskie Towarzystwo Przyjaciół Nauk. Wydział Nauk o Sztuce. Prace Komisji Historii Sztuki, t. 32 we współpracy z Uniwersytetem Wrocławskim), S. 248–258

Seidel-Grzesińska (2003) = Agnieszka Seidel-Grzesińska, *Niderlandzkie wzorce w protestanckim malarstwie śląskim. „Ostatnia Wieczerza" z warsztatu Piotra Pawła Rubensa*, [in:] *Niderlandyzm na Śląsku i w krajach ościennych*, hrsg. von Mateusz Kapustka, Andrzej Kozieł, Piotr Oszczanowski, Wrocław 2003 („Acta Universitatis Wratislaviensis", n° 2508, Historia Sztuki XVII), S. 352–361

Seidel-Grzesińska (2004a) = Agnieszka Seidel-Grzesińska, *Kościoły Pokoju w Jaworze i Świdnicy / Die Friedenskirchen zu Schweidnitz und Jauer*, [in:] *Kościoły Pokoju na Dolnym Śląsku*, Głogów 2004, S. 42–56

Seidel-Grzesińska (2004b) = Agnieszka Seidel-Grzesińska, *Słowo zaklęte w obraz. Teologiczne treści dekoracji wnętrza świdnickiego kościoła Pokoju*, [in:] *II Forum Polskich Miast i Miejsc UNESCO*, Świdnica–Jawor 2004, S. 31–42

Seidel-Grzesińska (2005) = Agnieszka Seidel-Grzesińska, *Das sichtbare „Wort Gottes" an der Decke des evangelischen Friedenskirche zu Schweidnitz*, [in:] *Kulturgeschichte Schlesiens in der Frühen Neuzeit*, hrsg. von Klaus Gerber, Bd. 2, Tübingen 2005, S. 911–924

Steinborn, Oszczanowski (2003) = Bożena Steinborn, Piotr Oszczanowski, *Aneks. Spis rycin użytych w obrazach śląskich od XVI do połowy XVII wieku*, hrsg. von Mateusz Kapustka, Andrzj Kozieł, Piotr Oszczanowski, Wrocław 2003 („Acta Universitatis Wratislaviensis", n° 2508, Historia Sztuki XVII), S. 63–79

***Śląsk – perła* (2006)** = *Śląsk – perła w Koronie Czeskiej. Trzy okresy świetności w relacjach artystycznych Śląska i Czech*, Ausstellungskatalog, Muzeum Miedzi w Legnicy und Národní galerie v Praze, hrsg, von Andrzej Niedzielenko, Vit Vlnas, Praha 2006

Tuchołka-Włodarska (1989) = Barbara Tuchołka-Włodarska, *Dary, przekazy i zakupy Muzeum Narodowego w Gdańsku w latach 1976–1986. Metale*, „Gdańskie Studia Muzealne", 5 (1989), S. 246–267

Werner (2001) = Matthias Werner, *135 Schmückt das Fest mit Maien*, [in:] *Liederkunde zum Evangelischen Gesangbuch. Ausgabe in Einzelheften*, Göttingen 2001 („Handbuch zum Evangelischen Gesangbuch", Bd. 3, hrsg. von Gerhard Hahn und Jürgen Henkys, H. 2), S. 89–93

Worthmann (1902) = Ludwig Worthmann, *Die Friedenskirche zur heiligen Dreifaltigkeit zur Schweidnitz. Festgabe zur Vierteljahrtausend-Feier am 22. September 1902*, Schweidnitz 1902

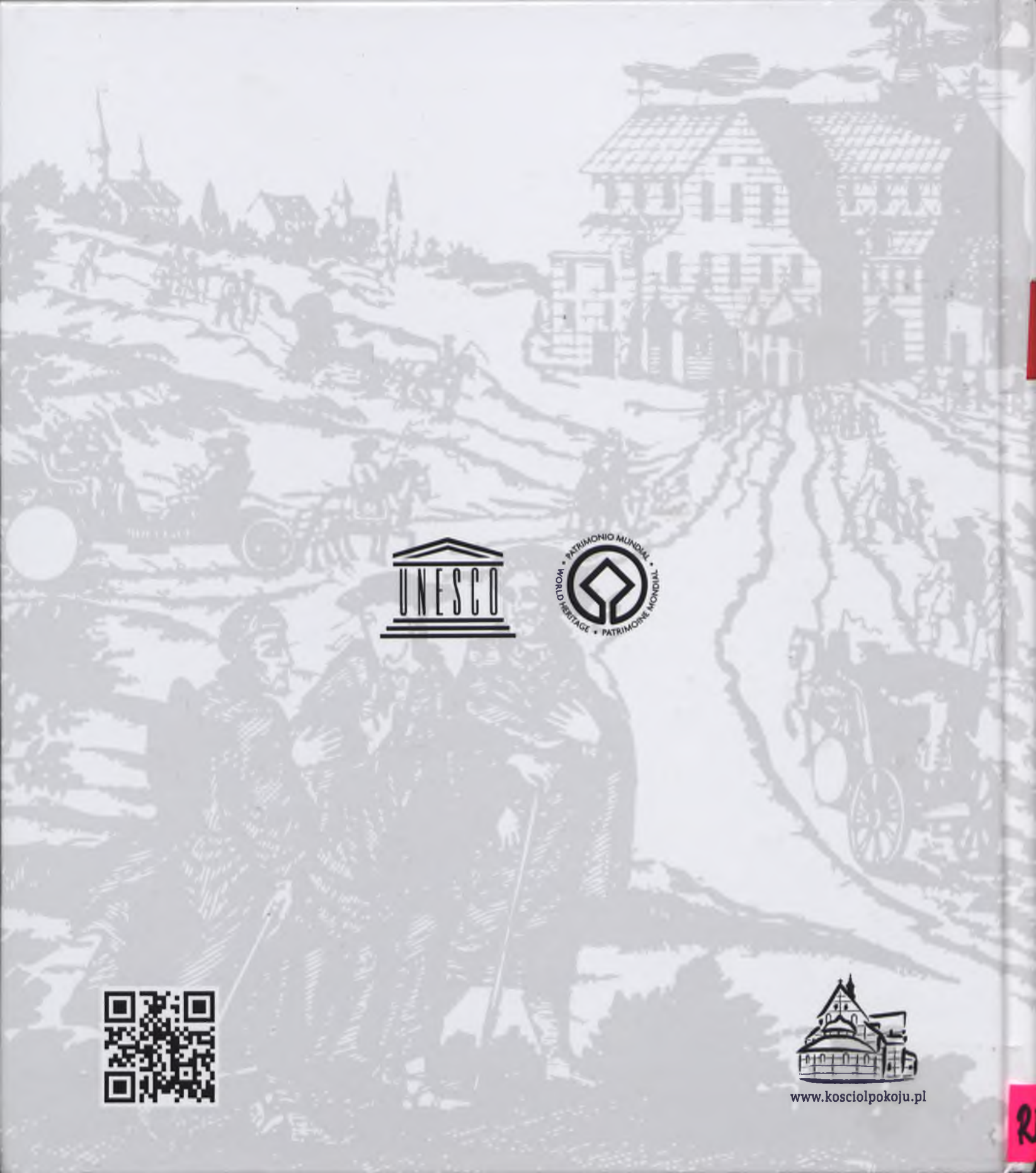
Worthmann (1929) = Ludwig Worthmann, *Führer durch die Friedenskirche zu Schweidnitz*, Schweidnitz 1929

Zimmermann (1786) = Friedrich Albert Zimmermann, *Beyträge zur Beschreibung von Schlesien. Sechster Band. Mit Kupfern*, Brieg 1786

MIEJSKA BIBLIOTEKA PUBLICZNA
CZYTELNIA
w Jaworze

15,-

Miejska Biblioteka
Publiczna w Jaworze
02401-000090226



www.kosciolpokoju.pl